



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der arme Heinrich

Hartmann <von Aue>

Berlin, 1815

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61946](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61946)

P
06

CBSG
1067





EX LIBRIS
E. STRÄTER

6A
Coed. I, 93, ~~893~~

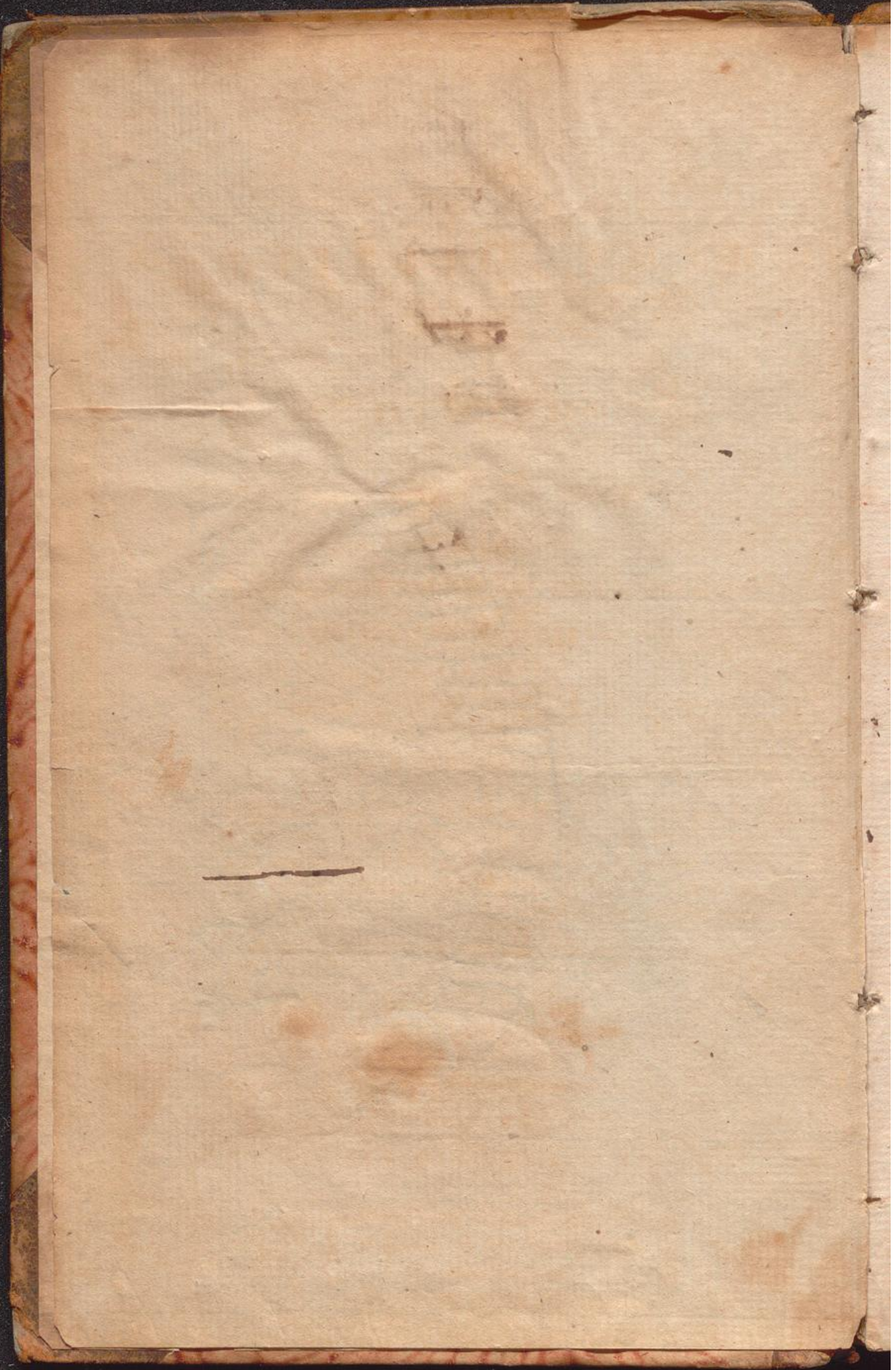
~~817~~

~~1953~~

Leihbibliothek von Köppen.
Buch- und Musikalienhandlung in Dortmund.
Außer einem bedeutenden Vorrath von Büchern
und Musikalien findet man bei mir alle Sorten von
Schreibpapier, Federn, Siegellack, Oblaten, Blei-
stifte, Schreib- und Notizbücher, Brieftaschen etc. zu
den billigsten Preisen vorrätig.

1h29

Leining Wolff
1965



Der
arme Heinrich

von
Hartmann von der Aue.

Aus
der Straßburgischen und Vatikanischen Handschrift
herausgegeben und erklärt
durch die
Brüder Grimm.

„Die Liebe hat hohen Muth und ist dabei demüthig und gut;
wer nicht thut gegen sie, als er soll, dem wird sie nimmer recht
kund. Sie ist also seliglich gemuth, daß sie will offenbar seyn
das höchste Gut und das allerliebste Herzensblut; wer das nicht
thut, der muß ihr unlieb seyn.“

Gottfried von Straßburg.

Berlin, 1815.
In der Realschulbuchhandlung.

Leihbibliothek von H. Köppen
in Dortmund.

Gottschalk

Standort: P 06
Signatur: CBSG 1067
Akz.-Nr.:
Id.-Nr.: W2078006



77/29568

I. I. königlichen Hoheiten
der
K u r f ü r s t i n
und
K u r p r i n z e s s i n
v o n H e s s e n
in
tieffster Ehrerbietung
zugeeignet.

Handwritten text, likely a title or header, appearing as a faint, mirrored impression.

Small handwritten mark or character.

Handwritten text, appearing as a faint, mirrored impression.

Small handwritten mark or character.

Handwritten text, appearing as a faint, mirrored impression.

Handwritten text, appearing as a faint, mirrored impression.

Small handwritten mark or character.

Handwritten text, appearing as a faint, mirrored impression.

Handwritten text, appearing as a faint, mirrored impression.

Als Gott und deutsche Tapferkeit unsere Für-
sten wieder vor das Stadt-Thor von Kassel
geführt, da spannte das Volk die Pferde aus
und rief: „Hessenblut soll sie hereinziehen, das
lebt immerdar!“ Und als die Männer hinaus-
zogen, hielten sie das Schwert in der Hand,
im Herzen den Gedanken fest: „Hessenblut soll
für's Vaterland kämpfen, das lebt immerdar!“
So hat sich Liebe und Treue, selbst unter dem
Schutt, den fremde Gewalt darüber geworfen,
wie Gold in der Erde, unverringert und unver-
fehrt erhalten.

In dieser Zeit, deren Freude zu erleben,
sieben Jahre Leid uns reinigten, ward die Bear-

beitung eines alten, in sich deutschen, Gedichts
als ein geringes Opfer dargebracht. Jetzt hat
sich unser gesamntes Vaterland in seinem Blut
von dem französischen Aussatz wieder geheilt und
zu Jugend-Leben gestärkt. Um diesen Preis
gebe nun fortan jeder Deutsche alles andere hin
und sey stets bereit, als ein freudig Opfer zu
fallen. Und keiner stehe von der Gefahr ab,
sondern denen, die aus Furcht oder Liebe ihn
zurückhalten wollen, antworte er mit den schön-
sten Worten der reinen Jungfrau: „nun gön-
net mir's, denn es muß seyn!“

Verzeichniß
der
Theilnehmer.

Belinsp. Druckp.

J. K. H. die Frau Kurfürstin von Hessen . 8 —

J. K. H. die Frau Kurprinzessin von Hessen 3 —

J. H. D. die Frau Herzogin von Sachsen

Gotha 2 2

Hessen.

Herr Schullehrer A d e r m a n n zu Melsungen — 1

— Primarius A r n o l d i zu Marburg . — 1

— Assessor B a l d e zu Hanau — 1

— J. H. E. B a n g, Pfarrer zu Gossfelden — 1

— Kaufmann B a r e n s f e l d zu Hanau . — 1

Herr Kaufmann Conrad Barthel zu Mels-	
sungen	1
— Dr. B. Bauer zu Kassel	1
Frau Amtsvögtin Baumann zu Melsungen —	1
Herr Stud. Baumann zu Melsungen . —	1
Fräulein von Baumbach zu Kassel . . . —	1
Herr Kaufm. Beinhauer zu Melsungen —	1
— Provisor Beinhauer daselbst . . . —	1
— Carl Bergmann daselbst	1
— Kaufm. Heinrich Blachiere zu Hanau —	1
Fräulein von Bloch zu Kassel	1
Herr Prof. Dr. Börsch zu Hanau . . . —	1
— Friedrich Böttger zu Kassel, Kan-	
didat der Rechte, kurhess. freiwilliger	
Jäger	1
Frau Prof. Böttner zu Kassel	1
Herr Apotheker Brambeer zu Melsungen —	1
— Kandidat Brand daselbst	1
— Gastwirth Breithaupt daselbst . . . —	1
— J. E. Colin zu Hanau	1
— Rektor Collmann zu Melsungen . —	1
— Prof. Conradi zu Marburg	1
— Prof. Creuzer daselbst	1
— Weinwirth Creuzer daselbst	1
— Kommerzienrath Descoudres zu	
Kassel	1

Herr Stud. Dickenhof zu Marburg . . . —	1
— Vergantungsschreiber Dörr zu Hanau —	1
Fräulein Luise Doutrelepont zu Kassel —	1
Herr Baumeister Engelhard daselbst . . . —	1
— Kaufm. Eschstruth zu Allendorf . . . —	1
Herr Dr. Eschen zu Hanau —	1
— Falk, Lehrer an der Bürgerschule zu Hanau —	1
— Dr. Gerling zu Kassel —	2
— Metropolitan Grimm daselbst —	1
— Carl Friedrich Grimm daselbst, kur- hess. freiwilliger Jäger —	1
— Ludwig Emil Grimm, Mahler, Lieu- tenant im dritten kurhess. Landwehr- Regiment —	1
— Kaufm. Ferd. Gundlach daselbst —	1
— Pfarrer v. Hagen zu Allendorf —	1
— Gabriel Harnier zu Kassel —	1
— Hofrath Dr. Richard Harnier das. —	2
Fräulein Johanne Hassenpflug daselbst . . . —	1
Herr Oberst von Haynau zu Hanau —	1
— Gastwirth Heinrich zu Kassel —	2
— Baumeister Henschel zu Allendorf —	1
— Schullehrer Heußner zu Melsungen —	1
— Pfarrer Hopf zu Großseelheim —	1
— G. H. H. zu Kassel —	2

Herr Ludwig Hummel, Mahler	1
— Kaufm. Conrad Jak. Hüter zu Melsungen	1
— Kaufm. Wilhelm Hüter daselbst	1
— Kreiseinnehmer Imming zu Allendorf —	1
— Superintendent Justi zu Marburg	1
— Kaufm. Georg Kasz zu Kassel	1
— Georg Kessler daselbst, kurbess. freiwilliger Jäger	1
— Franz Knappe daselbst	1
— Karl Knaz daselbst	1
— Kaufm. Friedrich Koch daselbst	1
— Rentmeister König zu Allendorf	1
— Holzhändler Ph. Kothé zu Melsungen —	1
— Wilhelm Krücke, Kandidat der Theologie zu Marburg	1
— Oberhofmeister Kunkell v. Löwenstern zu Kassel	1
— Kaufm. Lenk zu Allendorf	1
— Lingelbach zu Kassel	1
— Stud. Leopold aus Elberfeld zu Marburg	1
— Lederhändler Mardorff zu Melsungen —	1
— Obereinnehmer von der Malsburg zu Kassel	1

Herr Justizr. Ernst von der Malsburg	
daselbst	1
— Wilhelm Mensing daselbst	1
Frau Johanna von Münchhausen zu	
Hesserode	1
— Metropolitan Müncher zu Kassel	1
— Landrath. Desterheld zu Allendorf	1
— v. Oppen, Regierungsrath u. königl.	
preuß. freiwilliger Jäger	1
Herr Rentmeister Planck zu Melsungen	1
— Prof. Ramus, franz. Prediger zu	
Kassel	1
Fräulein Ramus daselbst	1
Herr Prof. Rauch zu Hanau	1
— Regierungsrath Rieß daselbst	1
— Gebrüder Rinald zu Kassel	—
Frau Hofrathin Ritter daselbst	1
Herr Ludwig Ruhl daselbst	1
— Kaufm. Schaub zu Allendorf	1
— Bergrath Schaub daselbst	1
— Oberkammerrath von Schmerfeld zu	
Kassel	1
— Kaufm. Georg Schneider daselbst	1
— Auditeur und Regimentsquartiermeister	
Schraidt zu Hanau	1
— Rentmeister Schreiber zu Allendorf	1

Herr Stud. Schulz zu Marburg	—	1
— Prof. Dr. Schultze zu Hanau	—	1
— Seyffert daselbst	—	1
— Kaufm. August Sievers zu Kassel	—	1
— Obermeister Sperber zu Allendorf	—	1
Fräulein Amalia Franziska Steinbach zu Kassel	—	1
Herr Joseph Steinhardt zu Kassel	—	1
— Simon Steinhardt, Kandidat der Rechte, kurhess. freiwilliger Jäger	—	1
Fräulein von Stockhausen, Hofdame J. K. H. der Kurprinzessin	—	1
Herr Prof. Tennemann zu Marburg	—	1
— Wilhelm Theobald, Kandidat der Theologie zu Niederrodenbach	—	1
— Pfarrer Usener zu Marburg	—	1
— Dr. Valentin zu Allendorf	—	1
— Kandidat Georg Walke zu Kassel	1	—
— Salzsreiber Wachsmuth zu Allen- dorf	—	1
— Gebrüder Wallach zu Kassel	1	—
— Wilhelm Weiß, Kandidat der Theol. zu Hofgeismar	—	1
Fräulein D. Wild zu Kassel	—	1
Herr Kaufm. Simon Wille daselbst	1	—
— Diakonus Wittich zu Schmalkalden	—	1

Fräulein von Wicleben zu Kassel . . . —	1
Herr Goldschmidt Zimmermann zu Allen-	
dorf —	1
— Prof. Zips zu Hanau —	1

B r e m e n.

Herr Senator Schmied —	2
----------------------------------	---

D a r m s t a d t.

Herr Freiprediger Schäfer —	1
---------------------------------------	---

G ö t t i n g e n.

Universitäts-Bibliothek —	1
Herr Professor Benede —	1
— Dr. Bunsen —	1
— Stud. Ernst Albert Frihe, Nassau-	
Dr. freiwilliger Jäger —	1
— Stud. Freudentheil —	1
— Hofrath Heeren —	1
— Dr. Lücke —	1
— Dr. Wilhelm Meyer —	1
— Hofrath Sartorius —	1
— Hofrath Tychsen —	1
— Prof. Ritter C. von Willers —	1

F r a n k f u r t.

Herr Remy Bansa —	1
— H. von Bihl —	1

Herr Kandidat Böhm	1
— Franz Brentano	1
— Georg Brentano Laroche	1
— Daniel Dörner	1
— Dr. Engelmann	1
— Ludwig Harnier, kurhess. Finanz- rath	1
— Dr. Kloss	1
— F. W. Knoblauch	1
— Generalsekretär Köhler	1
— Geheimer Rath Friedr. v. Leonhardi	1
— E. F. Menßing	1
— Dr. Christian Ernst Neeff	1
— Kandidat Pfeiffer	1
— Senator Guaita	1
— Wilhelm Ruppel	1
— Kandidat Rauch	1
— Martin Scharff	1
— Gottfried Scharff	1
— Rath Dr. Schloffer	1
— Johann Sinn	1
— Pfarrer A. Stein	2
— Leopold Stein	1
— Archivar Dr. Thomas	1

M ü n c h e n.

Königliche Hofbibliothek	1	—
Herr B. J. Docen, Bibliotheks-Custos	. —	1	
— Heinrich v. Harnier, großherz. darm- städt. bevollmächtigter Gesandter am bairischen Hofe	—	2
— v. Vorherr, Kreisbau-Inspektor	. —	1	
<hr/>			
Betrag	. . 19	156	

Von den HH. J. und W. C. Grimm sind mir Ein
Hundert Vier und Neunzig Thaler für den Frauen-
Verein ausbezahlt worden.

Marie Robert.

I n h a l t.

	Seite.
Uebersetzung	1
Urschrift mit Anmerkungen	31
Erklärung des Gedichts:	
1) Aeußeres: Verfasser, Quelle, Zeit, Handschriften	133
2) Epische Natur	154
3) Ueber den Aussatz	160
4) Heilung des Aussatzes durch Blut	172
5) Der aussätzige Blutsbruder	183
6) Opfer	198
7) Name: Armer Heinrich	208

Der arme Heinrich.

Hartmann, ein Ritter und Dienstmann zur Aue, war wohlgelehrt und konnte lesen, was er von alten Sagen aufgeschrieben fand. Da geschah es zu einer Zeit, daß er in vielerlei Bücher schaute und suchte, ob er etwas fände, das schwere Stunde sanfter mache, aber auch solcher Art sey, daß es Gottes Ehre fördere und ihm der Menschen Liebe erwecke. Nun hebt er an und deutet euch aus jenen Büchern eine Märe; seinen Namen aber hat er zuvor genannt, auf daß ihm der Arbeit, die er daran gewendet, ein Lohn bleibe und der, welcher nach seinem Tod sie erzählen oder lesen höre, bei Gott für seiner Seelen Heil bitte; auch sagt man ja: der ist sein eigener Bote und erlöst sich selber, der für des andern Schuld bittet.

Er las aber eine Märe, wie in Schwaben ein Herr gefessen, dem keine Tugend gefehlt, die ein junger Ritter, der nach vollem Lobe strebet, haben soll, also daß von niemanden im ganzen Land so viel gutes gesagt ward. Er war reich und von edler Geburt, doch, wie groß seine Habe, wie gar unwandelbar und fürstlich seine Geburt, noch viel größer

war seine Ehre und sein Muth. Sein Namen war wohl bekannt, er hieß Heinrich und war geboren von der Aue. Sein Herz hatte Falschheit und Schande verschworen und er hielt den Eid auch treulich bis an sein Ende, denn sein Leben stand ohne Flecken und er wußte weltliche Ehre zu rechtem Heil anzuwenden, also daß sie sich mehrte in jeglicher reinen Tugend. Er war der Jugend eine Blume, der Welt Freude ein Spiegel, steter Treue ein Demant, der Zucht eine Krone, der Bedrängten ein Schirm, den Freunden ein Schild, der Milbigkeit eine gleiche Waage; nichts war über, nichts war zu wenig bei ihm. Die Arbeit trug er wie eine Ehrenlast auf dem Rücken, zu gutem Rath war er eine Brücke; lieblich wußte er auch von der Minne zu singen; also schön und verständig konnte er der Welt Lob und Preis wohl erwerben.

Wie also der Herr Heinrich, vor all seinem Geschlecht gepriesen und geehret, Reichthums und fröhlichen Muthes sich erfreute, da ward auf einmal sein hoher Muth herabgebeugt in ein gar armes Leben und an ihm wie an Absalon offenbaret, daß die üppige Krone weltlicher Süßigkeit in ihrer besten Würde zu den Füßen herabfällt, gleichwie uns die Schrift an einem Orte sagt: »media vita in morte sumus« das heißt: »mitten wir im Leben sind von dem Tod befangen!« Ja, was das festeste ist, das beständige, das beste, das kräftigste in dieser Welt, das steht schwankend ohne Meisterschaft, wie wir an der

Kerze davon ein wahres Bild sehen, die mitten im Licht die dunkle Asche gebiert. Wie sind wir schwacher Art! schauet, wie unser Lachen mit Weinen erlischt! bittere Galle ist getropft in unsere Süßigkeit und unsere Blüthe muß fallen, wenn sie am frischesten leuchtet. Das hat sich wohl an Herrn Heinrich gezeigt. Wer in der höchsten Welt: Seeligkeit lebt der ist vor Gott gering, darum fiel er durch Gottes Willen aus seinem besten Glück in ein gar schmähhches Leid und ihn ergriff der Aussatz. Als man an seinem Leibe die schwere Zucht Gottes gewahrte, da wendeten sich Mann und Weib von ihm ab und wie angenehm er der Welt zuvor war, so unerträglich ward er ihr jetzt, also daß niemand ihn mehr ansehen wollte, gleich wie dem reichen und edlen Iob geschah, der auch mitten in seinem Glück dem faulen Stroh zu Theile ward. Als der arme Heinrich erst sah, daß er, gleich allen Aussätzigen, der Welt widerwärtig war, da unterschied ihn sein bitterer Schmerz von Iobs Geduld, denn es ertrug jener fromme mit geduldigem Muth und Seelenruhe, was ihm zu leiden aufgelegt war: den Siechthum und die Krankheit der Welt, und lobte dabei freudig Gott seinen Herrn. Das that aber leider nicht der arme Heinrich, der war unfroh und traurig, sein hochsteigendes Herz sank, seine schwebende Freude ward zu nicht, sein hoher Muth fiel herab, sein Honig ward zu Galle, eine schwarze Wolke bedeckte seiner Sonne Glanz und ein harter Donner:

schlag zerschlug ihm seinen hellen Himmel. Er trauerte, daß er so viel Glück hinter sich lassen mußte, ja er verfluchte und verwünschte gar oft den Tag, an dem er zur Welt geboren war.

Doch empfand er wieder ein wenig Freude, als ihm zum Troste gesagt wurde, daß diese Krankheit gar verschiedentlich sey und zuweilen heilbar. Da dachte er hin und her, wie er wohl genesen könnte, zog gen Montpellier und fragte die Aerzte um Rath, aber es wurde ihm geantwortet, er sey nicht zu heilen und werde nimmer vom Ausfatz rein. Traurig hörte er das an und zog weiter gen Salerno, die weisen Aerzte auch dort zu befragen. Nun sagte ihm der beste Meister, der da war, eine wunderbare Sache, nämlich, daß er zwar heilbar wäre, aber doch nimmermehr würde geheilt werden. »Wie mag das zu gehen? sprach Heinrich, du redest gar unverständlich! bin ich heilbar, so werde ich auch geheilt, denn was an Geld oder Arbeit verlangt wird, das getraue ich mir noch auszurichten.« »Laßt das Gedingen, antwortete der Meister, eure Krankheit ist nun einmal der Art. Was frommts, daß ich euch sage! es gibt wohl eine Arznei dafür, die euch heilt, es ist aber kein Mensch so mächtig, noch so klugen Geistes, daß er sie gewinnen möge; darum werdet ihr nimmermehr geheilt, Gott wolle denn euer Arzt seyn.« Da sprach der arme Heinrich: »was nehmt ihr mir meinen Trost hinweg? ich habe doch so großes Gut, wo ihr nicht wollt eure Meisterschaft und euer

Recht brechen, und mein Gold und Silber ausschlagen, ich mache euch also mir geneigt, daß ihr mir gewißlich gerne helft.« »Mir fehlt nicht der Willen, antwortete der Meister und wärs eine Arznei, die man feil fände oder sonst auf irgend eine Art erlangen könnte, ich ließ euch nicht verderben. Nun ist es leider nicht also; darum muß euch meine Hilfe versagt seyn, und wäre eure Noth noch größer. Hört an: ihr müßt haben eine reine Jungfrau, die aus freiem Willen für euch den Tod leidet; nun ist's aber nicht der Menschen Art, daß jemand so etwas gerne thut. Wie ich euch gesagt: nichts anders ist nöthig als solcher Jungfrau Blut, das wäre für eure Krankheit die rechte Arznei.«

Nun erkannte der arme Heinrich wohl, wie es unmöglich sey, daß jemand gern für ihn stürbe und war ihm der Trost hinweg genommen, auf den er ausgezogen war, also, daß er fürderhin keinen Gedanken mehr an seine Genesung hatte. Da ward sein Herz so von Leid verwundet, daß er des Lebens überdrüssig war. Er zog heim und hub an sein Erbe und sein fahrendes Gut, wie es ihm am besten schien, auszutheilen. Im Stillen machte er seine armen Verwandten reich und linderte auch Fremder Elend; das übrige gab er Gotteshäusern, damit sich der Herr über der Seele Heil erbarme. So that er sich seiner Habe bescheidenlich ab, bis auf ein Gereute (neuangebautes Land), wohin er vor den Menschen floh. Doch klagte er nicht allein über

dies traurige Verhängniß, nein, im ganzen Lande ward er beklagt von allen, die ihn selbst oder nach anderer Sage kannten. Dieses Gereute aber baute ein freier Meier, der da in Ruhe und Friede lebte, während andere Bauern, unter böser Herrschaft, nicht einmal durch Steuer und Bede groß Ungemach meiden konnten. Was dieser Meier that, das gefiel dem armen Heinrich, der ihn auch von aller Last fremder Gewalt befreit hatte, so daß keiner im ganzen Lande so wohlhabend war. Zu ihm zog er hin und nun ward ihm vom Meier seine Milde vergolten, denn es verdroß diesen nichts, was er seinerwillen leiden mußte; er war so treu gesinnt, daß er Sorgen und Mühe, die über ihn kamen, willig ertrug und dem Kranken alles wohl und gemächlich einrichtete.

Gott hatte nach seiner Gnade dem Meier ein reines Leben beschieden, denn er hatte einen gesunden frischen Leib, eine fleißige, sittsame Frau, darzu schöne Kinder, recht wie sie des Mannes Freude sind. Darunter war ein Mägdelein von zwölf Jahren, von gar freundlichen Sitten, das wollte von dem Herrn nicht fußbreit weichen, um seine Huld und seinen Gruß zu verdienen. Sie war also lieblich, daß sie nach ihrer schönen Gestalt dem Alleredelsten im Reiche als Kind geziemte hätte. Die andern waren solchen Sinnes, daß sie den Kranken wohl zu Zeiten, wie es sich schickte, mieden, sie aber eilte in jeder Stunde zu ihm und wollte nirgends anderswohin. Sie war

seine einzige Kurzweile und hatte ihr Herz mit reiner Kindes-Güte also ganz zu ihm gewendet, daß man das süße Mägdlein allzeit zu seinen Füßen sitzend fand. Dagegen liebte er es wiederum vor allen und was ihr Freude machte und was Kindern bei ihren kindlichen Spielen gefällt, und ihr Herz so leicht gewinnt, das schenkte er ihr oft, wie ein Spieglein und Haarband und was sonst zu kaufen war. Durch solche Freundlichkeit machte er sie so vertraulich und heimlich, daß er sie seine Frau zu nennen pflegte. Selten ließ sie ihn allein, ihr kam er rein vor und neigten sie auch die kindlichen Geschenke zu ihm, so quoll diese Liebe doch tiefer aus einem süßen Geist, den Gott in sie gelegt hatte.

Also diente sie ihm gütlich drei Jahre, welche der arme Heinrich, dessen Leib Gott mit Jammer quälte, da bei dem Meier zubrachte. Nun trug es sich zu, daß dieser mit seinem Weib und dem Mägdlein, ruhend von der Arbeit, bei ihm saß und sie sein Leid beklagten. Denn es that ihnen weh, auch mußten sie fürchten, daß sein Tod sie schwer treffen und ein neuer hartgesinnter Herr sie von Ehre und Gut bringen würde. So saßen sie sorglich, bis endlich der Meier anhub und sprach: »Lieber Herr, mögt es mit euern Hulden seyn, ich fragte gerne: da zu Salerno so viele Meister in der Heilung sind, wie kommts, daß keiner so weis ist und für eure Krankheit einen Rath findet? Herr, das wundert mich!« Da holte der arme Heinrich mit bitterlichem Schmerz

einen Seufzer aus Herzensgrund und antwortete also traurig, daß ihm der Seufzer das Wort zerbrach: »ich habe diese schimpfliche und verspottete Krankheit gar wohl an Gott verdient, denn du hast gesehen, daß mein Thor weltlicher Lust weit offen stand und niemand von meinem Geschlecht also nach Wunsch lebte; aber wie unvernünftig ist solcher Wahn! hernach hat sich gezeigt, daß gar gering mein Vermögen war. Da achtete ich wenig darauf, daß Gott nach seiner Gnade mir dieses Wunsch-Leben verliehen; ich dachte in meinem Sinn, wie alle Welt-Thoren, daß ich solche Ehre und Gut auch wohl ohne ihn haben könnte. So betrog mich mein dummer Stolz und ich sah wenig zu dem, von dessen Gnaden mir soviel Ehre und Gut gekommen war. Als aber der hohe Himmels-Pfortner über solchen Hochmuth zornig ward, da schloß er mir des Heiles Thor und mein dummer Sinn hat verwirkt, daß ich nun leider nimmermehr eingehe. Gott hat Rache genommen und eine Krankheit an mich gelegt, von der mich niemand befreien kann. Die Bösen verschmähen mich, die Guten fliehen mich, ja wie schlecht einer sey, der mich erblickt, ich muß noch schlechter seyn, so daß er mir seine Verachtung zeigt und die Augen ab von mir wendet. Nun scheint erst recht deine Treue an mir, daß du mich siechen bei dir duldest und mich nicht fliehst. Dennoch, wie du mich auch nicht scheuest, wie ich auch niemand außer dir lieb sey, wie dein Glück an mir steht, du erträus-

gest wohl meinen Tod. Nun sage: wessen Unwerth, wessen Noth, ward je größer auf der Welt? Hiez vor war ich dein Herr, nun bin ich dein bedürftig, lieber Freund, du und meine Frau und dein Weib, ihr drei verdienet das ewige Leben, daß ihr mich franken also pfeget. — Was du mich aber gefragt hast, darauf will ich dir antworten: ich ging nach Salerno und konnte dort keinen Meister finden, der sich mein unterwinden dürfte oder wollte, denn um von meiner Krankheit zu genesen, sollte ich eine Sache schaffen, wie sie niemand auf Erden mit irgend etwas gewinnen kann. Nichts anders ward mir gesagt, als daß ich eine mannbare Jungfrau haben müßte, die entschlossen wäre für mich den Tod zu leiden: ihr würde ins Herz geschnitten und das Blut aus ihrem Herzen, das würde mir allein helfen. Aber das ist gar unmöglich, daß jemand für mich gern den Tod leide, darum muß ich diese schwere Schande bis an mein Ende tragen, das mir Gott bald gewähre!“

Was der arme Heinrich dem Vater sagte, das hörte die reine Jungfrau mit an, denn die holdselige hatte ihres Herrn Füße in ihrem Schooße stehen, also daß man wohl ihr kindlich Gemüth hin zu der Engel Güte gesellen mögte. Sie achtete auf seine Worte und merkte sie wohl, und sie blieben in ihrem Herzen bis zur Nacht eingeschlossen. Als sie sich aber nach ihrer Gewohnheit zu Füßen ihres Vaters und ihrer Mutter niedergelegt hatte und beide eingeschlafen waren, da holte sie um ihres Herrn Unglück

aus Herzensgrund manchen tiefen Seufzer und ihr Betrübniß war also schmerzlich, daß ihrer Augen Reggen die Füße der schlafenden begoß. Als diese die Thränen fühlten, erwachten sie, und fragten, was ihr wäre und welch Unglück sie also heimlich beklagte. Sie wollte es aber lange nicht sagen, bis sie endlich ihr Vater durch sanfte und strenge Worte dahin brachte, daß sie sprach: »ihr mögt klagen mit mir, denn was kann uns leider seyn, als das Unglück unseres Herrn, den wir verlieren sollen und mit ihm Gut und Ehre. Nimmermehr gewinnen wir einen so guten Herrn, der wie dieser an uns thut.« Sie antworteten: »du sprichst wahr, doch frommt uns leider unsere Trauer und Klage nicht haarebreit. Liebes Kind, davon wende deine Gedanken ab, es thut uns gewißlich so weh als dir, aber leider steht es nicht in unserer Macht ihm zu helfen. Gott hat ihn genommen, hätt' es ein anderer gethan, wir müßten ihm fluchen.« So geschweigten sie das Kind, aber sie schlief nicht und blieb traurig die ganze Nacht und den folgenden Tag; was man auch vorbrachte, es kam nicht aus ihrem Herzen. Als sie die andere Nacht wieder nach Gewohnheit schlafen gingen und sie sich an ihre alte Bettstätte gelegt hatte, da bereitete sie ein Bad mit weinenden Augen. Tief im Herzen, still und verborgen trug das süße Kind die allergrößte Güte, die ich je vernommen. Welches hat je also gethan! sie beschloß festiglich bei sich, erlebte sie morgen den Tag, sie wollte ihr Leben für ihren

Herrn hingeben. Von dem Entschluß ward sie froh und leichtes Muthes und ihr that keine Sorge mehr weh, nur noch die eine Furcht, daß etwa ihr Herr, wenn sie es ihm verkündige, daran verzage und daß alle dreie es ihr nicht zugeben würden. Darüber ward ihre Ungehab so groß, daß Vater und Mutter, wie in voriger Nacht, davon erwachten. Sie richteten sich auf und sprachen: »was nimmst dir die Ruhe? du bist recht albern, daß du mit solcher Klage, die niemand enden kann, dein Herz dir schwer machst! warum läßt du uns nicht schlafen?« So verwiesen sie ihr die unnütze Sorge und meinten die süße zur Stunde beschwichtigt zu haben; aber ihr Entschluß war ihnen noch nicht kund. Da antwortete sie: »doch hat mein Herr gesagt, daß er wohl könnte erhalten werden, bei Gott! wo ihr mirs nicht wehrt, so bin ich zu seiner Arznei gut, denn ich bin eine Jungfrau und fest entschlossen, eh ich ihn verderben sehe, für ihn den Tod zu leiden.«

Von dieser Rede wurde Vater und Mutter traurig und betrübt. Er sprach: »von solchen Dingen laß ab und verheiße unserm Herrn nicht mehr, als du vollbringen kannst, denn dieses geht über deine Kräfte. Du bist ein Kind, und deiner Treue ist hierin zu viel, du hast den Tod noch nicht gesehen, kommt es dann dazu, daß kein anderer Rath mehr ist und du sterben mußt, so möchtest du gern noch leben und ist nun zu spät; du hast noch nie in den finstern Abgrund geblickt. Darum schließ

zu deinen Mund, und machst du dich noch einmal mit solchen Reden laut, soll dir's an den Hals gehen.« So meinte er sie durch sanfte und strenge Worte zum Schweigen zu bringen, aber er vermogte es nicht. »Lieber Vater, sprach sie, wie dumm ich bin, doch wohnt mir der Witz bei, daß ich von Sage diese Noth kenne und weiß, daß stark und herb des Leibes Tod ist, aber wer mit mühsamer Arbeit sein Leben hoch hinaufführt, dem ist auch nicht zu wohl, denn so er hier ringt und schafft und mit großer Noth seinen Leib bis ins Alter bringt, so muß er immer noch den Tod leiden und ist dann seine Seele dahin, so wäre ihm besser, er wäre niemals zur Welt geboren. Mir ist's aber zu Theil geworden, daß ich noch in jungen Jahren für das ewige Leben den Leib hingeben mag, wofür ich immerdar Gott loben will. Ihr sollt mir's nicht verleiden, denn uns allen, mir und euch Vater und Mutter, thue ich damit gar wohl und ich will euch klärlich zeigen, daß ich allein vor Schaden und Leid euch zu bewahren vermag. Ihr habt Ehre und Gut, nach meines Herrn mildem Sinne, der euch nie Last auflegte und nie den Vortheil wegnahm; solange er lebt, steht eure Sache wohl, aber wenden wir seinen Tod nicht ab, so müssen wir verderben. Darum will ich ihn mit also schönen Listen erhalten, auf daß wir alle genesen: nun gönnet mir's, denn es muß seyn!« Die Mutter, als sie ihres Kindes Ernst sah, sprach weinend: »gedenke, liebste Tochter, wie groß die Be-

schwerden sind, die ich deinetwegen erlitten, und
 laß mich bessern Lohn empfangen, als von dem ich
 dich sprechen höre. Du willst mir das Herz brechen!
 sänftige mir deiner Worte ein Theil. Willst du an
 uns all dein Heil bei Gott verwirken? ach, du denkst
 nicht an sein Wort, daß man Vater und Mut-
 ter lieben und ehren soll und daß er zum Lohn ver-
 heißen dort der Seelen Wohlfahrt, hier auf Erden
 ein langes Leben. Du sprichst, du wolltest dein Le-
 ben für unser beider Wohl hingeben, nein, du willst
 uns das Leben verleiden: denn wenn wir, dein Va-
 ter und ich, gerne leben, so geschieht es für dich.
 Ja, liebe Tochter, du solltest unsere Freude seyn
 und unseres Lebens Wonne, eine Blume in deinem
 Geschlecht, ein Stab unseres Alters, und bist du
 Schuld, daß wir weinend über deinem Grabe ste-
 hen, so bist du von Gottes Hulden immerdar geschie-
 den: sieh, das erwirbst du dir an uns!« Die Jung-
 frau antwortete: »ich glaube wohl, Mutter, daß
 du und der Vater mir mit Liebe zugethan sind, wie
 Eltern ihrem Kinde und befinde es ja auch alltäg-
 lich. Von eurer Liebe habe ich Seele und einen
 schönen Leib, mich lobet Mann und Weib, und wer
 mich sieht spricht, daß ich das schönste Kind sey,
 das er je auf der Welt gesehen. Wem sollte ich
 also nach Gott mehr Gnade verdanken, als euch
 zweien. Darum will ich gerne zu jeder Zeit nach
 euerm Willen thun, wie mir gewißlich geziemt.
 Mutter, seelige Frau, seit ich nun Leib und Seele

durch eure Liebe habe, so nehmt es zu Hulden an, daß ich beides von dem Teufel erlöse und mich Gott ergebe. Dieser Welt Leben ist nur ein Verderben der Seele, auch hat mich weltliches Gelüsten, das zur Hölle leitet, noch nicht angerührt. Dank sag ich Gott, der mir in meinen jungen Tagen den Sinn verliehen, daß ich dies hinfällige Leben gar gering achte und mich rein seinen Händen überantworten will. Ich fürchte, würde ich älter, daß mich der Welt Süßigkeit unter ihre Füße zückte, wie sie so manchen hat zur Hölle herabgezogen, den auch ihre Lust verführte und daß ich dann leicht vom Himmel abgewendet würde. Ja, Gott sey's geklagt, daß nur bis morgen ich noch leben muß, mir behagt die Welt nicht also wohl, fürwahr, ihre größte Freude ist Herzeleid, ihr süßer Lohn eine bittere Noth, ihr langes Leben ein jäher Tod. Nichts haben wir gewisses als heute wohl und morgen weh und zuletzt den Tod! Das heißt wohl Elend und Jammer! und dagegen schützt nicht Geburt, Reichthum und Schönheit, Stärke und hoher Muth, es frommt Tugend und Ehre gegen den Tod nicht mehr als Untugend und Unehre. Unser Leben und unsere Jugend ist ein Nebel und ein Staub: der ist ein Thor, der gern diesen Rauch in sich fasset und ohne Besinnung der Welt nachfolgt. Denn über das faule Stroh ist ein schimmernder Teppich gebreitet, wen sein Glanz verlockt, der ist zur Hölle geboren und hat nichts geringeres hingegeben als beides Leib und Seele. Nun

gedenke, selige Frau, mütterlicher Treue und sänftiget das Leid, das ihr meinethalben hegt, so wird der Vater sich auch besinnen. Ich weiß wohl, daß er mein Glück will, doch ist er ein solcher Biederermann, daß er wohl erkennt, wie ihr in kurzem eure Freude an mir haben mögt. Blieb ich auch noch leben bei euch zwei oder drei Jahre, so ist vielleicht mein Herr gestorben und ihr kommt von Armuth in so große Noth, daß ihr mir nicht Gutes genug geben könnt, mit meinem Manne ohne Kummer zu leben, und euch dann mein Tod lieber wäre. Doch ich geschweige solches Elends, daß Armuth uns nicht drücke und mein Herr fortlebe in seiner Krankheit so lang, bis man mich einem reichen und ehrenwerthen Manne gebe, so ist geschehen, was ihr nur immer hoffen könnt und ihr denkt, mir sey Heil widerfahren. Ganz anders sagt mir mein Herz: wird mir mein Mann lieb, das ist eine Noth, denn ich habe meinen leidenden Herrn vor Augen, wird er mir verhaßt, das ist gar der Tod. Gott weiß! so ist Leid immer mein Theil und ich bin durch so vieles, was Frauen beschwert und in Freuden irrt, ganz von aller Wohlfahrt und Ruhe geschieden. Setzt mich lieber in das volle Glück, das da nimmer vergeht: mich begehrt ein freier Baumann, dem ich wohl meinen Leib gönne; wo ihr mich diesem gebt, bin ich wohl versorgt. Ihm geht sein Pflug leicht und wohl, sein Hof ist alles Hausraths voll, da stirbt nicht Noß noch Rind, da quälen nicht weinende

Kind, da ist nicht zu heiß, nicht zu kalt, da wird niemand an Jahren alt, der alte wird ein junger, da ist kein Durst noch Hunger, da ist keiner Art Leid, da ist volle Freud ohn' Arbeit. Zu dem will ich ziehen und mich los machen von einem Haushalt, den das Feuer und Wasser schlägt und die Flut überschwemmt, wo man immerdar ringt und gerungen hat und wo, was das ganze Jahr erarbeitet, ein halber Tag verliert. Solchen Haushalt muß ich fliehen und verwünschen. Ihr liebt mich, wie's Recht ist, nun wünsche ich, daß eure Liebe mir nicht zur Unliebe werde. Könnt ihr recht verstehen, wohin mein Sinn geht und gönnt ihr mir Gut und Ehre, so laßt mich kehren zu unserm Herrn Jesu, des Gnade also stätig ist, daß sie nimmer zergeht, und der auch zu mir, der Armen, also große Liebe trägt, wie zu einer reichen Königin. Ich will durch meine Schuld nicht aus eurer Liebe kommen und es ist auch Gottes Gebot, daß ich euch unterthan seyn soll, da ich das Leben von euch habe und dem folg ich gern und williglich; aber er verlangt auch, daß ich meine Treue an mir selber nicht breche. Das hörte ich allzeit sagen: wer den andern erfreuet so, daß er selber wird unfroh und wer den andern krönet und sich selber höhnet, des Treue ist ein Theil zu viel. Gern will ich folgen und euch Treue erzeigen, aber mir selber doch die größte. Wollt ihr mir mein Heil abwenden, so laß ich euch lieber eine kurze Zeit um mich weinen, als daß ich nicht vollende, was ich mir

selber schuldig bin; ich will dorthin, wo ich die ewige Freude finde. Ihr habt noch mehr Kinder, die laßt eure weltliche Freude seyn und tröstet euch über meinen Tod, denn gewiß und wahrhaftig, mir soll das niemand wehren, meinen Herrn und mich selber zu erretten. Mutter, ich hörte dich vorhin klagen und sprechen, es thäte deinem Herzen weh, solltest du über meinem Grabe stehen: siehe, dazu kommt es nicht, du stehst nicht über meinem Grabe, denn wo mir der Tod wird gegeben, da läßt dich niemand zusehen. Zu Salerno geschieht's, da soll uns viere der Tod befreien aus der Gewalt der Hölle und der bösen Geister, da genesen wir alle und ich doch viel mehr als ihr.»

Als sie sahen, daß das Kind also fest zum Tode entschlossen war, und also weislich redete und menschlichen Rechtes Schranke zerbrach, da bedachten sie unter sich, wie solche Gedanken und solche Weisheit nicht die Zunge in Kindes-Mund spreche, nein, der heilige Geist müsse ihrer Rede Urquell seyn, gleichwie er auch des heiligen Niclaus in der Wiege pfleg und ihn Weisheit lehrte, daß er zu Gott seine kindliche Güte wendete. Und gedachten in ihrem Herzen, daß sie nicht wollten und sollten die Jungfrau abwenden von dem, was sie festiglich ergriffen, und wozu der Entschluß ihr von Gott gekommen. Doch, als sie dann bei ihrer Liebe zum Kinde wiederum ihrer Worte und ihres Geistes nicht gedachten, saßen sie beide still in ihrem Bett, frierend vor Jammer

und keins sprach zur Stunde ein Wort, und die Mutter hatte zuerst vor Leid ihre Rede abgebrochen. So saßen sie traurig und betrübt, bis sie bedachten, was ihnen dies Trauern helfe, da sie ihr nicht ihren Entschluß nehmen könnten und es wäre das beste, sie gönntens ihr, weil sie doch ihr Kind nie herrlicher verloren. Wären sie ihren Worten entgegen, so mögte ihr Herr es ihnen zur Last legen und bei ihr richten sie doch nichts aus. Da sprachen sie willigend und geneigt zu ihr, es möge geschehen, was sie erbeten hätte.

Nun freute sich das reine Mägdlein und kaum als der Tag angebrochen war, ging sie in das Schlafgemach ihres Herrn und rief ihn an: »Herr, schlaft ihr?« »Nein, liebe Frau, aber sage, warum bist du heute so früh auf?« »Ach, Herr! dazu zwingt mich der Jammer über eure Krankheit!« Er antwortete: »liebe Frau, das dir's leid ist, damit zeigst du dein gutes Gemüth gegen mich, Gott müsse dir's vergelten, aber dafür mag kein Rath seyn.« »Gewißlich, lieber Herr, es wird dafür guter Rath; steht es also mit euch, daß euch kann geholfen werden, so säume ich auch keinen Tag länger: ihr habt uns doch gesagt, wenn ihr eine Jungfrau hättet, die gern für euch den Tod leide, so könntet ihr wohl durch sie geheilt werden. Weiß Gott! die will ich selber seyn, denn euer Leben ist besser und edler als das meine.« Da dankte ihr der Herr für ihren guten Willen und die Augen füllten sich ihm mit heinlichen Thränen. »Liebe

Frau, sprach er, Sterben ist nicht eine sanfte Noth, wie du vielleicht dir gedacht; du hast mich wohl überzeugt, stünd es bei dir, du hüldest mir gerne; das genügt mir, ich erkenne dein süßes Herz, deinen guten und reinen Willen, mehr verlange ich nicht und du kannst mir auch nicht gewähren, wovon du da sprichst. Die Treue, die du an mir erzeigst, die wolle dir Gott vergelten. Alle die davon hörten, würden spotten, daß ich, nachdem es so weit in meiner Krankheit gekommen und alle Mittel nichts geholfen, noch nach einem neuen greife. Liebe Frau, du thust, wie die Kinder thun, die gar schnell in ihrem Muthe sind; was ihnen durch den Sinn fährt, es sey gut oder böß, dazu haben sie ein Gelüsten und hernach reut sie's wieder. Siehst du, Frau, so thust du auch: jetzt stehen deine Gedanken und Worte darauf, wollte dich jemand dabei fassen und es ausführen, dann würde es dich leichtlich gereuen. Bedenke dich besser, Vater und Mutter können dich nicht entbehren, ich kann auch nicht dessen Unglück verlangen, der mir allzeit Liebe erzeigt hat; was die beiden dir rathen werden, liebe Frau, das thue. So redete er zu der Guten, lächelte und versah sich dessen wenig, was hernach geschah. Da sprachen aber Vater und Mutter: »lieber Herr, ihr habt uns geliebt und geehret, es wäre gar nicht wohl gehandelt, wo wir's nicht mit Gutem euch vergelten wollten. Unsere Tochter ist des Willens, den Tod für euch zu leiden und wir vergönnen's ihr wohl. Heute

ist der dritte Tag, daß sie uns um Gewährung anlag und nun hat sie es von uns erhalten: Gott lasse euch genesen, denn wir wollen sie für euch hingeben!«

Da ihm die Jungfrau also ihren Tod für seine Krankheit anbot, und er ihren Ernst sah, da erhob sich großes Leid und jämmerliche Gebärde und mancherlei Schwere unter den dreien. Vater und Mutter konnten nicht anders, sie mußten um ihres Kindes Tod bitterlich weinen. Auch der arme Heinrich betrachtete so große Treue und ihn ergriff ein Schmerz, daß er zu weinen anhub und nicht wußte, was besser wäre, gethan oder gelassen. Vor Furcht weinte auch das Mägdlein, denn es meinte, er verzagte daran. Zuletzt bedachte sich der arme Heinrich, und willigend er dazu dankte allen dreien für ihre Treue und Güte. Da ward das Mägdlein fröhliches Muthes, als es sah, daß er eingewilliget und bereitete sich zu der Fahrt nach Salerno auf das beste. Was sie nur bedurfte, das ward ihr gegeben, schöne Pferde und reiche Kleidung, wie sie nie vorher getragen, von Hermelin, Sammet und dem köstlichsten Zobel. Wer könnte wohl beschreiben das Herzeleid und die Klage und ihrer Mutter grimmes Weh und des Vaters harte Sorge? Gewißlich wäre unter ihnen ein jämmerliches Scheiden gewesen, als sie ihr liebes Kind so schön und frisch fortschickten in Tod und nimmermehr wieder sehen sollten, wo nicht Gottes reine Güte, ihre Noth gesänftigt, von dem auch der Muth dem jungen Mägdlein erwuchs, daß es den

Tod gern hin nahm. Es war ohne ihr Zuthun gekommen, darum ward von ihrem Herzen alle Klage und Schwere hinweggehoben, sonst wär ein Wunder gewesen, daß es nicht zerbrach. Aus Liebe war ihr Leid gekommen, darum litten sie keine Noth um ihres Kindes Dahinscheiden.

Also fuhr das Mägblein mit seinem Herrn fröhlich und zufrieden nach Salerno: was konnte sie nun noch betrüben, als daß der Weg so weit war und sie nicht eher ihn erlöste? Sobald sie dort angelangt waren, ging er zu seinem Meister und sagte, da bringe er eine Jungfrau, wie er sie verlangt habe und zeigte sie ihm. Dem Meister däuchte das unglaublich und er sprach: »Kind, hast du dieses Entschlusses dich selber bedacht, oder haben Bitten und deines Herrn Drohungen gewirkt, daß du also sprichst?« »Nein, antwortete sie, dieser Entschluß ist aus meinem eigenen Herzen gekommen.« Das nahm ihn Wunder und er führte sie abseits und beschwor sie gar sehr, ihm zu sagen, ob etwa ihr Herr solche Worte heraus gedraut habe. »Kind, sprach er, dir ist Noth, daß du dich besser beräthst, ich will dir's sagen, recht, wie es ist: wenn du den Tod leidest und das nicht ganz freiwillig und gern thust, so ist dein junges Leben dahin und freut und hilft uns nicht soviel als ein Brosamen. Verhehle mir deine Herzens-Gedanken nicht, ich will dir erzählen, was geschieht: ich ziehe dich aus ganz nackend, daß du dich, so gewandlos, vor mir schämen mußt; binde dir

Händ und Füße, und, ob dich dein Leib erbarme, so bedenke dann den großen Schmerz: ich schneide dir gerade nach dem Herzen und breche es noch lebend heraus. Mägdelein, nun sage mir, wie steht dir dein Muth? es geschah nie einem Kinde also weh, als dir geschehen wird; bloß daß ich es thun und ansehen soll, macht mir schon große Angst. Nun bedenke weiter: gereut es dich eines Haares breit, so habe ich meine Mühe und du den Leib verloren.« Also beschwur er sie noch einmal theuerlich, aber sie erkannte sich zu standhaft, als daß sie abgelassen hätte. Lachend sprach sie (denn sie wußte wohl, ihr helfe der Tod noch heut am Tage aus aller weltlichen Noth): »Gott lohne euch, lieber Herr, daß ihr mir also die Wahrheit heraus gesagt habt, ja, wahrhaftig, ich fange an in etwas zu verzagen und es ist mir ein Zweifel aufgekommen, den ich euch vorlegen will, wie er beschaffen ist: ich fürchte, daß unser Vorhaben durch eure Zagheit unterwegen bleibt; eure Rede geziemte einem Weib, ihr seyd eines Hasen Gefelle, eure Angst bei meinem Tod ist in etwas zu groß, wahrhaftig, ihr stellt euch zu eurer gewaltigen Meisterschaft schlecht an. Ich bin ein Weib und habe die Kraft, getraut ihr mich zu schneiden, ich getrau es wohl zu leiden. Die Angst und Noth, von der ihr mir da vorgesprochen habt, die habe ich ohne euch schon gewußt. Gewißlich, ich wär nicht hierher gekommen, wo nicht mein Entschluß so fest und sicher gewesen, daß ich wußte, ich würde nimmermehr

schwanken. Bei euern Hulden! mir ist die schwache, bleiche Farbe verschwunden und ein so fester Muth gekommen, daß ich so ängstlich da stehe, als sollte ich zum Tanz gehen. Eine Noth, die sich in eines Tages Frist an meinem Leib endigt, ist nicht so groß, daß ich denken sollte, der eine Tag sey für das ewige Leben, das da nimmer zergeht, theuer verkauft. Wie mein Muth stehet, kann euch nichts an mir irr machen; versucht's und fürchtet euch nicht meinem Herrn seine Gesundheit wieder zu geben, mir aber das ewige Leben. Bei Gott! es ist Zeit, laßt eure Meisterschaft sehen: was zaudert ihr länger? Ich weiß wohl, durch wen ich es thue, der, in dessen Namen es vollbracht wird, erkennet gar wohl treuen Dienst und läßt ihn nicht unbelohnet. Ich weiß wohl, daß er spricht: wer großen Dienst leistet, dessen Lohn soll auch groß seyn; darum, bei so gewissem Lohn halte ich diesen Tod für eine süße Noth. Ließ ich die Himmelskrone, so hätte ich einen dummen Sinn und ist doch mein Geist licht und frei.«

Da der Meister sie also gar unwandelbar fand, brachte er sie zu dem siechen zurück und sprach zu ihm: »uns irrt weiter kein Zweifel ob eure Jungfrau vollkommen gut sey, wohl! freut euch, ich mache euch bald gesund!« Darauf führte er sie in ein verborgenes Kämmerlein und schloß den armen Heinrich vor die Thüre, damit er nicht sollte sehen, wie ihr Ende erging. In diesem Kämmerlein, das mit mancherlei Art Arzneien ausgestellt war, hieß er das

Mägdelein die Kleider abziehen, das that sie gern und willig, ja sie riß mit Hast sie in der Rath entzwei, bis sie da stand gewandlos und nackt, aber sie schämte sich deß nicht. Als sie der Meister so ansah, sprach er, in seinem Herzen, daß schönere Creatur in der Welt nicht gefunden würde und sie erbarmte ihn so sehr, daß ihm Herz und Sinn fast daran verzagten. Es stand da ein hoher Tisch, darauf hieß er sie steigen und band sie fest. Dann nahm er ein Messer in die Hand, das für solche Dinge da lag, und lang und breit war, er versuchte es, aber es schnitt nicht ganz sowohl, als ihm wäre lieb gewesen. Und da sie doch nicht leben sollte, erbarmte ihn ihre Noth, daß er ihr den Tod sanft anthun wollte. Also faßte er einen guten Beßstein, der dabei lag und hub an das Messer zu streichen langsam auf und ab und zu schärfen und wehen. Das hörte draußen, für den sie sterben sollte, der arme Heinrich und es jammerte ihn unsäglich, daß er sie nimmermehr lebendig mit Augen erblicken sollte. Da suchte er, ob er nicht eine Oeffnung in der Wand fände und sah durch einen Riß, wie sie da lag, nackt und gebunden und ihre Gestalt so gar schön und lieblich war. Er schaute sie an und sich wiederum, da gewann er einen andern Sinn, ihm däuchte nicht gut, was er eh gedacht, und er wendete seinen alten finstern Entschluß in eine neue milde Güte. » Du hast einen dummen Sinn, sprach er zu sich selber, wie er sie also schön da liegen sah, daß du ohne den Dank dessen, gegen

den niemand etwas vermag, zu leben begerst. Für wahr, du weißt nicht, was du thust, da du doch einmal sterben mußt, wenn du dies schmäbliche Leben, das Gott über dich hat kommen lassen, nicht willig und demüthig erträgst; auch weißt du noch nicht, ob dich dieses Kindes Tod sicher heilt: was dir Gott hat beschieden, das laß alles dir widerfahren. Nein, ich will dieses Kindes Tod nicht sehen!»

Da hielt er nicht länger zurück, klopfte an die Wand und rief: »laßt mich ein!« Der Meister antwortete: »dazu habe ich jetzt nicht Zeit, euch aufzuschließen.« »Nein, Meister, redet mit mir.« — »Herr, jetzt kann ich nicht, wartet bis dies ergangen ist.« — »Nein, Meister, redet zuvor mit mir.« — »So sagt mir's durch die Thüre.« — »Es läßt sich nicht also sagen.« — Da ließ ihn der Meister ein und Heinrich ging zu dem Mägdelein, da es gebunden lag und sprach: »dies Kind ist so wonniglich, daß ich wahrhaftig nicht seinen Tod zu sehen vermag. Es geschehe Gottes Wille an mir! wir wollen sie wieder auf lassen stehen. Wie ich mit euch gebinget habe, Silber und Gold, das gebe ich euch, aber die Jungfrau sollt ihr leben lassen.« Da das Mägdelein erst recht sah, daß es nicht sterben und ihn erlösen sollte, da ward ihr das Herz schwer, sie brach Zucht und Sitte, sie raufte zornig ihre Haare und gebährdete sich so traurig, daß wer sie gesehen, Thränen hätte vergießen müssen. Bitterlich sie weinte und rief: »weh! mir armen weh! wie soll

es mir nun ergehen! muß ich also verlieren die reiche Himmelskrone, die mir um diese kurze Noth verliessen wäre. Nun bin ich allererst todt! o weh! allgewaltiger Christ! was für Ehre ist uns hinweggenommen, meinem Herrn und mir! Nun entbehret er und entbehre ich die Ehren, die uns zugedacht waren. Hätte ich dieses vollbracht, so wäre mein Leib genesen und mein Geist immerdar selig!« So bat sie gar viel um den Tod, der sie glücklich mache, aber sie erlangte nicht, daß ihn jemand ihr angethan hätte. Da hub sie an den armen Heinrich zu schelten und sprach: »ich muß leiden für meines Herrn Zagheit; ich sehe wohl, mich haben die Leute getäuscht, ich hörte sie allzeit sagen, ihr wäret bieder und hättet festen Mannes-Muth: so mir Gott helfe, sie haben gelogen, die Welt war mit euch hintergangen, denn ihr wart und seyd auch noch ein Allerwelts-Feiger, das sehe ich gar wohl, ihr getraut nicht einmal zu erdulden, was ich doch zu leiden getraue. Herr, warum erschrockt ihr, als ich gebunden ward, es stand doch eine dicke Wand zwischen euch und mir? Könnt ihr nicht einmal einen fremden Tod vertragen? ich will euch verheissen und versprechen, daß euch niemand was zu leid thut, sondern es ist euch nützlich und gesund.« Wie sie ihn aber beschwor und bat und schalt, es war umsonst, sie mußte ihr Leben behalten; der arme Heinrich nahm es alles hin, tugendlich und wohl, wie ein frommer Ritter, dem schöne Zucht nicht gebricht.

Und als er, der recht unglückliche, seine Jungfrau wieder angekleidet und den Arzt bezahlt hatte, wie es gedinget war, so fuhr er zurück in die Heimath, ob er gleich mußte, daß er dort aus aller Mund, nur Spott und Schmähung finde; aber das ließ er lauterlich Gott anheim gestellet.

Nun hatte sich das gute Mägdelein so verweint und verklagt, daß sie dem Tode nah war. Da erkannte ihre Noth, der die Herzen prüft, vor dem kein Herzensthor nimmermehr verschlossen ist, und der beide nach seiner Liebe und Macht recht aus dem Grund versuchen wollte, gleichwie er bei dem reichen Hiob gethan. Da zeigte der heilige Christ, wie Treue und Erbarmung ihm lieb ist und schied sie beide von ihrem Elend und machte ihn zur Stunde rein und gesund. Also besserte sich der gute Herr Heinrich und ward auf dem Wege wieder frisch und schön, ja, er genas also durch Gottes Pflege, daß er jung ward, wie vor zwanzig Jahren. Er entbot dieses Heil, das ihm widerfahren war, allen heim, von denen er wußte, daß sie Liebe und Güte gegen ihn im Herzen trugen. Da mußten sie billig froh seyn über die Gnade, die Gott an ihm erzeigt hatte.

Als nun seine besten Freunde von seiner Ankunft hörten, ritten und gingen sie ihm drei Tagereisen entgegen, ihn wohl zu empfangen. Sie wollten niemand's Sage, nur ihren Augen, glauben und bis sie selber die Wunder Gottes an seinem Leibe gese-

hen. Von dem Meier und seinem Weibe mag man wohl glauben, oder man thät ihnen sonst Unrecht an, daß sie nicht zu Hause saßen. Die Freude, die sie hatten, ist immerdar unbeschrieben, Gott hatte sie berathen mit lieber Argenweide, er gab ihnen ihre Tochter lebendig und ihren Herrn gesund zurück. Sie wußten gar nicht, wie sie vor Freude sich anstellen sollten, ihr Gruß war seltsamlich gemischt und ihre Herzen also bewegt, daß den lachenden Mund der Augen Regen begoß; die Rede ist nicht gelogen, sie küßten mehr als dreimal ihrer Tochter Mund. Auch die Schwaben empfingen sie mit löblicher Gabe, und war das ihr freundlicher Gruß. Gott weiß, jeder Wiedermann, der die Schwaben daheim in ihrem Lande gesehen, der muß sagen, daß nie größere Liebe erzeugt ward, als da ihn seine Landsleute bei seiner Heimfahrt empfangen. Was soll ich weiter sagen, wie es erging? er ward reicher als vorher an Gut und an Ehren. Nun aber wendete er sich stetiglich zu Gott und hielt seine Gebote strenger als vorher, darum seine Ehre unvergänglich ist. Der Meier und seine Frau hatten an ihm Ehre und Gut verdient, das sah er auch treulich ein und gab ihnen zum Lohn das Land und Gereute, wo er krank gelegen zum vollen Eigenthum. Seiner lieben Frau aber, des Mägdleins, pflegte er gar wohl mit Gütern und sanftem Leben, ganz in allen Dingen, als wäre sie seine verheirathete Frau, ja noch besser, wie es auch gerecht war.

Nun begannen die Weisen insgemein ihm delitzgend zu rathen zu einer ehlichen Heirath; er antwortete: »wenn es euch gefällt, bin ich entschlossen und will nach meinen Freuden senden, damit ich ihrem Rathe folge.« Da hieß er allenthalben bitten und aufbieten, die seines Wortes achteten, und als sie nun beisammen waren, Freunde und Mannen, da verkündigte er ihnen die Rede der Weisen. Sie sprachen alle aus einem Mund, es wäre Recht und Zeit, daß er sich vermähle. Nun erhob sich ein großer Streit in dem Rath, wen er sich wählen sollte, der eine rieth her, der andere hin, wie die Leute pflegen, wenn sie Rath sollen geben. Da sie sich nun nicht vereinigen konnten, sprach der arme Heinrich: »euch Herren ist allen wohlbekannt, daß ich vor kurzer Zeit gar in schmähhlicher Krankheit den Menschen widerwärtig war, jetzt scheut mich niemand mehr und ich habe auf Gottes Geheiß wieder einen gesunden Leib. Nun rathet mir alle, wie soll ichs dem vergelten, durch welche ich solche Gnade Gottes erlangt, daß ich wieder gesund worden bin?« Sie antworteten: »fasset den Entschluß, daß ihm euer Leib und Gut unterthänig sey.« Seine liebe Frau stand neben ihm, da sah er sie gütlich an und umfing sie und sprach: »ihr Herren, ich sage euch allen, daß ich meine Gesundheit von dieser guten Jungfrau wieder habe, die ihr hier bei mir stehen seht. Nun ist sie frei, wie ich auch bin und mir rath mein Herz, daß ich sie zu meinem Weibe nehme; so es Gott ge-

fällt, soll es geschehen, aber wahrhaftig, ist es nicht möglich, so will ich ohne Weib sterben, denn ich habe Ehre und Leben von ihr allein. Bei unseres Herrn Hulden, will ich euch insgesammt bitten, daß es euch wohl gefalle.« Da antworteten alle, arm und reich: »ja, es ist ziemlich und recht;« und es waren unter ihnen auch Pfarrherrn genug, die gaben sie ihm zu einem ehlichen Weibe. Nach süßem langem Leben kamen sie zusammen ins ewige Reich. Also möge uns allen zuletzt ein Lohn wie ihnen zu Theil werden, dazu helfe uns Gott! Amen.

Von dem armen Heinriche.

Ein ritter so geleret was,
 daz er an den bûchen las
 swaz er deran geschriben vant:
 der was Hartman genant
 5. dienstman was er zû ðwe.
 er nam ime mange schöwe
 an mislichen bûchen,

W. hat die unstreitig vom Abschreiber rührende Ueberschrift:

diß ist der arme Heinrich,
 got mach uns im glich!

wie ähnlich bei den andern zusammengeschriebenen Gedichten der Handschrift. — Den Eingang vergl. mit Zwein W. 20 — 30.

2 W. in den bûchen; im Zwein aber auch an und bestätigt durch die folgenden deran. — las, verstand, lesen konnte.

3. deran, so 8. 1006. dernach 1308. der zu 680. 912. derin 1271. aber auch daran 20. 249. u. f. w. W. immer dar.

7. mislich, misgleich, ungleich, verschieden s. 164. Zwein 611. u. sonst häufig. Weil das Verschiedene verwirrt und trübt entspringt der Nebensinn:

- daran begunde er sūchen,
 ob er iht des fūnde,
 10. domit er swere stunde
 möhte senfter machen *vermocht*
 und von so gewanten sachen,
 das gottes eren dohte *schonigen*
 und domitte er sich möhte
 15. gelieben den luten;
 nu beginnet er ouch dūten
 ein rede, die er geschriben vant.
 darumbē hat er sich genant,
 daz er sinre arbeit,
 20. die er daran hat geleit
 niht one lan belibe,
 und swer nach sinem libe
 sū hōre sagen oder lesen,
 daz er in bittende wese

unmuthig, schwierig (wie messelik im Reynart Vos
 1386 vorkommt). Auch kann man mit Ubelung das
 lich in unserm heutigen mislich für die bloße Forma-
 tion nehmen und es gerade von mis: (dyg, dis)
 ableiten, welches allein schon verschieden aussagt;
 so im isländ. missoefni, diversitas somnii.

12. gewanten, bewandten, 408. 1270. B. mit
 so geweren.

13. B. zu gotes.

16. uns deuten.

19. sinre arbeit der gen.

22. B. swer iz — nach sinem libe, nach sei-
 nem Ableben, Tod.

25. der felen heil hin ze gotte:
 men seit, er si sin selbes botte *sagt*
 und irlöse sich domitte,
 swer über des andern schulde bitte.
 er las dis selbe mere,
 30. wie daz ein herre were
 zu Swaben geseffen,
 an dem en-was vergessen
 dekeine der tugent,
 die ein riter in sinre jugent
 35. zu vollem lobe haben sol;
 man sprach do nieman also wol
 in allen den landen.
 er hatte zu sinen handen
 geburt und darzu richeit,
 40. doch was sin tugent vil bereit;
 swie ganz sine habe were

28. über so viel als für, dagegen kann so für
 mit über tauschen. Die Verwechslung der Part.
 über mit vor (für) ist häufig. Z. B. in Cassel wird
 »vor einen sprechen« in Hanau »über einen spre-
 chen« gehört, sonst auch: wider. Hochdeutsch: zu
 einem. — B. vor des andern funde.

30. daz aus der B.

32. Vermuthlich: en-was oder ne-was.

35. B. zu ganzem.

37. B. in allen den richen
 er hette werlichen

39. B. statt richeit hat wisheit. Vergl. 45.
 rich der gebürte.

40. bereit, zur Handlung, sie stand niemals
 still. Besser wohl mit der B. breit, groß, stark.

- sin geburt unwandelbere
 und wol den fürsten gelich;
 doch was er unnach also rich
 45. der gebürte und des gütes,
 so der eren und des mütes.
 sin name was gar erkenlich
 er hies der herre Heinrich,
 und was von öwe geborn.
 50. sin herze hette versworn
 valsch und alle torperheit
 und behielt och vaste den eit
 stete unz an sin ende:
 an alle missewende
 55. stunt sin ere und sin leben,
 ime was der rehte wunsch gegeben

42. Das Ms. hat an geburt. Es wird 38 — 46 der Reichthum an Glücksgütern und Geburt, dem an Ehren und Tugend entgegengesetzt. B.

so was sin burt unwandelbere
 andern fürsten gelich;
 er was vnnah

wodurch der Satz bloß zerschnitten wird.

44. unnah, lange nicht, schwerlich kaum (Vgl. Nibel. 2540 unnahe, fern); sein Reichthum an Ehre war weit größer als der an irdischem Gut. Vielleicht en was zu lesen.

47. erkennlich, bekannt, sonst erchant, Paris. 8033. 8084.

50. hette, der histor. Coniunct. 690.

52. vast, fest, standhaft.

54. Ohne Abweichung, Sünde.

56. Er wußte weltliche Ehren zu rechtem Heil anzuwenden, er mißbrauchte sie nicht. Wunsch, nicht

- zu weltlichen eren,
 die künde er wol gemeren
 mit allerhande reiner tugent.
60. er was ein blüme der jugent
 der welte-fröide ein spiegel-glas,
 steter trüwe ein adamas, *Edelstein*
 ein ganze krone der zuht,
 er was der nothasten flucht,
65. ein schilt sinre mage,
 der milte ein geliche wage:
 ime en-wart über noch gebrast.
 er trüg die erbeit sam ein last
 der eren über rücke,

in der heutigen Bedeutung sondern Gabe, das Erwünschte. So ist Wunsch-Ruthe nicht die wünschende, sondern die begabte.

57. W. falsch: die weltlichen ehren
 künde er.

61. Jedermann schaute ihn mit Freude an. Dieses und die folgenden bildlichen Ausdrücke sind häufig, z. B. Trojan. Krieg 10105. 6. Freidanc.

63. 64. W. er was milde des gutes,
 ein lewe siner mutes.

Nicht gut, weil die Milde gleich folgt.

64. der Bedrängten Zuflucht.

66. gegen alle gleich mild, gleichabwägend.

68. 69. die-Lesart des Ms.

er trüg der ersamen last
 der eren über rücke

war verdächtig, nothdürftig kommt der Sinn heraus,
 er trug der Edlen Last (nobilium hominum onus).
 Dieß man: die ersamen last, so hieße es: er hatte

70. er was des rates brücke,
und sang vil wol von minnen;
alsus Kunde er gewinnen
der welte lop und pris:

füßlich er was hübesch und dergü wis.

75. do der herre Heinrich
also genietete sich
eren unde gütes
unde fröliches mütes,
unde weltlicher wünne,

sich die edeln (ehrenvolle) Last der Ehren (ehrenvoller Dinge) aufgeladen. B.

er trug die erbeit also ein last
die ere über rücke

ist zwar auch verderbt und erfordert der eren, gibt aber doch das richtige an und zeigt wie die Lesarten ersamen und erbeit sam ein sich verwirren konnten. Die Erklärung des Ganzen ist nun: er ertrug die Arbeit (harte, schwere Geschäfte) wie eine ehrenvolle Bürde. So in der Ehlage 1672 »wie vil du miner ere über ruche hast getragen.« über heißt hier, oben auf (wie in über legen, ob gelegen); last, hat nicht den Begriff vom Bösem oder Hartem, sondern l. s vom Umfang, Inbegriff, von dem was man trägt, so im Beliant, Gotha. Hs. 608. »ir tragent ganzer tugent last. Tros. Kr. 3445. miner fröden last. In einem alten Gedicht (cod. vindob. philol. Nr. 119. fol. 144a.

wan er der hübschait last
getragen het manigen tag.

74. hübesch, höflich, höfisch.

75. herre, aus der B. aufgenommen.

76. sich genieten, sonst nieten, pflegen, walten, sich erfreuen.

80. er was für alles sin künne
gepriset unde geeret;
sin hoher müet wart verkeret
in ein leben, gar geneiget:
an ime wart gezöiget
85. als och an Absolone,
daz du üppige krone
weltlicher süze
vellet nider under die füze
ab ir besten würdikeit,
90. als uns die geschrift hat geseit.
es spricht an einre stette da: *früht*
»media vita
in morte sumus;«
das betütet sich alsus:

78. hier hat B. noch zwei Verse mehr:
und in der werde (? dem werde, Ruhe, Frie-
den) lebete
(und) in dirre suze swebete.

83. sein Hochmuth (Stolz) ward in ein gar ge-
neigtes (gedemüthigtes) Leben verwandelt. B. liest
die beiden Zeilen so:

das wart im schire verkeret
er wart vil gachs geneiget

89. ab, herunter von.

86. 88. B. der — gezückete nider.

90. B. an ein smehliches leit.

92. Nach diesem biblischen Spruch hat man ein
altes Kirchenlied, das Luther ins deutsche übersezte:
»mitten wir im Leben sind von dem Tod befangen«

95. daz wir in dem tode swaben,
 so wir allerbast wenent leben.
 birre welte veste,
 ir stete unde ir beste,
 unde ir gröste magen-kraft,
 100. die stat ane meisterschaft;
 des müge wir an der kergen sehen
 ein wares bilde geschehen,
 daz sū zū einer eschen wirt
 enmitten do sū līht birt.

96. Auch im isländ. die beiden Formen bāztr und beztr. — wir wenent s. 988 wir wellent analog das herrschend gewordene sint. In andern Mundarten mit Ausstoßung des n schweiz: wi brogid (brauchen) altsachs. wi hebbiat (haben).

98. ir beste, Subst. ihre größte Güte.

99. magen-kraft, megin-craft, ein tautologisches Wort, da megin schon Kraft heißt.

100. Ist hinfällig und schwankend.

101. beide Mss. das müge wir.

103. eschen der Umlaut vom nom. asche. B. aschen.

104. līht birt. Das nöthige Wort līht ist aus der B. ergänzt, war aber schon durch die entsprechende Stelle im Freidanc 1517:

die kerg līcht den luten birt

bīz sie selbs zu eschen wirt.

Birt, trägt, von beren. Troj. Kr. 4568. 4588. Das Gleichniß selbst erinnert an das beliebte Bild des persischen Hafis von der Kerze, die zugleich weint (d. h. sich abzehrt, tödtet) und lacht (d. h. in der Flamme sprüht und Blut erzeugt. Vergl. Hammers Uebers. Lubingen 1813. II. 31. 106. 107. 280.

105. wir sint von bröden sachen :

nu sehent, wie unser lachen

mit weinen erlischet !

unser süße ist vermischet

mit bitterre gallen :

110. unser blüme, der müz vallen

so er allergrünest wēnet sin.

an herrn Heinrich wart wol schin,

der in dem höchsten werde

lebete uf dirre erde,

115. der ist der versmehete vor gotte :

er viel von sime gebotte

abe sinre besten werdikeit

in ein versmeheliches leit:

in ergreif die miselsucht.

105. hinfällige Geschöpfe. bröb gehört sowohl zu
öb, leer, eitel, als blöb schwach.

106. W. wartet, (gardez, regardez).

108. W. honic.

111. W. schlechter: so wir allerbeste wenen sin.

113. werde, nicht pretium, sondern Glück, See-
ligkeit, soviel als heil 132. Wf. wairthi, Friede.
Manesse I. 24. »got der was in hohem werde
(in göttlicher Seeligkeit). Würde und Werth sind
ursprünglich eins. Die Vat. hat hier schon das fem.
wie auch 110. blume weiblich.

116. von d. h. durch, Kraft Gottes Gebots.
Wie in der noch gangbaren Redensart: von Gottes
Gnaden.

115 — 119. Vier Zeilen fehlen in der W. welche
unsere Zeile 118 schon oben 90. hatte. Der Zusam-
menhang ist gemacht, indem es 112. heißt:
das wirt an herren Heinriche schin.

120. do man die swere gottes-zucht
 gesach an sinem libe
 man unde wibe
 wart er do widerzeme.
 nu sehent, wie gar geneme
 125. er e der welte were,
 und wart nu alse unmere,
 daz in nieman gerne ansach;
 als ðch Iobe geschach
 dem edeln unde dem richen,
 130. der ðch vil jemerlichen
 dem misse wart ze teile
 mitteln in sine heile.

122. Mann und Weib, d. h. jeder, sinnlicher und lebendiger ausgedrückt 672 1481 Reynart Vos 3583 Freidanc 768. 3794. Ähnlich ist schon im Hildebrandslied 43. Sommer und Winter für allzeit; in Obe und Ende: überall (Gold. Schmiede 1051) Tag und Nacht, Abend und Morgen, früh und spät, für beständig (in der Edda, häufig im Reinsf. von Braunschw. Handb. Ms. fol. 173b 174a 179b 190b) sam und wilde (von der Minnen 464.) oder laut und still s. Altdutsche Wälder I. 18. Anmerk. 693.

124. W wart a, ecce! Vergl. 106.

123. wart widerzeme, widerstand (vergl. 135.) unerträglich werden; wie ziemen auch anstehen heißt.

127. daz man in vil ungerne sach.

132. mitteln, vielleicht mitten? wiewohl das Nebenwort von mitte und mittel kann abgeleitet werden. — W. von sinem besten heile.

unde do der arme Heinrich
 alrest verstunt sich,
 135. daz er der welte widerstunt,
 als alle sine gelichen tûnt,
 do schiet in sin bitter leit
 von Iobe's getultikeit.
 wan es leit Iob, der gûte
 140. mit getultigem mûte,
 do es ime ze lidende geschach,
 durch der selen gemach
 den siechtagen und die swacheit,
 den er von der welte leit;
 145. des lobet er gott und frowete sich.
 do tet der arme Heinrich
 leider niergent also,

133 — 138. fehlen in B.

139. B. daz leit. — Leit d. i. litt, s. Anmerk. zu 1004.

141. begegnete zu leiden vergl. 289. 293. 1284. 1290.
 Iwein 3357. Tristan 15337. Bloßes Hilfswort, wie:
 er kam zu sterben, vint mourir, ἐγενετο ἀποθανεῖν;
 statt geschah sonst gerieth.

142. Wegen seiner Seelen Ruhe und Frömmigkeit.

143. der siechtage, sing. Krankheit (Troj. Kr.
 7883.) Tag steht hier für Zeit allgemein, aber da-
 durch, daß der Acc. schon nicht mehr tag, sondern
 tagen lautet, hat das Wort seines Ursprungs ver-
 gessen, darum es auch als fem. vorkommt. Oberlin
 h. v. schon im Nom. siechtagen. Man hat ebenso
 Wehtag, dolor, und Lebtag Acc. lebtagen,
 soviel als Leben. Conrads Troj. Kr. 451. 541. 3878.
 4278. 4594. 8680. 15656. 16701. 11290. Gold.
 Schmiede 364. So auch das isländ. dauddagi, Tod.

wan er was trurig und unfro:
 sin swebendes herze das verswant,
 150. sin swimende fröide wart ertrant,
 sin hoffart müste vallen,
 sin honig wart ze gallen:
 ein swinde vinster tunre-slag
 zerbrach ime sin mitten-tag,
 155. ein trübes wolken und diß
 bedaht ime sinre sunnen blick.
 er senete sich vil sere,

148. trurig und unfro 566.; das bestimmte
 wird häufig daneben noch verneinend ausgedrückt so
 Eneidt, 1701. enge und nicht wit. Alter Lit. 28.
 jung nicht alt. Parcif. 1870 dicke nicht ze
 dünne. 2509 wit nicht ze kleine. Oranse. 27.
 kurz und nicht ze lang.

149 — 157. Statt dieser neun Zeilen hat die B.
 folgende dreizehen:

sin honig wart zu gallen,
 sin blume muste vallen,
 zu heu wart im sin grunes graz,
 der e der werlde venre;
 sin swebende vröde im versanc,
 sin swimendes herze das ertranc:
 ein trübes wolken dicke
 bedackte siner sunnen blicke,
 ein swinde bitter donner-slac
 der brach im sinen mittentac,
 sin morgensterne der erlasch;
 ungerne dulte er das
 und schemte sich vil sere.

150. Das Ms. ließ falsch: swinnende. — swei-
 men, swimen ist soviel als das vorangehende
 schweben, exultare, hoch fliegen wie der

daz er so manige ere
 hinder ime müste lazen;
 160. verflüchet unde verwagen
 wart vil ofte der tag,
 do sin geburt ane-lag.
 ein wenig frowet er sich doch
 von eime troste dannoch,
 165. wan ime wart dike geseit,
 daz dike selbe stehet

Vogel in der Luft (hoffart im folgenden
 Vers enthält gleichfalls die Idee von hochfahren);
 also: »seine hochfliegende Freude« wie Reinmar der
 Alte Manesse II. 63 sagt: »ze fröiden swinget sich
 min müt, als der valke in fluge tüt und der are
 in sweime.« — ertrant, zertrennt, aufgelöst.

153. Vielleicht auch swinde-vinster, sehr fin-
 ster, wie in der B. swinde-bitter, sehr bitter.

155. wolken, Neutrum, jetzt: die Wolke
 wie die Waffe, sonst das waffen. — dik das
 zweite nachgesetzte Beiwort wird nicht verändert, zu-
 weilen umgekehrt das vorgesezte. Z. B. Tristan 407.
 lieb und werden.

157. senete sich trauerte schmerzlich, mit Seh-
 sucht.

158. ere, Welt-Herrlichkeit, Glück.

160. verwagen, verwünscht 798. Vergl. das
 nord. for hvætia, verheischen, verheizen, ver-
 wünschen. — Den Tag der Geburt verfluchen ist eine
 epische Redensart.

162. ane-lag (das alte ana statt an,) anlie-
 gen, angrenzen, oder auch: sich gründen, woran er
 geberen war; nicht ist do ane zu verbinden.

164. 165. Von doch oder dannoch scheint uns
 jetzt eins überflüssig, aber ersteres ist tamen letzteres
 adhuc.

were vil mislich
 unde etteliche genisslich;
 des wart in vil maniger slachte
 170. sin gedinge und sin ahte.
 er gedachte, daz er were
 vil lihte genissbere,
 und für also getrate
 nach der arzate rate
 175. gegen Munpasilierē,
 do vant er vil schiere
 nuwent den untrost,
 unde daz er niemer würde erlost;
 das horte er gar ungerne
 180. und für gegen Salerne
 und sieht doch dadurch genist
 der wisen arzate list.

168. auf eine Art heilbar.
 170. 241. gedinge und ahte, Dichten und
 Trachten, 194. wo es etwa hin und her reden heißt,
 vergl. Freidanc 794. ff. 1457. 1710. — B.
 do wart sin mut und sin aht
 harte maniger slacht
 mut und gedinge (Gedanken) ist einerlei.
 175. Montpellier, Mons pessulanus.
 177. nuwent s. 231. Iwein niewant, 1225.
 nuan und Nibel. 6807.
 181. 182. fehlen in der B.
 181. durch genist, um zu genesen, Tristan 7220.
 daz er in salerne were durch sines libes genist.
 Vergl. 7845. 8133. 15974.
 182. list, Kunst.

- den besten meister er do vant,
 der sette ime zehant
 185. eine selzene mere,
 daz er genislich were
 und wäre doch jemer ungenesen.
 do sprach er: »wie mag das wesen?
 du redest harte unmüglich!
 190. bin ich genislich, so genise ich,
 und swaz mir für wurt geleit
 von gûte oder von erbeit
 das trûwe ich vollebringen.«
 »nu lat das gedingen,
 195. sprach der meister aber do,
 uwerre sîhte ist also,

184. 185. B.

der seit im da ein (selzenes?) mere,
 er were genesbere.
 »meister wie mac das gewesen?
 sprach der arme Heinrich:
 warumbe untrost ir mich?
 bin ich geneslich
 sehet so genesen ich.
 mir en-wirt niht vorgeleit,
 an gute noch arebeit,
 ich en-trewe iz wol volbringen
 an deheiner slachte dingen.

dann fährt sie fort mit 209.

186. Er sey heilbar und werde doch nicht geheilt werden.

189. harte unmüglich, unmögliche, unverständliche Dinge.

195. aber, wider (aptr, contra). 215.

196. uwerre, euerer, dat. Mit euerer Krankheit verhält es sich also.

- was fromet, daz ich es ouch kunt tû!
do horet arzenie zû,
des werent ir genisslich;
200. nu en-ist aber nieman so rich,
noch von so starken sinnen,
der si mûge gewinnen,
des sint ir jemer ungenesen,
got welle dan der arzat wesen. «
205. do sprach der arme Heinrich:
»werumbe untröstent ir mich?
joch han ich gûtes wol die kraft,
ir en-wellent iwer meisterschaft
und iwer reht ouch brechen,

198. Dafür gibt es eine Arznei, *medicina aliqua ad morbum tuum spectat*; gerade so im *Troj. Kr.* 2134. Der Apfel horet dich nit an, non ad te spectat. Auch so nachher 230. es gibt keine andere dafür. Nicht der gewöhnliche Sinn von gehören, erforderlich seyn; vergl. *Tristan* 11506.

201. stark, heißt hier klug, erfinderisch, wie schwach, blödsinnig.

205. untrösten, (s. unten 801. unminnen). Wir sehen jetzt keine Zeitwörter bloß mit un zusammen. Aber mehrmals im *Iwein*: sich uneren, (verunehren) unpreisen *Nibel.* 8227. unbilden, *Alt. Lit.* 91. und *Nibel.* 5897. untrosten *Nibel.* 6130 unrehten, *Tristan* 11173. So im *isländ.* *ðnyta*, unnütz machen, *ðfanna* unwahr machen.

207. Kraft, Menge (*megin*).

208. ir en-wellent dann, ihr wolltet dann, *nisi velitis*. Der Nachsatz geht mit 212. an: so mache ich euch u. s. w.

209. reht hier: Pflicht, Amt.

210. und dazû versprechen
 beide min silber unde min golt,
 ich mache ouch mir also holt,
 daz ir mich harte gerne nert. « —
 » mir wäre der wille unrewert,
 215. sprach der meister aber do,
 unde were die arzenie also,
 daz man si veile fünde
 oder daz man si kunde
 mit defeinen dingen erwerben,
 220. ich en-lieze ouch nicht verderben.
 nu en-mag das leider nicht sin,
 davon müz ouch die helfe min
 durch alle not sin versaget.
 ir müzent haben eine maget,

210. versprechen, ausschlagen, alt. forsegia, versagen.

213. nert, heilt, denn genesen und nähren sind ursprünglich eins.

214. unrewert, unerwehrt, unverwehrt, Versetzung des er in re. Ich habe guten Willen dazu; vergl. 983. W. unbewert.

216. undewere, wäre nur. W. were der arzedie.

219. defeinen, irgend einigen.

222. davon, darum.

223. durch alle not, nothwendig, me invito, gezwungenlich; nicht; durch all (eure) Noth. Daher auch die W. ane mine schuld.

225. die vollen erbere *erbere*
 unde ðch des willen were
 daz si den tot durch ich litte.
 nu en-ist es niht der lute sitte,
 daz es jeman gerne tû,
 230. so hört ðch anders nû dazû,
 nuwent der megede blû,
 das were für inwer suht gû.
 nu erkante der arme Heinrich,
 daz das were unmügelich,
 235 daz jeman den erwürbe,
 der gerne für in stürbe:
 alsus was im der trost benomen,

225. vollen ist hier ein Nebenwort, omnino, plane (447 steht volle) so Nibel. 1321. witen. Nyerups Symb. 221. witon. — erbere, ehrbar, vielleicht aber nach 447. manbere zu lesen. V. vrieber, mannbar, freibar; freien gilt von Weib und Mann, weil frey, fro Mann und freya, Frau heißt.

226. V. in dem willen, in dem Entschluß.

227. V. schiebt noch eine dritte Reimzeile ein:

daz man si zwischen iren brusten snite.

f. Anmerk. zu 450.

228. V. der werlde sitte

daz deheine daz durch euch tu.

231. V. wan der reinen meide herzen-
 blut.

233. V. do sprach.

236. Nach dieser Zeile hat die V. noch folgende:
 got der sol der arzet wesen
 oder ich bin immer ungenesen.

- uffe den er dar was komen
und darnach für die selbe frist
240. hat er zu sinre genist
besein gedinge mere.
des wart sin herze = sere
also kreftig und groz
daz in des allermeist verdroz,
245. ob er langer solte leben.
nu für er heim und begunde geben
sin erbe und doch sin varnde güt,
als in do sin selbes müet
unde wiser rat lerte,
250. do ers aller = beste bekerte.
er begunde bescheidenlichen
sin armen frunt richen
und trost doch frömede armen;
daz sich got erbarmen

238. komen, gerathen, verfallen. uffse (isländ. uppi) und uf (up) so in und inne (isl. i und inni).

239. für die selbe frist, seit dieser Zeit, von da an; vergl. 947 —

W. do en hatte er für dieselbe frist
ze siner libes genist.

241. gedinge, Gedanken, Hoffnung, wie wähnen, meinen und hoffen heißt.

242. W. sin bitter herze wart so ser
und doch sin jamer also groz.

247. In der W. fehlt: sin erbe.

250. bekerte, einrichtete.

253. frömede, hier die ihm nicht verwandt waren.

252. richen, reich machen.

255. gerühte über der selen heil
 gotes hüsfern viel das ander teil.
 alsus so tet er sich abe
 bescheidenliche sinre habe
 unz an ein gerüte,

260. dar floch er die lüte.
 diese jemerliche geschicht
 die was sin eines clage nicht,
 in klageten alle die lant,
 do er inne was erkant,

265. unt och von den landen,
 die in nach sage erkanden.
 der (hette) diß gerüte
 und der es dannoch büte,
 das was ein frier human,

356. hierauf hat die B. noch zwei Verse:
 sinen libesten vreunden ze hant,
 den besalch er burge und lant.

258. bescheidenlich, im Stillen f. 251. — Die
 B. hat bis zu 267. nur folgende fünf Verse:
 aller siner varenden habe
 und vloch zuhant die leute
 verre uf ein wilde gereute,
 do er sich von den leuten zech
 und verre in einen valt gevloch.

259. gerüte, Rottland, Gereute, neu urbar
 gemachtes Feld f. 1445. Vergl. 6257. und über bu-
 wen und rüten Parcif. 3481. —

267. hette ist zugesetzt und fehlt im Ms. —
 B. der das selbe gereute
 in dem wilden walde buwete.

268. dannoch, damals noch oder dennoch? —
 büte, baute oder bewohnte. Troj. Kr. 806.

270. der vil selten je gewan
 dekein groß ungemach,
 daß andern geburn doch geschach,
 die wurs geherret waren,
 vnd si do nicht verbaren

275. beide mit stüre und mit bete.
 swaz dirre gebure gerne bête,
 des duhte sinem herren genüg,
 dazü er in übertrüg
 daz er dekein erbeit

274. verberen, heißt vermeiden, so Hartmann selber Manesse I. 180. »wan ich si durch got verber,« um Gottes ihrer Ehre willen meide; vergl. Marienleben S. 187. (sonst auch versizzen, Ehrlage 776. Nibel. 3315. 7751) hier auch: einem Dinge entgehen. Sie, die unter harter Herrschaft standen, konnten ihre Lage, ihr Ungemach nicht einmal durch schwere Abgaben vermeiden. Ueber Meierthum vergl. Trej Kr. 5718.

275. bete könnte auch allgemeiner Bitte heißen, allein das dabei stehende stüre beweist, daß hier die im deutschen Rechte bekannte Abgabe Bete, Bede gemeint sey. Auch erhellt das aus der Vat.

so si des (doch) nicht verbaren,
 si geben schoz und doch die bete.

Der Sinn ware danach etwas milder: sie entgingen diesem Ungemach nicht als durch Zahlen von Schoß und Steuer.

276. gerne, von freien Stücken.

277. 278. B. das nam sin herre vor gut,
 wan er in alles uber trut. (über alles liebte)

278. übertrüg, überhob, vermeiden machte,

280. von frömdem gewalte leit;
 des was dekeinre sin gelich,
 in dem lande also rich.
 zu dem zoch sich
 sin herre, der arme Heinrich;
 285. swaz er in hette gespart,
 wie wol das nu gedienet wart!
 unde wie schöne er sin genos,
 wan in vil lüzel des verdros,
 swaz im zu lidende geschach dur in.
 290. er hette die trüwe und och den sin,
 daz er vil gewillecliche leit
 den kumber unde die arbeit,
 die ime ze lidende geschach;
 er schuf ime rich gemach.

übertragen heißt gerade was 274. verberen, nur steht es trans. jenes intrans.

280. gewalt, altes Masc. Bernhers Maria S. 158. Josaphat Gotha Hs. f. 46b Gold. Schmiede 2244. 1523. u. s. w.

281. des, darum, keiner war so wohlhabend.

285. Daß er den Meier mild und schonend behandelt hatte, ward ihm jetzt vergolten.

286. B. — vergolten wart, darauf fehlen acht Verse und es geht mit 295. gleich weiter.

287. er geht auf Heinrich aber in 288. auf den Meier.

289. in (ihm, dem Meier) zu lidende dur in (den armen Heinrich, seinerwegen).

294. Alle Gemachlichkeit.

295. got hette den meiger gegeben
nach siner aht ein reines leben:
er hette ein wol erbeiteten lip
und ein wol werbendes wip;
darzu het er schöne kint,

300. die gar des mannes fröide sint,
und hette, so men saget,
under den kinden eine maget,
ein kint von ahte jaren,
das künde wol gebaren

305. so rehte gütlichen.
die wolte nie untwichen
von irme herren einen fuß;
umbe sine hulde und sinen grûß
so diene sî ime alle wege

310. mit irre gütlichen pflege.

295. den, dem.

296. nach siner aht, am richtigsten auf Gott
bezogen: nach seinem göttlichen Willen; auf
den Meier: nach seiner Art, denn aht heißt bei-
des. B. in aller wis.

297. ein wol erbeiteten lip, einen abgehärte-
ten, wohl geübten. B. wol erbeiten.

303. B. wol von zwelf jaren. Vielleicht rich-
tiger, da sie mannbar seyn soll (447) zum Opfer
und Heinrich nur drei Jahre in der Krankheit beim
Meier lebt (351.)

306. untwichen für entwichen, alte Form, wie
auch untpteng u. s. w.

307. keinen Fuß breit weichen.

310. Die folgenden vier Verse kommen in der B.
erst nach 320.

sû was ðch so geneme,
 daz sû wol gezeme
 zû kinde dem rîche
 an ir werliche.

313. 314.

daz sie wol zeme
 zu kûnde (?) einem rîche
 mit schöner werliche.

Die Schwierigkeit dieser Stelle wird durch die Uebereinstimmung sowohl, als Abweichung der Vatic. nicht erleichtert. lich (fem) ist Bild, Aussehen, Gestalt, Leib. Zwein 1659. die schône lich. 1323 die lich. 3583 die swarzen lich. Tristan 3494. farbe und lich 15522. Isl. lif, Leib, Gestalt. Ulf. leif Scherz und Oberlin v. lich. In Conrads Troj. Kr. menschlich, facies humana, Ulf. manleika, ist manlikan, fem. gl. doc. mensch, Menschenbild, Bild. Eben so ist nun werlich, aus wer, Mann, Mensch, gebildet vergl. das angels. Ubject. werlic, werlic, männlich. Merkwürdig und bestärkend ist, daß Conrad von Würzb. das genau so gebildete wiþlich, fem. gebraucht für Weiblichkeit, weibliches Aussehen. Troj. Kr. 15644. »der figuren wiþlich, in die verwandelt hete sich din frecher lip vil unverzagt. an ir werliche heißt also: an ihrer Gestalt, Aussehen; und nach der Vatic. an ihrer schönen Gestalt. — Allein nun bleibt die vorhergehende Zeile zu erklären. 1) dem rîche, heißt dem Reich, wie Hartmann in einem Minnelied I. 180a »mir tete bas des rîches has.« sagt. Unter Reichskind kann man, da Reich häufig für Kaiser steht an eine Tochter des Kaisers, oder ein Hoffräulein denken. Dem Reich dienen heißt dem Kaiser dienen und Kaiserbarn sind satellites imperatoris. (Oberlin h. v.) Ueber kint für: jungen Diener s. Parcival 214. 534. Es galt aber zumal von weiblichen: Nibel. 6702. »ir tochter

315. die andern hettent den sin,
 daz zu rehter maze in
 gemiden wol kunden,
 do floch si zu allen stunden
 zu ime und niergent anderswar.

320. si was sin kurze wile gar,
 si hatte gar ir gemüte
 mit reiner Kindes glite
 an iren herren gewant,
 daz man si zu allen ziten vant

si do sie beliben bi den kinden, do sie von rehte
 sag. 6735. heißt sie selbst: »daz wunnechliche chint«
 Freilich heißen auch Juden unehliche Leute Königs-
 Kinder, weil sie allein unter dem Schutze des Kö-
 nigs (Kaisers) standen. 2) dem riche heißt dem
 reichen, mächtigen, edlen. Damit ist ihr
 Herr: Heinrich gemeint, dessen Reichthum gepriesen
 war (39. 42. 44.) und der wegen seiner Krankheit der
 arme heißt; der ganze Satz demnach: sie war von
 so schöner Gestalt, daß sie des Edlen Kind hätte seyn
 können; nach der Vat. allgemein: daß sie eines Vor-
 nehmen Kind (denn kund ist offenbar Schreibfehler)
 hätte seyn können. Es wird dabei vorausgesetzt, daß
 der Dativ dem riche für richen kein Fehler ist, wie-
 wohl für solchen Fall die Sache noch genauer zu erör-
 tern ist, ähnlich im Josaphat Gotha. Hs. fol. 125a
 »mit getruweli che gir« statt getruwelicher
 u. a.

316. daz, zusammengezogen aus; das sie, wie
 Tristan 3275. 17192. — zu rehter maze, d. h. mä-
 ßig, hier: zuweilen, sie gingen nur so viel als nö-
 thig zu ihm, die Jungfrau aber beständig.

317. kunden, bloß Hülfswort, sie mieden.

320. Sie kürzte ihm die Zeit, Weile.

325. under ir's herren flûze.

fuß wonte die flûze
irme herren ze allen ziten bi,
dazû so liebet er ðch si:
swo mitte er ðch möhte

330. und das kinden wol dohte

zû irme kintlichen spil,
des gap der herre ir vil;
ðch half in fere, daz die kint
so lihte zû gewenende sint.

335. er gewan ir swaz er veile vant

spiegel unde har-bant
unde swaz kinden liep solte sin:
giirtel unde vingerlin.
mit dinst braht er's uf die vart,

340. daz sû ime also heinlich wart,

daz er sû sin gemahel hiez;
die gûte maget in liez
bliben selten eine,
er duhte sû vil reine:

325. unter, unten zu, wie nieder für nieden zu.

334. gewenende, vielleicht gewinnende?
nach dem Folgenden er gewan; oder gewöhnen
heißt hier: zufrieden halten; oder beides vereint: auch
half ihm sehr, daß Kinder so leicht zu gewöhnen (an
sich zu gewöhnen, für sich zu gewinnen) sind.

336. Ueber har-band s. Rother 3093. Nibel.
6630. Goldband aufs Haupt.

337. uf die vart, zu Wege.

344. reine, geht auf seine Krankheit, sie sah den
Ausfaß nicht.

345. swie stark ir das geriete
 die Kindesche miete,
 jedoch geliebet ir's allermeist
 von gettes gebe ein süzer geist.
 ir dienst was so gütlich,
 350. do der arme Heinrich
 dru jar do getwelte
 und in got geguelte
 mit grozem jamer den lip;
 nu saz der meiger und sin wip
 355. und ir dohter, die maget,
 von der ich uch e han gesaget,
 bi im in ir unmüzekeit,
 und begunde clagen irs herren leit.
 die klage tet in michel not,

346. miete, Geschenk, Gabe, Myerups Symb.
 213. meata munera, eigentlich Gegengabe, Vergel-
 tung s. 644. u. Sildebr. Lied Anmerk. zu B. 10.

347. geliebet irs, machte ihrs angenehm, zur
 Lust.

348. gebe, Gabe, Gnade.

350. Hf. do do, wovon aber das letztere wegen der
 folgende Zeile gestrichen ist.

352. in, ihm.

357. In Geschäftlosigkeit, Sorgsamkeit, sie ruhte
 nicht ihm beizustehen. Alle saßen dieses Tags bei ihm,
 der Meier Weib und Tochter daher vielleicht 358 be-
 gunden statt begunde. — B. an einer müzekeit,
 man müßte es auf die Eltern ziehen, die bei Muße,
 wo sie von ihren Arbeiten ruhten, auch zum Herrn
 kamen,

358. B. und weinten, transf. beweinten.

360. wan si vorhten, daz sin tot
 si sere solte legen
 und vil gar entsezen
 eren unde gutes,
 und daz herterz mütez

365. würde ein ander herre.
 si gedahten also verre,
 biße daz dirre selbe human
 alsus fragen began,
 er sprach: »lieber herre min,

370. möht es mit invern hulden sin,
 ich fragete vil gerne:
 so vil zu Salerne
 von arzenien meister ist,
 wie kumet, daz ir bekeines list

375. zu inwerne ungesunde
 niht geraten kunde?
 herre, des wundert mich! «
 do holte der arme Heinrich
 tieffen süßen von herzen

380. mit bitterlichem smerzen;

366. gedahten, sorgten, kummerten sich.

374. ir, eorum.

380. W. auch schön:

den jemerlichen schmerzen
 wiste er mit den ogen;
 er sprach: »frunt, das ist ane lögen,
 daz ich disen schentlichen spot
 habe verdienet umbe got.

so auch W. 476.

- mit solicher rüwe er do sprach,
 daz ime der süfze das wort zerbrach:
 »ich han disen schemelichen spot
 vil wol gedienet umbe got,
 385. wan du sehe wol hievor,
 daz hoch offen stunt min tor
 nach weltlicher wünne,
 und daz nieman in sine kinne
 sinen willen baz hette den ich,
 390. und was das doch unmügelich,
 wan ich en-hette nüt vil gar;
 do nam ich sin vil kleine war,
 der mir das selbe wünsch-leben
 von sinen gnaden hette gegeben.
 395. das herze mir do also stunt,
 als alle welt-toren tünt,
 den das saget ir müt,
 daz si ere unde güt
 ane got mügen han.

381. rüwe, Schmerz.

383. schemelich, beschämend spot, nicht des Meiers Worte, sondern die von allen verspottete, für schimpflich geachtete Krankheit; vergl. 456. schentliche not. u. 414.

385. du sehe, sahst.

386. weit, offen.

390. unmügelich, unvernünftig s. 189.

391. und hatte doch nicht so viel, um mir das Heilmittel zu verschaffen.

392. sin, dessen, Gottes, auf folgende d er bezüglich.

393. das wünsch-leben, das glückselige Leben, so Iwein 44 und Tristan 14909.

400. suß trög öch mich min tumber wan,
 wan ich in lügel ane-sach,
 von des gnaden mir geschach
 vil eren und gütēs,
 do do des hohen mütes
405. den hohen portener bedroß,
 die selben-porte er mir besloß,
 do kum ich leider niemer in,
 das verwohrte mir min tumber sin.
 got hat durch rache an mich geleit
410. ein suß-gewante siecheit,
 die nieman von mir mag erlösen;
 nu versmahent mich die bösen,
 die biederben rüchen min niht:
 swie böse er ist, der mich gesiht,
415. des böser müß ich dannoch sin,
 sin unwert tüt er mir schin:

400. trög, trügte. — Die vier folgenden Verse fehlen in der B.

404. Hochmuthes.

405. Das Glück in der Welt ist ein Paradiesgarten, Gott der Pfortner, vergl. 386.

407. kum, komme (Präs. für Futurum) das Perf. lautet kam. 436.

408. verwohrte, verwürkte.

410. so beschaffene, bewandte.

411. von mir, von mir herunter, erlösen, lösen, ablösen.

414. Der schlechteste hält mich doch noch für schlechter, als sich selber.

415. des böser: böser als der.

416. unwert, Geringschätzung, Verachtung zeigt

er wurfet die ögen abe mir.
 nu schinet erst an dir
 dine trüwe, die du hast,
 420. daz du mich siechen bi dir last
 unde von mir nüt en-flühest;
 swie du mich nüt en-schühest,
 und swie ich nieman liep si dan dir,
 swie dines heiles ste an mir,
 425. du vertrügest doch wol minen tot.
 nu wes unwert und wes not

er mir, 426 neutral, mein verachteter Zustand. 416
 u. 417. fehlen in der B.

419. dine. — die du hast, verstärkende Tauto-
 logie. Auch kann hast durch behabest, hältst er-
 klart werden.

422. schühest, scheuest. 1483.

425. was du vertrügest, sagen will ist einige-
 mal ungewiß, s. die mancherlei Bedeutungen bei Ober-
 lin. 1) Da swie obgleich heißt und in doch der
 Gegensatz liegt, so scheint Heinrich hier einen Zwei-
 fel an des Meiers Ausharren auszudrücken: du
 wartetest meinen Tod vielleicht doch nicht ab; ver-
 tragen wie 274. verbaren, vermeiden, auswei-
 chen supersedere und 278. übertragen. Oder
 vertrügest hieße hier: so könntest du vertragen?
 so könntest du von dir abweisen, mich bis zum Tod
 bei dir zu behalten. 2) du erträgest, du würdest
 dich doch drein ergeben, dich zu trösten wissen; dem,
 der mich am meisten liebt, und dessen Heil, Wohl-
 fahrt auf mir beruht (durch meine milde Herrschaft,
 vergl. 285. 621. 622. 750.) würde mein Tod doch
 nicht sehr schmerzhaft seyn; so gering bin ich. — B.
 hat: so übersechst u, so übersahest du.

- wart je zer welte merre?
 hie vor was ich din herre
 und bin din dürftige nu:
 430. min lieber frunt, nu köfest du,
 und min gemahel, und din wip,
 an mir den ewigen lip,
 daz du mich stechen bi dir last.
 des du mich gefraget hast,
 435. das sage ich dir vil gerne:
 ich kam zu Salerne
 do kunde ich kein meister finden,
 der sich min underwinden
 getörste oder wolte,
 440. wan do mit ich solte
 minre sühte genesen,
 das müste eine soliche sach wesen
 die in der welte nieman
 mit nihte gewinnen kan.
 445. mir wart niht anders do gesaget
 wan daz ich müste han eine maget,
 die volle manbere
 und och des willen were,
 daz si den tot durch mich litte
 450 unde man si zu dem herzen snitte,
 429. din dürftige, dein bedürftig, von dir abhängig.
 432. lip hier: Leben.
 433. schon vorhin 420.
 444. B. mit keiner habe.
 450. B. wie oben 227. zwischen iren bru-
 sten. — Die folgenden zwei Verse fehlen in der B.

und mir were nit anders güt,
 wan von irme herzen das blit.
 nu ist genüg unmügelich,
 daz ir defeine durch mich

455. gerne lide den tot,
 des müß ich schentliche not
 tragen unz an min ende
 daz mir's got schiere sende! «—

swaz er dem Vater hatte gesagt,
 460. das erhorte ðch die reine magt,
 wan es hette die vil süze
 ir's lieben herren füze
 stande in irre schozen;
 men möhte wol genozen

465. ir kintlich gemüte
 hin zû der engel gûte.
 sinre rede nam sû war
 und merkete sû ðch gar:
 sû en. kam von irme herzen nie
 470. biße men des nachtes slafen gie,
 do sû zû ir's vaters füzen lag

454. ir, earum.

456. W. schemeliche not.

462. W. irs siechen.

463. hette stande, für: hätte stehen, habuit
 stantes; so 1232 ein loch gande. So in den Hey-
 monskindern Vat. Hs. f. 111b so en. lassen ich in sin
 lande weder stock noch stein stande. Nibel. 1181 sah
 stende. Tristan 2240 liegen in da swebenden
 u. f. w.

464. genozen, gefellen, gleichstellen.

und doch irre mütter, so si pflag,
unde si beide entfließen:
manigen süßen tieffen

475. holte si von herzen
umbe ir's herren smerzen
wart ir ruwe also groz,
daz ir ögen. regen begoz
der slafenden füze:

480. sus erwachte sie die süze.

472. irre, ihrer. — so si pflag, zu thun,
nach ihrer Gewohnheit.

476. B. den jemerlichen smerzen
wiste sie mit den ögen;
das was ane lögen,
ir jamer der wart also groz.

Vergl. über den Zusatz 380.

478. ögen. regen, Thränen s. 518 Augen.
B. d. Barlaam u. Josaphat. Gotha. Hs. fol. 114a.
des jamer's regen in begoz
in clagenden ruwen ir gewant.

Parcival 5690 »liechter ögen hercen. regen.« Edda
disch: grát eda ta'r ma kalla sagl, el, dropa, regn,
stur, for's augna: Thränen oder Zähren kann man
heißen: Hagel, Wege, Tropfen, Regen, Schauer,
Wasserfall der Augen.«

478—80. B.

daz ir der ögen. regen vloz
uf der slafenden, vuzen
do erwachten die füzen.

480. sie, eos, fehlt im Ms. und ist ergänzt, die
süße erweckte ihre Eltern. Die Lesart der B. ist ge-
wisß falsch außer daz sie grammatisch unrichtig ist, das
Beiwort paßt nicht auf die Eltern und wird auch sonst
der Tochter gegeben s. 554.

do sū der trēhene empfunden
 sū erwachten und begunden
 sū fragen, was ir wēre
 unde welchande swēre

485. sū also stille mohte clagen?

nu en wolte sū es in niht sagen,
 und do ir vatter aber tēte
 vil manige trō unde bete,
 daz sū es ime wolte sagen.

490. sū sprach: »ir möhten mit mir leit-clagen,

was möht uns me gewerren
 den umbe unsern herren,
 daz wir den sullen verliesen
 unde mit eime verliesen

495. beide gūt und ere?

wir gewinnent niemer mere
 dekeinen herren also gūt,
 der uns tū, daz er uns tūt!«

sū sprachent: »dochter, du hest war,

500. nu frumet uns leider niht ein har
 unser ruwe und din clage;

488. trō, Drohung 1069. 1077.

489. Ms. liest eime, wahrscheinlich nach 494.

494. mit eime, auf einmal, mit einem (mal)
 vielleicht mit ime wie 489.

499. du hest war, du hast Recht, sagst wahr,
 so im Tristan 2339. 3900.

500. niht ein har, gar nichts, wie Tristan
 16399. und Laurin 535.

liebes kint, davon getage,
 es ist uns also leit so dir!
 leider, nu en-müge wir
 505. ime zu keinen staten komen.
 got der hat in uns benomen
 und hette es jeman anders getan,
 der müste unsern fluch han. «
 alsus geschweigten si si do,
 510. di nacht bleip si unfro
 und morne allen den tag:
 swaz je man anders pflag,
 diß en kam von irme herzen nie.
 biße men des andern nahtes gie
 515. slafen nach gewonheit,
 do si sich hette geleit
 an ir alte bette-stat,
 si bereitete aber ein bat
 mit weinenden ögen,
 520. wan si trüg tögen
 nahe in ir gemüte

-
502. getage, schweige.
 505. zu staten, zu Hilfe.
 509. geschweigten, trans. beschwichtigten. Troj.
 Kr. 2113.
 512. was man auch den Tag über that.
 514. nacht hier Masc. aber 542. Fem.
 518. bereitete ein Bad mit den Augen f. Wink-
 beße 61. »aus Augen Wangen baden. — aber, aber-
 mals.
 521. nahe, innerlich.

- die alre-meiste gûte,
 die ich von kinde je vernam.
 welich kint getet ðch je alsam!
 525. des einen sî sich gar verwag:
 gelêbete sî morne den tag,
 daz sî binamen ir leben
 umbe irn herre wolte geben.
 von den gedanken wart sî do
 530. vil ringes mütes und fro
 und hette dekeine sorge me,
 wan eine vorhte, die tet ir we:
 so sîz irne herren sagete,
 daz er daran verzagete,
 535. und swenne sîz in allen drin
 getete kunt, daz sî an in
 der gehenge niht en-sûnde,
 daz mens ir iht gûnde.
 des wart so groz. ir ungehabe,
 540. daz ir vatter darabe
 und ir mûter wart erwacht,
 als ðch an der vörder naht.
 sî rihten sich uf zû ir
 und spracheden sich: »was wurret dir?
 545. du bist vil alwere,
 das du so manige swêre

530. ringes mütes, leichtes, gutes Muthes.

537. gehenge, Erlaubniß.

539. ungehabe, Klage.

544. spracheden sich, Medium.

von solicher clage hast angenommen,
 der nieman mag zem ende komen:
 warumbē lastu uns niht slaffen? »

550. suz begunden si si straffen:
 was dir die clage dohte,
 die nieman doch en-möhte
 verenden noch gebüzen.
 suz wanden si die süzen

555. gesweigen an der selben stunt;
 do was ir wille in vil unkunt.
 suz entwürtete in die maget:
 »als uns min herre hat gesaget,
 so mag man in vil wol ernern,

560. zwar, (ir went mir's denne wern,)
 so bin ich zu sinre arzenie gut:
 ich bin ein maget und han den mit,
 e ich in sihe verderben,
 ich wil e für in sterben.«

565. von dirre reden wurden si do
 trurig beide und unfro,

556. wille, heißt hier Entschluß.

557. entwürtete so auch 699. sonst antwürtete z.
 B. 592. Gleichfalls erbeit 599. 768 und arbeit 632.

560. went, zusammengezogen aus wellent, vgl.
 831. So im Reinf. von Braunsch. f. 127a des sön
 wir alle bitten f. 136b nu sōnd wir. Die Erklärung
 durch wāht ist nicht so passend.

566. f. 148. unfro, Lieblingswort des Dichters.
 Vergl. 508. 528. 820. 1007. Zwein 1422. 1990.
 2627. 4349.

- beide mütter unde vatter.
 sine dochter die bat er,
 daz si die rede lieze,
 570. unde ir herren gehieze,
 das si geleisten möhte,
 wan ir diß niht en-dohete.
 er sprach: »dochter, du bist ein kint
 unde dine trüwe die sint
 575. zu groß an disen dingen;
 du en-maht es niht fürbringen,
 also du uns hie hast veriehen.
 du hast des todes niht gesehen,
 swen es dir komet uf die frist,
 580. daz des bekein rat ist,
 du en-mügest sterben,
 und möhtest du denne erwerben,
 du lebestest gernner dannoch
 wan du en-keme in nie leider loch;

570. ir, ihrem, s. 521. u. 872. in ir gemüte.
 Troj. Kr. 7646. von ir vater. Gold. Schmiede. 1161.
 mit ir glaste u. a. m. — Und ihrem Herrn bloß das
 verspreche, verheiße, was sie leisten könne.

574. dine trüwe, deine Treuen, so unten 1421.
 die Swabe. Troj. Kr. 11565. die helde.

576. fürbringen, vollbringen, für ist hier das
 isl. fram, fürder. vergl. 239.

577. W. der tot en-ist so senfte niht
 als dir din tummer wan vergiht.

584. loch, Gefängniß, Unglück, Noth, du kämst
 nie in größere Noth. Vielleicht ist die Lesart der W.
 überhaupt besser:

du queme nie in ein leit noch.

585. davon tû zû dinen munt,
 unde wurstu für diese stunt
 der rede jemer me lut,
 es got dir uffte dine hut «
 alsus so wande er si do
590. bede mit bette unde dro
 gesweigen, do en-mohte er;
 suß antwürtet ime sin tochter:
 »vatter min, swie tump ich si,
 mir wonet jedoch die wiße bi,
595. daß ich von sage wol die not
 erkenne, daß des libes tot
 ist stark unde strenge;
 swer ðch denne die lenge
 mit erbeiten leben sol,
600. dem ist jedoch niht zu wol,
 wanne swenne er hie geringet
 und uf sin alter bringet
 den lip mit michelre not,
 so müß er liden doch den tot;
605. ist ime die sele denne verlorn,
 so wer er besser ungeboren.

586. instünftig.

587. redest du davon.

588. got, geht. — uffte, auf, das nord. u p p i.

595 von sage, durch Hörensagen. 266. nach sage.

598. denne die lunge, in die Länge.

600. Ms. liest so wol. 599. B. mit ungemache.

601. hier auf Erden ringt und arbeitet.

606. Hierauf hat die B. noch zwei Verse mehr:

- es ist mir komen uf das zil
 (des ich got jemer loben wil,)
 daz ich den jungen lip mag geben
 610. umbe das ewige leben.
 nu süllent ir mirs nüt leiden,
 ich wil mir und ich beiden
 vil harte wol damitte varn.
 ich mag ich eine wol bewarn
 615. vor schaden und vor leide,
 als ich ich nu bescheide
 ir hant ere und güt,
 das meinet mines herren müt,
 wan er ich leit nie gesprach
 620. unt ich das güt nie abe-gebrach;
 die wile daz er leben sol
 so stet iwer sache wol,
 unde laze wir den sterben
 so müzen wir verderben

das trawe ich eine wol bewarn
 und als tumme daz gevarn.
 scheinen falscher Zusatz aus 614. entstanden.
 609. B. den kurzen lip.
 611. leiden, verleiden, wie lieben, lieben machen.
 613. vil harte wol, gar wohl.
 614. ich eine, ich allein.
 618. meinet, will gern, wünscht, meinen, bedeutet das liebevolle Wollen.
 620. abegebrach, so Nibelungen 8226. 8555.
 abegebant. Chlage 1389. anegetrug, Boneke
 Minnel. S. 202. abegezalt.

625. den wil ich uns fristen
 mit also schönen listen,
 domitte wir alle sint genesen,
 nu ginnent mirs, wan es müß wesen.
 die mütter weinende sprach,

630. do si der dohter ernest ersach:
 »gedenke, dohter, liebes kint,
 wie groz die arbeite sint,
 die ich durch dich erlitten han
 und la mich bessern lon enphan,

635. dan ich dich höre sprechen;
 du wilt mir min herze brechen,
 senste mir der rede ein teil.
 ioch wiltu alles din heil
 an uns verwirken wider got:

640. wan, gedenkest du an sin gebot?
 ioch gebot er und bat er
 daß man mütter unt vater
 minne und ere biete
 und geheisset das ze miete,

645. daß der selen rat werde
 und lange. leben uf der erde.
 du sprichest, du wellest din leben
 umbe unser beide fröide geben,
 du wilt zwar uns beiden

640. wan scheint hier die Ausrufung a ch! Vgl. 767.

641. s. 146a.

644. ze miete, zu Lohn.

645. rat heißt hier: Rettung, Erhaltung.

649. du wirst, ja das ist wahr, uns beiden.

650. das leben vaste leiden :

wan daz din vatter und ðch ich
gerne lebent, das ist durh dich.
joch soltu, liebe dochter min,
unser beider fröide sin,

655. gar unsers libes wünne,

ein blüme in dime künne,
unsers alters ein stap;
unde lastu uns über din grap
gesten von dinen schulden,

660. du müst von gottes hulden

jemer sin gescheiden;
das kōfest an uns beiden. «
sū sprach: » mūter, ich getruwe dir
und minen vater her zū mir

650. fa ste, sehr.

651. Denn der einzige Grund, warum wir unser
Leben lieb haben, das bist du.

654. Hierauf hat die W. noch zwei gute Verse:

unser libe an leide,
unser licht der ögen = weide.

655. W. herzen wünne.

658. unde hier: aber. — Ms. lieft la g. W. le st u.

662. kōfest erwirbst, erlangst du. — Hierauf hat
W. noch vier unbedeutende Verse:

wiltu uns tochter wesen gut,
so soltu die rede und ðch den mut
durch unsers herren hulde lan,
die ich von dir vernumen han.

664. minen, meinem. — her zū mir, gegen
mich, zu mir, sonst auch hin zū s. 25.

665. aller der genaden wol,
 der vatter unde mûter sol
 leisten irme kinde,
 als ich es wol bevinde
 an ouch allertegelich.

670. von ouchern gnaden han ich
 die sele und einen schönen lip,
 mich lobet man unde wip
 und alle, die mich sehende sint,
 sprechent, ich si das schönste kint

675. das si zer welte hant gesehen:
 wen solt ich der gnaden iehen
 me, dan ouch zwein, nach gotte?
 des sol ich nach ouchern gebotte
 jemer me vil gerne stan,

669. allertegelich, alltäglich; so sagte man
 allgemeinlich (Parcif. 10613. 10651.) für allzu-
 meist.

670. Euch verdanke ich.

673. sehende sint, sehen, eine im altdeut-
 schen häufige Fügung, so oben 24. bittende wese
 für bitte; u. 729 nachvolgende ist: nachfolgt.
 So im lateinischen des Mittelalters: estote laudantes
 Deum: laudate; ganz ähnlich: hann kemr gangan-
 di, er kommt gegangen. Hierher der übliche Pleo-
 nasmus Tristan 1792. iehē und iehend were, Troj.
 Kr. 5304 trug und wart tragende.

675. zer welte, je auf Erden; Nibel. 2808. zer
 werlde niemand. W. bloß je.

676. wen, wem. — der gnaden iehen, dan-
 ken, sich verpflichtet erkennen; vergl. 693.

678. de z, darum.

680. wie michel reht ich vergû han.

mûter, seliges wip,

sit ich nu sele und lip

von ûvern genaden han,

so lant es an ûvern hulden stan,

685. daz ich ðch die beide

von dem tûfel scheide

unde mich gotte mûze geben.

joch ist dirre welte leben

nuwent der selen verlust,

678. B. abweichend und zusehend:

ich wil uz sinem (Gottes) gebote

nimmer kumen wil iz got,

wan iz ist selber sin gebot;

ich dulde iz ane rewe.

ich wil ðch miner trewe

an mir selben niht vergezzen:

iz ist also gemezzen,

swer einen andern so gefrewet hat,

daz er selbe unfro stat,

daz er einen andern kronet

und sich selben honet (höhnet),

der trewe der sei gar zu vil,

durch recht ich euch des volgen wil,

daz ich euch trewe leiste

und mir selben allermeiste.

Hierauf fährt sie mit 681. muter, vil seliges wip,
fert.

679. stan nach eines gebote, eines Gebot be-
folgen, stare jussis.

680. reht, heißt hier Verbindlichkeit; vgl.
1452.

684. so geruht mir zu bewilligen.

687. mûze geben, drückt bloß den Conjunct. aus.

690. ðch hette mich weltlich gelust
 unge her noch niht berüret,
 der hin zer hellen füret.
 nu wil ich gotte gnade sagen,
 daz er in minen jungen tagen

695. mir die sinne hat gegeben,
 daz ich uf dis bröde leben
 ahte harte cleine.
 ich wil mich alsuß reine
 entwürten in gottes gewalt:

700. ich vörhte, solt ich werden alt,
 daz mich der welt süze
 zuhte under die süze,
 alse sū vil manigen hat gezogen,
 den ðch ir süze hat betrogen;

705. so wurde ich lihte gotte en-saget.
 gotte müz es sīn geklaget,
 daz ich unge morne leben sol,
 mir behaget die welt nūt so wol:
 ir meiste liep ist herze-leit,

690. hette, hat. So.

699. entwürten, überantworten, geben.

702. unterjochte.

704. W. wegen des wiederholten Worts süze wohl
 besser:

der zu der helle wirt betrogen.

705. en-saget, entzogen, abtrünnig gemacht.

708. W. diese werlt gevellet mir niht wol,
 ir gemacht ist michel arbeit,

aber 710. fehlt dafür.

710. das si sich fürwar geseit,
 ir süzer lon ein bitter not
 ir lang-leben ein geher tot.
 wir hant nüt gewisses me
 wanne hute wol unde morne we,
 715. und ie ze jungest der tot:
 das ist ein jemerliche not!
 es en-schirmet geburt noch güt,
 schöne, sterke noch hoher müt;
 es en-frumet weder tugent noch ere
 720. für den tot niht mere,
 den ungeburt und untugent.
 unser leben unde unser jugent
 ist ein nebel unde ein röp:
 unser stete bibent als ein löp.

712. Ms. hat (die Zeile fehlt im Müller. Druck)
 ein bitter tot, dafür ist nach der V. ir lanch-leben
 ist der gehe tot, das unstreitig allein richtige Bei-
 wort genommen, weil sonst der Gegensatz zu langem
 Leben fehlte und eine übelklingende Wiederholung ent-
 stände.

715. grammatisch richtiger wäre den tot, aber es
 ist freie Fügung: das letzte ist der Tod.

720. für den tot, vor dem Tod.

723. Ms. deutlich: röp, Raub (des Todes), quod
 quasi rapitur, raptim transit. Gruteri proverb.
 germ. p. 42. »Leben ist ein Nebel.« —

V. das ist ein leben (?) und ist ein stöp,
 unser stete bibet als ein löp,
 wir sin ein nebel und ein röp,
 er ist ein verschaffener göp.

725. er ist ein vil verschaffen göch,
 der gerne in sich vasset den rōch,
 es si wip oder man,
 der dis niht wol bedenken kan
 und dōch der welte nachvolgende ist.

730. wan uns ist über den fulen mist
 der pfellor hie gespreitet;
 swen nu der blig verleitet,
 der ist zu der hellen geboren
 und en . het niht me verlorn

735. wan beide sele und lip.
 nu gedenket, seliges wip,
 mütterlicher truwe
 unde senstent iwer ruwe,
 die ir do habent umbe mich;

die Besart stōp verdiente wohl den Vorzug, wenn die B.
 nicht sichtbar entstellt oder verwirrt wäre; leb en ist
 wohl durch nebel entstanden, der verkehrt: leben ist.

724. stete, Festigkeit, hier der Plural. s. Anmerk.
 zu 574. Hartmann in den Minneliedern braucht stete,
 unstete, vermischt mit stetikeit, unstetikeit.

725. göch, Narr (Vogel Guckuck), der den nichti-
 gen Rauch in sich aufnimmt, das Vergängliche ergreift.
 Vergl. Freidanc von denen von Gōchberg (Wizen-
 berg) Troj. Kr. 8126. »tumber denne ein göch.«

731. pfellor, Teppich, hier Bild für irdischen
 Glanz; sonst pfellol. Manesse 1210b auch Eneidt.
 787. pfellil.

732. blig, bloße Glanz, bligende Pracht des Tep-
 pichs, so Troj. Kr. 3957. donners blick, noch jetzt:
 Silberblick.

738. senstet, mäßigt — rüwe, Leid, Schmerz.
 Vergl. 889. 1030.

740. so bedenket ouch der vatter sich.
ich weiß wol, daß er mir heiles gan,
er ist ein also biderber man,
daß er erkennet wol, daß ir
unlange doch mit mir

745. immer fröide mügent han.
ob ich joch lebende bestan,
blib ich ane man bi ir
zwei jar oder drii,
so ist min herre lichte tot,

750. und komet in so groze not
vil: lichte von armüt,
daß ir mir alsoliches güt
zu einen manne nit mügent geben;
ich en: müze also swache leben,

755. daß ich ouch lieber were tot.
nu verzwigen wir aber der not,
daß uns niht en: werre

— — — — —
were und also lange lebe,

741. gan, gönnt. s. 776.

746. lebende bestan, leben bleibe, vergl. 673.

750. ir komet.

751. B. daß uns besweret wirt der müet.

754. swache, gering, elend.

756. Nun schweigen wir von solcher Noth, von
der Armuth.

757. niht en: werre, nichts drücke. B. daß die
uns. —

758. Hier fehlt im Ms. eine Zeile; aus der B.
welche liest:

760. unge daz man mich zu ein manne gebe,
 der riche si unde wert,
 so ist geschehen, des ir do gert,
 und wenent, mir si wol geschehen.
 anders hat min müt verjehen:

wenn uns min lieber herre
 also lange müze leben

kann sie nicht eingefügt werden, und es ist, bei der überhaupt dunkeln Stelle die Frage, wie sie zu ergänzen wäre? Die Jungfrau setzt im vorhergehenden den Fall: stirbt mein Herr, eh ich verheirathet bin, so kommt ihr von Armuth in solche Noth, daß ihr mich nicht ausstatten könnt und ich mit meinem Manne in Elend lebe, also daß mir der Tod besser wäre. Nun setzt sie den zweiten Fall, und nach dem innern Zusammenhang ist die Zeile zu ergänzen. 1) Liest man
 und gesunt unser herre
 were —

so schließt sie weiter: wären wir auch gar nicht in dieser Noth, sondern alles erginge gewöhnlich, der Herr nämlich wüßte nichts von dieser Krankheit und lebte, so daß euer Wohlstand dauernd wäre und ich einen reichen Mann heirathete: so glaubt ihr, daß ich selig und glücklich seyn würde, ich glaube es nicht, denn ist mein Mann gut und ich liebe ihn, so ist alle Liebe ja ein Leid (in der keuschen Ansicht; weshalb sie sich auch zum himmlischen Bräutigam sehnt 775.) und ist er böß und ich kann ihn nicht lieben, so ist das schlimmer als der Tod. Also könnte es mir auf dieser Welt in keinem Falle, auch wenn dieser außerordentliche nicht wäre, gut ergehen und mein Leben sehnt sich zur Auflösung in himmlische Seeligkeit. Warum wollt ihr mich nicht sterben lassen? 2) Liest man, indem der vorhergehende Vers auch nach der B. ergänzt wird:

765. würt er mir lieb, das ist ein not
 würt er mir leid, das ist der tot;
 wan! so han ich jemer leit
 und bin mit ganzer erbeit
 gescheiden von gemache

daß die uns niht en-werre
 und krank min liber herre
 were —

so setzt sie dem vorhergehenden Fall den andern entgegen: lebte aber mein Herr in seiner Krankheit bei uns, so lange bis ich verheirathet würde, so dauert eure Wohlhabenheit fort und ich erhalte einen reichen Mann. Das wäre alles, was ihr in dieser Lage wünschen könnt und was euch ein Glück scheint; aber mein Herz spricht anders: wird mir mein Mann lieb, ist Noth, Schmerz und Leid dabei, wegen der Krankheit meines lieben Herrn, den ich immer pflegen und nicht verlassen würde; wird er mir verhaßt, so ist das Unglück doppelt. Also gelange ich nicht zur Ruhe und Freude. — Wollte man Vers 759. auch anrühren, und, indem so wenig wie im erst angeführten Falle nöthig ist, daß Heinrichs Krankseyn erwähnt wird, das allzeit muß vorausgesetzt werden, dann lesen:

daß uns die niht en-werre
 und uns min liber herre
 also lange noch lebe,

und man mich einem manne gebe
 wobei auch der allzulange Vers 760. ins Gleichgewicht käme, so führte das fast ganz zu der Lesart der B. Das wäre auch insofern die beste Auskunft, weil sie für beide Meinungen könnte ausgelegt werden.

765. mir fehlt im Ms. ist aber aus der B. ergänzt.

767. wan, Ausrufung, sonst wän! meiner Treue!
 s. 640.

770. mit maniger hande sache,
 die den wiben wirret
 unde si zu fröiden irret.
 nu sezent mich in den vollen rat,
 der do niemer zergat:

775. min gert ein frier human,
 dem ich wol mines libes gan;
 zwar, dem süllent ir mich geben,
 so ist geschaffet wol min leben.
 ime get sin pflug harte wol,

780. sin hof ist alles rates voll:

771. wirret, hinderlich, beschwerlich ist. 757. 900.
 1054. 1153.

772. zu fröiden irret, an Freuden stört. Is-
 ländisch vadien at vilia, freude: gestört, wo ge-
 rade vada auch herumirren errare, vadere. — Hier-
 nach hat die B. noch vier unerhebliche Verse:

nu bin ich euch vil traute,
 vil seligen leute,
 das keret mir zu gute
 und gevart nach minem mute.

773. in den vollen rat, in vollen Ueberfluß,
 vollkommenes Glück. vergl. 780.

775. Jesus, der freie Baumann, geistliche Bräu-
 tigam. vergl. 807. ff.

777. zwar, ja gewißlich.

778. wol geschaffet, wohl versorgt, ausgestat-
 tet, die recht passive Form geschaffet, statt der mehr
 neutralen: geschaffen.

779. pflug, heißt auch allgemein: Geschäft, Ar-
 beit s. von einem fahr. Schüler. B. 75. 233. hier kann
 es aber gut in seiner eigenthümlichen Bedeutung stehen.

780. alles rates, Geräthes, Hausrathes. Ehrlage
 2228. Sonst rat auch Speisevorrath. Parcif. 6797.

do en: stirbet weder ros noch rint,
 do en: mügent die weinenden kint,
 do en: ist weder ze heis noch ze kalt,
 do würt von jaren nieman alt,
 785. der alte würt junger,
 do en: ist frost noch hunger,
 do en: ist defeinre slachte leit

781. Das Unglück des Landmanns. Fischart Gargantua 89b. » mir stirbt kein Kuh noch Kalb, « von einem armen Schwartenhals.

781. ff. zu dieser Beschreibung des himmlischen Lebens vergleiche man eine ähnliche und in ein paar Zeilen (wie 784 — 86) übereinstimmende in dem Gedicht von den Freuden der heil. Jungfrau im Himmelreich. W. 500 — 523. bei Staphorst Hamb Kirchengesch. I. 4.

782. einen, einem. — en: mügent, quälen nicht mehr, machen keine Sorgen. Vielleicht en: mühent zu lesen.

W. do en: meut ros noch rint
 noch die weinende kint,
 meut, muhet, schreit. — Ueber die Noth der Mütter mit den schreienden Kindern, s. Fischart's Gargantua 73b » Sie wärmt das Bett, reicht ihm die Schlafhaub, da wiegt sie das Kint, da wehet der Wind; klopft an die Kammer, so schweigen die andern junge Schreiling so lang still, bis sie es vergessen; die Kinder singen oft wie einer durch ein finsternen Wald mit furchtsamer Freud und freudiger Furcht. «

785. junger, jung, ein junger (nicht jünger)
 die alte volle Form: jungero.

786. W. durst noch hunger.

787. W. do en: ist defeinre slachte arbeit,
 nicht wan groze libe ane leit.

do ist ganze fröide an arbeit.
 zu dem wil ich mich ziehen
 790. und solichen bu fliehen,
 den das für unde der hagel fleht
 und der wag abe. tweht,
 mit dem men ringet und je rang;
 swaz men das jar alse lang
 795 daruf geerbeiten mag,
 daz verlüret schiere ein halber tag.
 den bu den wil ich lazen,
 er si von mir verwagen.
 ir minnent mich, das ist billich,
 800. nu sihe ich gerne, daz mich
 iwer minne iht unminne:
 ob ir ich rehter sinne
 an mir verstan künnent,
 und ob ir mir gūnnent
 805. beide gūtes unde eren,
 so lant mich keren

788. g a n z e (vollkommene, s. 837.) Freude, ohne Mühe.

790. b u, Ackerbau.

791. f ü r, hier: der Blic. B. der s c h u r e, Schauer.

792. w a g, das vom Gewittersturm angeschwollene Wasser — t w e h t, abwäscht.

799. bis 806 fehlen in B.

800. w ü n s c h e ich.

801. i h t, nicht etwa.

802. 803. wenn anders ihr meine Lage verständig beurtheilt.

- ze unserre herren Ihesu Crist,
 des gnade also stete ist,
 daz si niemer zergat
 810. unde doch zu mir armen hat
 also groze minne,
 also zu einre küniginne.
 ich sol von minen schulden
 us invern hulden
 815. niemer komen, wil es got.
 es ist gewisse sin gebot
 daz ich ich si undertan,
 wan ich den lip von ich han;
 das leist ich ane ruwe
 820. doch sol ich mine truwe
 an mir selber nüt brechen.
 ich horte je das sprechen:
 swer den andern fromet so,
 daz er selber wirt unfro,
 825. unde swer den andern krönet
 unde sich selbes hōnet,
 der trūwen ist ein teil ze vil.
 gerne ich ich des volgen wil,
 daz ich ich trūwe leiste,

813. bis zu 831. fehlen in der B.

819. den Gehorsam leiste ich euch, ich folge Gottes Gebot, ane ruwe, willig, ohne Mühe, Schmerz.
f. 889. 1004. 1030.

820. doch, aber auch — er ruwe, was ich mir selber schuldig bin, Pflicht.

822 — 27. im Freidanc.

830. und mir selber doch die meiste,
 went ir mir wenden min heil,
 so laz ich uch vil. lîht ein teil
 e nach mir geweinen,
 ich en-welle mir erscheinen,
 835. wes ich mir selber schuldig bin;
 ich wil jemer dohin,
 do ich ganze fröide vinde.
 ir hant doch me kinde,
 die lant iwer fröide sin
 840. und getröstent ir uch min,

831. went f. 560. — wenden, abwenden, vernichten.

833. e heißt hier nicht früher, sondern mehr, und regiert das folgende en-welle. Der Sinn ist: wider. setzt ihr euch meinem Entschluß, so mögt ihr lieber ein Theil mehr um mich weinen, als daß ich nicht leisten solle (an den Tag geben, diese trans. Bedeutung hat hier erscheinen), was ich mir selber schuldig bin. Die V. hat die Fügung zerschnitten:
 wold ir erwenden mir min heil,
 zwar ich laz euch ein teil
 e nach mir weinen:
 ich wil mir bescheinen
 des u. f. w.

840. Hierauf hat die V. noch folgende Verse:
 der kurzen vrist und der zit
 die also schire geleit,
 morgen hilfet uns min got
 uz von aller schlachte not,
 des todes genese wir
 und ich verre baz dan ir.

- wan mir mag das nieman erwern,
 zwar, ich en-welle ernern
 minen herren unde mich.
 müter, joch horte ich dich
 845. clagen unde sprechen e,
 es tite dime herzen we,
 soltestu obe mime grabe stan:
 des wurstu harte wol erlan,
 du stast obe mime grabe niht,
 850. wan do mir der tot geschicht,
 das en-lat dich nieman sehen.
 es sol zu Salerne geschehen,
 do sol uns viere der tot lösen
 von der hellen und von den geisten bösen;
 855. des todes des genese wir,
 unde ich doch verre baz dan ir.
 do si das tint do sahen

841. 842. Sinn: in Wahrheit, niemand soll mir verbieten, daß ich nicht meinen Herrn rette. Wollen steht hier und vorhin 834. wie das isl. muna auxiliär, oder in einer feinen Coniunctivbedeutung. Die Verneinung folgt hier auf erwern (hindern) wie quominus auf impedire.

347. Ueber dem Grab stehen vergl. 658. Nsegabuch 121. 145.

852. Die folgenden vier Verse fehlen in der B.

853. viere, Heinrich, die Jungfrau, Vater und Mutter.

856. verre baz, viel besser, viel mehr. Troj. Kr. 19399. so steht verre (sehr) auch 930. 976. 1002. 1114.

- zu dem tode sa gahen
 unde es so wisliche sprach,
 860. unde menschlîch reht zerbrach,
 sî begunden ahten under in,
 daz die wisheit und den sîn
 niemer erzôigen künde
 kein zunge von kindes munde.
 865. sî sprachen, daz der heilige geist
 der rede wêre ir volleist,
 der ûch sancten Niclaweses pflag,

858 sa, bald, wofür man auch san (Möther 2535. 2742.) findet engl. sooe, Ulf. suns, a. s. sona, suna, isl. senn. Diese Partikel ist mit sann wahr, sondern, wie vero mit verum.

860. Menschliche Meinungen zernichtete, oder Gränze der menschlichen Ansicht überschritt.

861. ahten, beachten, erwägen.

866. volleist, Helfer, Kraft, auch Bürge, s. Wilsbeke 59. »dins rates wil ich sîn volleist.

867 — 871. Der heil. Niclas, noch jetzt der Kinder Heiliger, muß schon in der Wiege (868. in der wagen, W. in sîner wigen, Otfried thar iz in theru wagun lag; von wagen, schaukeln) liegend seine Heiligkeit und Weisheit offenbart haben. Indessen gedenkt die legenda aurea (Kap. 2) in seinem Leben keines hierauf bezüglichen Umstandes, außer daß er schon am ersten Tage seines Lebens aufrecht im Badbecken gestanden und am Festtag nur einmal an der Mutterbrust gesogen habe (hic prima die, dum balnearetur erectus stetit in pelvi, insuper quarta et sexta tantum semel sugubat ubera). Die ungedruckte große Reimlegende folgt hier aus der Straßburg. Handschrift:

do er in der wagen lag,
unde in die wisheit lerte,

von sente Nicolao.

dem sunne wart ein name erkorn
Nicolaus man in hiez;
got unser herre im ðch liez
genade an harte. richer gieft,
wand er hinach der tugente stift
mit im wolte buwen,
und wolte im des getruwen,
daz er sin volc leitte
und es im wol bereitte
mit bilde und ðch mit lere
zu der ewigen ere,
die er uns dort behalten hat.
got wifete siner tugende rat
beide an Nicolao
des sint manger wart vro,
uf den er mit genaden trat.
do er in sin erste bat
in ein wazzer wart geleit,
set! wa sin edele kintheit
sich uf richte und gestunt,
als die wol wachsenden tunt,
ane wenken sunder val;
daran man wunder merken sal
wie veste er darnach stunt an gote,
der von sine gebote,
so cleine ein kind, emportrat,
als ob er wolte alles bat
ihu vlien unde gemach
do er sich uz dem wazzer e brach.
das heilige kint das gute
was sin in grozer hute,
in der kintlichen jugent
es hielt ein sunderliche tugent,

870. daz er zu gotte kerte
 sine kintliche güte.
 und dachten in ir gemüte,
 daz si niht en-wollten
 si wenden, noch en-solten,
 875. des si sich hette angenommen,
 der wille si ir von gotte komen.
 von jamer erkaltet in der lip,

der es gar bezite pfac:
 mitewochen unde vritac
 es sinen willen dar bouc,
 daz es nie wan zeimal fouc, (zei: to)
 als sin muter bot die brust;
 diz was im notdurft nicht gelust,
 me denne zeimal in den tagen.
 und wolbez kint dar jagen,
 daz es sin notdurft neme
 unde beste baz bequeme
 an uswachsender vrucht,
 so hielt es daran wol sin zucht,
 daz niwan zeimal nam,
 die spise, die im doch bequam
 so wol, alse ob es dicke suge
 und sich zu gemache zuge.
 got worchte an in sulche tugent
 und wisete an siner edeln jugent
 wie strenge er darnach solte leben,
 wand do im alder warb gegeben,
 mit vorgedanken cleine er sach
 an des vleisches gemach,
 daz an im genzlich gelac.

874. wenden, abwendig machen, abhalten.

do der meiger und sin wip
an den bette sagen

880. und vil gar vergazen ,
durch des Kindes minne
der zungen unde der sinne ;
so zu derselben stunde
ir enweders en-kunde

885. ein einig wort gesprochen.
das gegichte begunde brechen
die mûter von leide ;
fuß gefazen si beide
rûwig unde unfro ,

890. biße si sich bedachtent do ,
waz in ir truren dohte ,
so men doch niht en-möhte
benemen irn willen und iren mît.
so en-were in niht also gût ,

879. an den, an dem.

882. Rede und Gedanken.

884. ir enweders, f. entweders, keins von
beiden.

886. das gegichte, (B. die gicht) Rede, von
sich. Die Mutter hatte das Gespräch zuerst abge-
brochen.

889. rûwig, traurig, nicht: bereuend s. 738.
819.

893. wille und mît beides heißt Entschluß, vo-
luntas und unser zusammengesetztes Muthwille
drückt bei den alten Schriftstellern genau dasselbe aus
s. B. bei Otfried 939. 940.

894. So bedachten sie auch, wäre ihnen nichts so

895. so daz si irs wol gunden,
 wan si doch niht en-kunden
 ir niemer werden ane has;
 empfiengen si der rede has,
 es möhte in umbe irn herren

900. vil harte wol gewerren,
 und verviengen anders mit domitten.
 mit vil willeclichen sitten
 sprachen si beide do,
 daz si der rede werent fro.

gut, als daß sie es ihr gönnten, denn sie könnten sie nicht besser verlieren (has ane werden, isl. an vera; vergl. Parcif. 1804. Tristan 1508. Manesse 167², von den Warten 53.)

898. Der Rede Haß empfangen, d. h. die Rede, den Entschluß der Jungfrau gehässig aufnehmen, nicht darauf hören wollen; vergl. 904. wo der Gegensatz steht.

900. gewerren, übel ausschlagen, zum Vorwurf gereichen, das Wort kommt von wirs, schlimm, isländ. ver.

901. verviengen, halfen. s. 949. u. Nibel. 390. — domitten für damit, des Reims wegen gleichsam eine Declin. der Präpos. plattb. darmede; vergl. 970. hiemitte, Nibel. 2229. mitten mären (mit Botschaft oder: mit den Mären?).

902. mit willeclichen sitten, leicht zu verstehen, aber schwer zu übersetzen; Gebehrden ist zu äußerlich. site steht ganz wie Art, Weise, und es ist bloß eine Umschreibung für willig. vgl. 1414. So in den Nibel. 2924 in hohverten siten.

904. fro, hier: zufrieden, nicht hilaris. Hier: auf hat die B. noch zwei Verse:

905. des frowete sich die reine maget
do es vil kume was getaget
gie si, do ir herre slief,
sin trut gemahel ime rief.
si sprach: »herre, slafent ir?« —
910. »nein ich, gemahel, sage mir,
wie bistu hute uf so frū?« —
»Herre, da twinget mich derzū
der jamer inwerre siecheit.«
er sprach: »gemahel, das ist dir leit,
915. das erzöigest du an mir wol,
alse es dir got vergelten sol;
nu mag es dekein ander rat sin.« —
»entruwen! lieber herre min,
inwer wirt vil güt rat
920. sit es alsus umbe ich stat
daz men ich gehelfen mag:

und daz iz sie döchte in irem mut
vil getreulichen gut.

909. 910. Episch ist die Frage: »schläft (oder wacht)
ihr?« und die Antwort »nein ich.« Vergl. Merck
771. Bölundar Quida 29. Roman de 4 fils Ai-
mon fol. 138. 139: »dormez vous? dist Maugis,
»nenil« ce dist Renaut. Desgl. 180b Scott Min-
strely II. 390. 405.

»sleep ye, wake ye?«
und sonst häufig.

910. B.

»nein, gemale, was wirret dir?«
917. steht nicht zu ändern.

- ich en-gesume ich niemer tag.
 herre, ir hant uns doch gesaget,
 ob ir hettent eine maget
925. die gerne den tot durch ich litte,
 do soltent ir genesen mitte:
 die wil ich, weiß got! selber sin,
 inwer leben ist nizer, dan das min.«
 do gnadete ir der herre
930. des willen harte verre
 und ervolleten im die ögen
 von jamer also tögen.
 er sprach: »gemahel, ioch ist der tot
 jedoch nicht eine senfte not,
935. also du dir lichte hast gedaht.
 du heft mich des wol innen bracht,
 möhdestu, du hilfest mir,
 des begnüget mich wol von dir.
 ich erkenne dinen süzen müit,
-
922. ich entstehe euch keinen Augenblick, non deero
 vobis.
928. Hiernach in der B. noch vier Verse:
 got muz iz sein geclait,
 daz ir iz so lange hat verdait
 wer iz mir vor driu jaren kunt,
 ir weret nu wol gesunt.
930. des willen, der guten Absicht, Meinung.
 harte verre, gar sehr.
931. 932. fehlen in der B.
931. ervolleten, wurden angefüllt.
932. also tögen, unvermerkt, oder: alsehalb,
 wie das alte so stillo.
936. Du hast mich davon überzeugt, ich weiß gewiß.

940. bin wille ist reine und güt;
 ich en-sol ðch nüt me von dir gern,
 du maht mich des nüt wol gewern,
 daß du da gesprochen hast.
 bin truwe, die du an mir begast,
 945. die soll dir vergelten got.
 diß wer der lant-lute spot,
 swaz ich für dise stunde
 mich arzenien underwünde
 unde mich doch nüt vervienge,
 950. wan als es doch ergienge.
 gemahel, du tust alse die kint,

945. sol, möge!

946. B.

iz were der lantleute spot,
 daß ich mich nach dirre stunde
 der arcedie underwunde,
 und mich das nüt vervienge,
 als iz vil lichte ergienge.

Alle, die davon hörten, würden spotten, daß ich, nachdem es so weit in meiner Krankheit gekommen und alle Mittel nicht geholfen, ich mich noch eines neuen bediene. Dieser Sinn ist klar, doch über B. 949. und 950. verschiedene Erklärung anzugeben. 1) nach der Straßburger: »welches Mittel mir doch nicht mehr helfen würde, als nichts, (als wie es auch ohne es ergangen wäre).« Nach der B. »wenn mir das nicht hülfe, als es vielleicht der Fall seyn würde. 2) Straßb. »und mir diese Arznei nichts helfen würde, indem doch die Krankheit fortgehe, das Schicksal nicht zu hemmen sey.« — In der B. könnte auch wohl gesagt seyn: »und bei mir Arzneien (das) nichts versangen, als es früherhin noch möglich gewesen.«

die do geheß mütes sint:

swaz den komet in den müt,

er si übel oder güt,

955. darzû ist in allen gach

unt gerüwet si sere darnach.

gemahel, also tûst ðch du,

der rede ist dir je müte nu;

der die von dir nemen wolte,

960. so mens denne enden solte,

so geruwe's dich vil-lichte doch. «

und daz si sich ein teil noch

bas bedechte, des hat er.

er sprach: »din müter und din vatter

965. die en-mügent din müt wol enbern,

ich sol ðch nicht irs leides gern,

die mir je gnade taten,

958. Hierüber zwei Erklärungen 1) »des Entschlusses bist du jetzt Willens;« es ist nicht Rede (Wort), sondern das ausgesprochene Wort, als Resultat des Entschlusses, das Versprechen, der Entschluß; verwandt mit Rath, consilium. 2) »Du sprichst in diesem Augenblick so, hast das gerade im Sinn;« machte jemand Ernst würdest du anders sprechen, wie Kinder pflegen. — B.

iz were dir zu mute nu

der iz —

958. Der dich beim Wort fassen wollte, dein Erbieten annehmen.

960. so, wann. enden, ausführen.

962. Uebergang aus der directen in die indirecte Rede.

966. gern, begehren.

967. gnade, Liebe, Güte, nicht wie heute, Wohlwollen eines Höheren.

swaz si dir beide raten,
liebe gemahel, das tu. «

970. hiemitte lachete er darzu,
wan er lûzel sich versach,
das doch sîder do geschach;
fûs sprach er zu der guter.
der vatter und die mûter

975. sprachent: »lieber herre,
ir hant uns vil verre
geliebet und geeret,
des en were niht wol bekeret,
wir entgelten's ouch mit gûte:

980. unser dohter ist ze mûte,
daz si den tot durch ouch tol,
des gûnne wir ir harte wol:

973. zu der guter, zu der guten Jungfrau,
wohl der alte Dat. dero gutero so sagt Hartmann.
Manesse I. 179b »swer von der sîner strebet,« von der
seinen (sînero) Frau. Nibel. 9191. »von der mi-
ner hant.« Parcif. 6526. »an der trîwenloser
vart.« Tristan 10809. von ir lînker hant« u. s. w.
B. hat mit schlechten Glickreimen:

ir vater und ir muter ie
die sprachen beide samt hie:
»trewen lieber herre.

976. vil verre, gar sehr. 1075. vergl. 1002. 1114.

978. bekeret, erwiedert, vergolten.

980. ze mûte, Willens.

981. tol, leide, erleiden will.

982. erlauben wir ihr gern. s. 985. — Hierauf hat
die B. noch zwei Verse:

wir haben sie darumbe herbracht,
si en hat sich kurze niht bedacht.

es ist hûte der dirte tag,
 dag sîn uns alles ane-lag,
 985. dag wûr ir sîn gûnden,
 nu hat sîn's an uns fûnden;
 nu lag ick got mit ir genesen,
 wûr wellent ir durch ick entwesen.

do ime sîn gemahel do gebot
 990. fûr sinen siechtûm irn tot
 unde man irn ernst ersach,
 do wart do mîchel ungemach
 und jemerliche geberde;
 manige misliche beswerbe
 995. hâp sich do under in,
 zwîschent den herren und in drin.
 ir vatter und ir mûter, die

-
983. dirte, für dritte, wie in plattb. Mundarten.
 984. alles, gänglich.
 986. von uns erhalten.
 987. mit ir, durch sie.
 988. Wir wollen sie euch zu Liebe verlieren, entwesen s. Iwein 3182., wie oben an wesen 894.
 989. gebot, anbot.
 992. do — do, tum — ibi.
 994. manige misliche, so viel als eins dieser Wörter allein, aber desto verstärker.
 995. under in steht wie im Hildebrandslied 2. untar heriun-trem als epische Ausfüllung; vergl. 1033.
 996. zwîschent, vergl. 1329. Troj. Kr. 3486. — den, dem.
 997. die ist ein schlechter Reim doch vergl. Tristan 11018.

- erhöben michel weinen hie,
 des weinendens tet in michel not
 1000. umbe irs vil-lieben Kindes tot.
 nu begunde ðch der herre
 gedanken also verre
 an des Kindes trume
 und begreif in ðch ein rume,
 1005. daz er sere weinen began;
 und zwifelte vaste daran,
 weder es besser getan
 möhte sin, oder verlan;
 von vorhten weinde ðch die magt,
 1010. sū wonde, er were daran verzagt.
 sūß waren sū alle unfro,

998 — 1000. fehlen in B.

999. Vielleicht ist weinen des zu lesen wie 1339.
 schelten des vorkommt, was der von waz regierte Gen. ist.

1004. begreif, Begriff, wie reit nicht: reitet,
 sondern ritt heißt, beleip, blieb; schein,
 schien.

1005. B. abweichend und weiter gehend.

daz er sie druckete an sine bruste;
 daz er sie niht en-kuste,
 das liez er durch sine sicheit;
 darnach begreif in sugez (?schweres?) leit
 daz er zwifelen began —

1006. faste, gänglich.

1007. 1008. weder — oder, ob — oder, libri.
 gens hier freiere Wortstellung: obes besser gethan oder
 gelassen seyn möchte; gerade so 873. 74.

1010. wonde, wahnnte.

sū gerten keines dankes do.
 ze jungest da bedachte sich
 ir herre der arme Heinrich
 1015. unde begunde sagen in
 groze gnade allen drin
 der trūwen und des gūtes.
 die maget wart riches mūtes,
 daz ers gevolgete gerne
 1020. unt bereitete sich zū Salerne,
 so er schiereske möhte.
 swaz ōch der megede dohte,
 das wart vil schiere bereit:
 schone phert und riche kleit
 1025. die sū getrūg nie vor der zit,
 hermin unde semit;
 den besten zobel, den men vant,

1012. dank, ursprünglich Gedanken, Minne, das
 isl. munn Erinnerung scheint auch, wie diese und alle
 ähnliche Wörter namentlich sug nebenbei Freude (gra-
 tia und gratus) auszudrücken: sie waren alle zusam-
 men unfroh, freuden- oder trostlos.

1016. dank sagen.

1018. richer mūt, froher. vergl. 530.

1019. gevolgete es, bewilligte es.

1021. so schnell er konnte.

1022. was sie zur Reise bedurfte.

1024. Ms. liest schono, wollte man hierin die
 alte Form schonin, schonu, wiedersehen, so müßte
 sie eben doch häufiger vorkommen.

1025. nie vorher.

das was der megde gewant.
 nu wer möhte wol gesagen
 1030. die herze-ruwe und das klagen
 und ir müter grimes leit
 und ðch des vatters erbeit?
 es en-were wol under in beiden
 ein jemerliches scheiden,
 1035. do si ir liebes kint von in
 gefrūmeten so gesundes hin,
 niemer me ze sehende, in den tot;
 wan daz in senstert ir not
 die reine gottes glüte,

1028. Hierauf hat die B. noch zwei Verse:
 si schein so schone in schwacher wat,
 daz si nu gar zu wunsche stat.

1029. Vielleicht besser: vol gesagen, aussagen. B.
 vollen sagen.

1030. Herzeleid.

1032. erbeit, harte Sorge, Kummer.

1033. 34. fehlen in B.

1033. en-were verneint hier so wenig als 754 en-
 müzze.

1036. gefrūmeten, thaten, gaben. From-
 men, trans. heißt ursprünglich thun, fördern, pro-
 movere (daher das nord. fram, vor); ein from-
 mer, qui promovet, thätiger, guter. Einem frum
 sin, einem helfen. Nibel. 9318 het gefrumt ersla-
 gen, erschlagen lassen. Chlage 1384. Es kann auch
 in von sich frommen, die Idee von fremd lie-
 gen, etwas weggeben, entfremden, denn auch
 fremd kommt von fram. —

1037. niemer me ze sehende, um es nie wie-
 der zu sehen. in den tot gehört zu hin.

1038. senstert, gesänstigt hätte; senstern auch

1040. von der doch das gemüte
 ðch dem jungen kinde kam,
 daß es den tot gerne nam.
 es was an irn rat komen
 davon wart von irme herzen genomen

1045. alle clage und swere
 wan es anders wunder were,
 daß in ir herze nicht zerbrach.
 die liebe wart ir ungemach,
 daß sū darnach dekeine not

Manesse II. 237b. das senstert sin swere. Meinsfr.
 v. Br. fol. 185a.

1040. gemüte, Muth, Entschluß.

1042. an iren rat, ohne ihr Zuthun, ihren
 Rath; so Eneidt 12030. ich han es nit rat; bins nicht
 Willens.

1046. 47. So auch in einer Weimar. Hf., ain spruch
 von zwain gesellen darin B. 70.

daß mir mein herz do nit zerbrach,
 das was ein michel wunder
 vor lieb und laid besunder.

1048 — 50. B. hat:

zu liebe was in ungemach
 und en hatten keiner slachte not
 umb ires liben Kindes tot

der Text ist etwas dunkel. 1) Liebe muß hier
 so viel heißen, als was beliebt, quod libet, be-
 schlossen ist, Entschluß, Wille (gerade wie Wille,
 Lust, Freude — wofür Nibel. 9528 Liebe steht — und
 Muth, das isl. munr, Minne und mens). Dann
 aber lese man mit der Vat. zu liebe wart ir (oder in)
 ungemach. Ihr Ungemach (Unruhe, Sorge,) war ja
 ihr eigener Wille geworden; oder auch umgekehrt,

1050. litten umbe ir's Kindes tot.

fuß für gegen Salerne

frölich unde gerne

die maget mit irm herren.

was möht ir nu gewerren,

1055. wan daz der weg so verre was,

daz si so lange genas?

ihre eigener Wille gereichte ihnen zu Kummer, darum aber durften sie nicht klagen. 2) Oder bei der gewöhnlichen Bedeutung der Worte wäre dieses der Sinn: die Liebe (zu ihrem Herrn und dem frommen Entschluß ihrer Tochter) ward ihr Ungemach, ihr Leid, so daß sie keine Noth über ihres Kindes Tod empfanden.

1052. Pleonastisch wie sonst: *michel und groß*; vergl. 1194 *fro unt gemeit*.

1055. Das Ms. hat falsch *waz daz*.

1056. Daß der Weg so lange dauerte und sie nicht eher für ihn sterben konnte. — Hierauf hat die B. noch folgende achtzehn Verse:

do er uf das velt quam vor die stat

got er innenslichen bat,

daz sin reise were bewant,

daz (? da) er ein so wit lant

hinter im muste lazen,

des bat er got uf der strazen:

oder mit beheimen uneren

ze lande müsten feren.

des antwort im die schone mait,

sie sprach: herre iz ist euch wol gesait,

swer lip hat unde gut,

der sal och haben steten mut

und sol got vor ogen han,

so en-kan im nimmer missegan.

nu tut iz noch, des volget mir,

lat ewer zwifeliche gir,

- unde do er si vollebrachte
hin alse er gebachte
und do er sinen meister vant,
1060. do wart ime zehant
vil frölich gesaget,
er hette braht eine maget,
die er in gewinnen hies;
darzû er in si sehen lies.
1065. das duhte in unglöiplich,
er sprach: »kint, weder hestû dich
dis willen selber bedacht,
oder bistu uf die rede braht
von bette oder dins herren trö?«
1070. die maget antwürtet im also,
daz si dieselbe rede

got gibt euch wider ewern gesunt;
ir gewinnet gutes vollen grunt.

1057. der si do brachte u. s. w.
1057. Da er sie zu Ende des Wegs brachte. Wäre
zu lesen: mit vollen brachte, wie Troj. Kr. 6666.
1060. ime, dem Meister. 1062. er, Heinrich.
1063. er, der Meister.
1063. gewinnen, erlangen zur Heilung. Er-
klärt man in, welches als der Accus. auf Heinrich
geht, durch den Dat. ihm, wie es im Ms. oft steht,
so würde es sich auf den Arzt beziehen.
1066. weder, hier bloß die auf oder sich bezie-
hende Fragweise: an? num?, die wir jetzt ganz
weglassen.
1067. dis willen, dieses Entschlusses; über dis
s. 1258.

- von ir selbes herzen tete.
 des nam in michel wunder
 und fürte si bisunder
 1075. und beswür si vil verre,
 ob ir iht ir herre
 die rede hette uz ertröt.
 er sprach: »kint, dir ist not,
 daz du dich beratest das,
 1080. und sage dir rehte umbe was:
 ob du den tot liben müst
 unde das niht vil gerne tust,
 so ist din junger lip tot,
 unde frowet uns leider nüt ein brot.
 1085. nu en. hil mich dines willen niht,
 ich sage, wie dir geschicht:
 ich zühe dich uz, rehte blos,
 unde wurt dine schame harte gros,
 so du von schulden denne hast,
 1090. und nacket vor mir stast,
 ich binde dir bein unde arme;
 obe dich din lip erbarme,
 so bedenke disen smerzen:
 ich snide dich zu dem herzen

-
1072. aus freiem Herzens. Willen.
 1084. frowet, hilft, nüt ein brot, so Frei-
 danc 933 nicht ein Brosamen. Iwein. 8556 nicht
 ein halbes brot.
 1087. B. — so stest u bloz.
 1092. Dein Leben mag dich dauern, das hilft niht.

1095. und brich es lebende uzer dir.
 fromelin, nu sage mir,
 wie din müt darumbeste?
 es en-geschach kinde also we
 also dir müz von mir geschehen;

1100. daz ich es tün sol unde sehen,
 do han ich michel angest zu.
 nu gedенke selber ouch darzu:
 gerinwet es dich eins hares breit,
 so han ich min erbeit

1105. unde du den lip verlorn.« —
 vil thure wart si aber besworn
 si erkante sich vil stete
 daz si sich es abe-tete.
 die maget lachende sprach:

1110. (wan si sich des wol versach,
 ich hülfe des tages der tot
 uzer weltlicher not,)
 »got lone ich, lieber herre,
 daz ir mir also verre

1095. uzzet, ist etwas stärker, wie uz, (so ver-
 halten sich nach und nach, ob und ober u. s. w.)

1106. aber, abermals.

1107. Sie erkannte sich viel zu standhaft. B.

daz si sich erkante stete,

oder sich sin abgetete.

1108 es, ejus, des Vorhabens; daz: als daß.

1110 — 12. Denn sie versah sich dessen, glaubte, daß
 sie noch heute (des tages) sterben würde.

1110 — 1115. fehlen in Vat. 1109. lautet: des

1115. hant die warheit gesaget.
 entruwen! ich bin ein teil verzaget,
 mir ist zwifel beschehen;
 ich wil ich rehte bejehen,
 wie der zwifel ist getan,
 1120. den ich nu gewonnen han.
 ich vörhte, daz unser erbeit
 gar von inwerre zagheit
 under-wegen blibe:
 inwer rede gezeme einem wise,
 1125. ir sint eins hasen genos
 inwer angeft ist ein teil ze gros
 darumbe, daz ich sterben sol:
 deswar! ir handelnt es nit wol
 mit inwer grozen meisterschaft.
 1130. ich bin ein wip und han die kraft:
 geturrent ir mich sniden,
 ich getar es wol erliden.

antworte im die schone mait und daran schliest sich 1116:
 si sprach ich bin ein lügel verzait.

1117. beschehen, geworden, entstanden.

1118. gestehen.

1125. eins hasen genos, Hasengeselle, wie im
 Tristan 4518.

1128. deswar, das ist wahr, fürwahr s. Hartmanns
 Minnelieder. Manesse I. 179b. 183a. Tristan. 16602.
 Troj. Kr. 3441. Parcif. de is war 6087. 6718. Iwein
 1763. destwar. Bernh. Maria: de ist.

1130. Ob ich gleich nur ein Weib bin; Gegensatz
 zu dem schwachen Meister.

- die engeſſliche erbeit,
 die ir mir vor hant geſeit,
 1135. die han ich wol an ich vernomen,
 zwar ich en-were her niht komen,
 wan daz ich mich weſte
 deſ mütes alſo veſte,
 daz ich es wol mag tulden.
 1140. mir iſt, bi unvern hulden,
 die bröde varwe gar benomen
 und ein müit alſo veſter komen,
 daz ich alſo engeſſliche ſtan,
 als ich ze tanze ſülle gan.
 1145. wande kein not ſo groz iſt,
 die ſich in eins tages friſt

1133. Die Wat. hat ferner:
 ir ſait mir vil von ſulcher not
 und wenet deſ daz ich den tot
 deſter vortlicher lide,
 da habet ir mir gelibet mite.

Hierauf folgen zehn Verſe, welche in unſerm Ms.
 1159 — 1168 ſtehen, deren Abweichungen dort ange-
 geben ſind; darnach fährt die W. fort mit 1133.

und diſe miſſliche arebeit —

1140. bi unvern hulden, eine Betheurung.
 1141. bröð, hier: bleich, blaß, krankhaft. W.
 blode vortete.

1144. Darauf hat die W. noch zwei Verſe:
 ich bin mir ſelber alſo helt,
 ich gebe min kumpfer umme golt.

1145 — 1150 Eine ſelche Noth, die ſich in einem
 Tag endet, iſt nicht ſo groz, daß ich glauben ſollte,
 der eine Tag ſey nicht theuer verkauft für das ewige Le-
 ben. — W. hat:

an mime libe geenden mag,
 mich en-dunke, daß der eine tag
 genug ture si gegeben

1150. umbe das ewige leben,
 das do niemer zergat;
 ich en-mag, alse min müt stat,
 an mir niht gewerren.
 getrüwent mime herren

1155. sine gesunde wider geben
 und mir das ewige leben:
 durch got, das tûnt in zit,
 lont sehen, welich meister ir sit,
 mich reisset vasse darzu.

wie groz daß min angeßt ist,
 der tot sich in einer vrîst
 an minem libe wol enden mac;
 mich dunket daß der eine tac
 nicht ze ture si gegeben
 umbe das ewige leben.

Hierauf fehlen in der B. 1151 — 1156. und sie fährt
 gleich fort mit 1157. durch got endet iz inzit.

1152. alse, so wie.

1153. an mir nichts hindern, im Wege stehen.

1154. getrüwent so viel als geturrent, au-
 dete.

1155. gesunde, fem. das alte gesundida sonst
 der gesunt masc. vergl. 375. und 1499.

1159 — 1168. hat die B. oben, s. Anmerkung zu
 133. Sodann fehlen 1169 — 1172. ganz und es
 schließt sich an 1158. sogleich unser 1173.

1159 reisset mich dazu, zaudert nicht länger! B.
 nun reizet mich.

1160. ich weiß wol, durch wen ich es tû:
 in des namen es geschehen sol,
 der erkennet dienst harte wol
 und lat sin doch ungelonet niht.
 ich weiß wol, daß er selber gih

1165. swer grozen dienst leiste,
 des lon si doch der meiste:
 doren so sol ich disen tot
 han für ein süze not
 nach suß gewissem lone;

1170. lies ich die himel-frone,
 so het ich alweren sin,
 wan ich doch lhtes künnes bin.
 nu vernam er, daß si were
 gnüg unwandelbere,

1175. unde fürte si wider dan
 hin zû dem siechen man,
 und sprach zû irme herren:
 »uns kan das niht gewerren,
 iwer maget en. si vollen güt;

1162. der erkennet starken dienst wol.

1169. nach ist hier: bei.

1172. lhtes künnes, hellen, freien Geistes;
 im Gegensatz zu albern 1171. kunn hier nicht so
 wohl Geschlecht, sondern Verstand, Geist. vergl. das
 isl. kunnr und Ihre v. kynne, indoles, ingenium.
 So sagt man auch: er ist kluger Art. vergl. Nothor
 227b.

1177. 1178. fehlen in B.

1178. das, nämlich der Gedanken, Zweifel, die

1180. nu hant frölichen müt,
 ich mache ich schiere gesunt. «
 hin fûrt er sî ze stunt
 in sîn heinlich gemach,
 do es ir herre niht en- sach,
 1185. unde besloz in vor der tûr,
 und warf einen rigel fûr;
 er en- wolte in niht sehen lan,
 wie ir ende solte ergan.
 in einer kēmenaten,
 1190. die er vil wol beraten
 mit sînre arzenien vant,
 er hiez die maget alzehant
 abeziehen die cleit,
 des was sî fro unde gemeit:
 1195. sî garte die cleider in der nat,
 schiere stünt sî ane wat

Magd sey nicht vollkommen gut, d. h. es ist kein Tadel an ihr. Oder das nicht so viel als nichts: nihil impedit, quominus sit optima, d. h. sie ist die allerbeste

1186. Riegel vorwerfen ist sehr passend, da obex von objicere kommt (vergl. Nibel. 2672). Bei Ennius subices pro subjectis.

1191. vant, hatte, besaß; so Nibel. 3196. vant, vornahm, vorhatte.

1194. Hierauf hat die W. zwei Verse mehr:
 e er das wort vollen sprach,
 iren busen sie uf brach.

1195. garte, zerrte, riß in der Rath sie entzwei;
 aus Eile.

unde wart nacket und bloß;
 si schamte sich niht eins hares groß.
 do si der meister ane-sach,
 1200. in sine herzen er des jach,
 daz schönre creatiure
 al der welt were ture.
 gar fere erbarmete si in,
 daz ime das herze und der sin
 1205. vil nach was daran verzaget.
 nu ersach die güte maget
 einen hohen tisch da stan,
 do hies si der meister uf gan,
 daruf er si vil vaste bant
 1210. und begunde nemen in die hand
 ein scharphes messer, das do lag,
 des er zu solichen dingen pflag:
 es was lang unde breit,
 wan daz es so wol niht en-sneit,
 1215. als ime were liep gewesen.
 do si niht solte genesen
 do erbarmete in ir not
 und wolte ir sanfte tün den tot.
 nu lag do bi in-ein

1208. Darauf hat die B. zwei Verse weiter:
 der sprunk was hoh und lant,
 den die maget uf den tisch sprank.
 1214. wan daz, nur daz.
 1219. Ms. nu lag do bi in ein
 ein harte güt wegestein.

1220. ein harte güt wegestein,
do begunde ers ane strichen
harte müzeclichen,
dobi vch wegen; das erhorte,
der ir fröide storte,

1225. der arme Heinrich hinfür,
do er stünt vor der tür,

W. nu lag dabi ein
harte güt wegestein.

1) Da der Text so lang als möglich erhalten werden muß, so ist do bi verbunden und heißt: dabei, nahe, (vergl. Tristan. 12599 »ez si verre oder bi« und 13147. »bi und nahen,« in der W. kann es nicht anders seyn,) so wie in. ein in der Bedeutung von zusammen, zumal (vergl. Nibel. 543, wo in ein, schwerlich eum solum, in einen ist und das. 7442. Zwein 2096. Reynaert de Vos 1250. »al in een,« auf einmal. Tristan. 6657. vilwol inein, zumal, so 6599. 10813. Manesse II. 175. inein werden, übereinkommen. Chlage 2833.); ähnliche Adverbia sind enneben, enmitten, enowe. 2) Die natürlichste Verbesserung ist W. 1220. ein vor harte zu streichen, wozu ohnehin die W. berechtigt und wodurch die anstößige Wiederholung desselben Worts wegfällt. Dann heißt es »nu lag do bi, da bei ihnen oder ihm (wie in hier häufig für im steht) ein harte güt wegestein. Der holperiche Reim, welcher auf den Artikel kommt, findet sich gerade so in des Dichters Zwein 577. 78:

ob dem brunnen stet ein
harte zierlicher stein.

1222. harte müzeclichen, recht langsam, er nahm sich Muße.

1225. hinfür hier: vornen.

1226. Hierauf hat W. noch zwei Verse:

und erbarmete in vil sere,
 daz er si niemer mere
 lebende solte gesehen.

1230. nu begunde er sihin und spehen,
 unge daz er durch die want
 ein loch gande vant
 und ersach si durch die schrunten
 nacket unde gebunden.

1235. ir lip der was vil minnenlich,
 nu sach er si an und sich
 und gewan einen nuwen müt,
 in duhte do das müt güt
 des er do e gedachte,

1240. und verkerte vil getrahte
 sin altes gemüte
 in eine nuwe güte.
 nu er si alse schöne sach,
 wider sich selber er do sprach:

1245. »du hast einen tumben gedank,

und gedacht an des Kindes trewen
 si begonde in sere rewen.

1233. schrunde, rima, Riß, Spalte.

1235 — 1242. fehlen in der B.

1237. faßte einen neuen Entschluß. vergl. 1241.
 altes gemüte. In Gemüte liegt hier die Nebenidee
 von böß, wie Muth oft für animi aegritudo. Der
 Sinn ist: er veränderte den alten harten traurigen
 Entschluß, in einen neuen gütigen, seeligen, welches
 wieder durch güte (1242.) trefflich ausgedrückt wird.

1245. B. du hast einen alweren stanck,

din sin ist leider worden krank.

Darauf fehlen 1247 — 1250.

- daß du sunder sinen danke
 gerst zu lebende einen tag,
 wider den nieman niht en-mag.
 du en-weist och rehte, was du tust,
 1250. sit du binamene sterben mußt,
 daß du diß lesterliche leben,
 das dir got hat gegeben,
 nûr vil gewilleclichen treist
 unde och darzu en-weist,
 1255. obe dich diß Kindes tot ernert.
 swaz dir got hat beschert,
 das la dir alles geschehen:
 ich en-wil diß Kindes tot niht sehen! «
 des bewag er sich gehant
 1260. und begunde bossen an der want,
 er hiez sich lassen darin.
 der meister sprach: »ich en-bin

-
1246. sunder sinen danke, ohne Gottes Willen.
 1248. gegen den niemand sich auflehnen soll.
 1251. lesterlich, schimpflich, schmähtlich. vergl.
 115. 118. 383. 412. 456.
 1256. beschert, zugeordnet von scharen, isl.
 skóra, ordinare.
 1259. bewag sich, entschloß sich. 525.
 1260. bossen, pochen, stoßen, pousser, pulsare.
 Nibel. 1959. 1963. und Oberlin. h. v. B. klopfen.
 1261. hiez, rief, daß man ihn einlasse; so Par-
 cif. 1251. wafen heiz, Waffenruf, Geheiß. Tri-
 stan. 2798. sprach für: rief.
 1262. ich habe keine Zeit dazu.

- nu niht müzig dazû,
 daz ich ûch iht uf tû.«
1265. nein, herre meister, gesprechent mich. « —
 »herre, sprach er, joch en-mag ich,
 beitent biße daz diß erge. « —
 »nein, herre meister, gesprechent mich e. « —
 »nu sagent mir's her dur die want. « —
1270. »joch ist es nû also gewant. « —
 gehant do lies er in derin,
 do gie der arme Heinrich hin,
 do er die maget gebunden sach,
 zû dem meister er do sprach:
1275. diß kint ist also wunnenclich,
 zwar joch en-mag ich
 sinen tot niht gesehen:
 gotes wille müze an mir geschehen!
 wûr sûllen si wider uf lazen stan.
1280. als ich mit ûch gedinget han,
 das silber das wil ich ûch geben;
 ir sult die magt lazen leben. «

1265. 1266. fehlen in der B.

1269. 1270. fehlen in der B.

1270. das geht nicht, die Sache ist nicht so beschaffen (gewant), daß man sie durch die Wand sagen kann.

1274. hierauf folgen vier Verse, in der B., welche bei uns erst 1279—82. stehen.

1281. silber. B. gut.

1282. Mf. wûr, offenbar falsch, wie auch B. ir liest. Hierauf hat die B. noch folgende achtzehn Verse:

- do die maget reht ersah,
 daz ir zû sterbende niht geschah,
 1285. do was ir mût besweret mitte:
 sû brach ir zucht und ir sitte,
 zû grime zart sû sich und röfte sich;
 ir geberde wart so iemerlich,
 daz sû nieman hette gesehen,
 1290. ime were ze weinende geschehen.
 vil bitterliche sû schre:
 »we mir vil armen und owe!

-
- er sprach: »herre, wolt ir der trewe (pflegen)
 daz ir euch der meide wollet erwegen,
 liber herre, das tut,
 ir wille der ist gar gut
 euch zu buzen ewer not,
 darumb müste sie ligen tot.«
 der arme Heinrich do sprach
 »e (wil?) ich diß ungemach
 dulden me, wan tusent jar;
 ich gewere euch, meister, vorwar,
 daz ir mir niht weizzet, wan gut.«
 er gewan ein vrolichen mut,
 do er die mait solde lazen leben.
 sust wart der lip ir gegeben,
 daz sie des todes niht enleit,
 die bant der meister uffneit
 und reichte ir die cleider,
 da geschach nie chinde leider.
 1286. Darnach hat die B. noch zwei Verse:
 zu der brust sie sich sluc,
 sie hatte leide genuc.
 1287. zû grimme, merkwürdig für; im grimme.
 B. sie röfte und crazte sich.
 1290. er hätte weinen müssen.

- wie sol es mir nu gar ergan!
 müß ich alsus verlorn han
 1295. die riche himel:krone,
 die wære mir zu lone
 gegeben umbe dise not!
 nu bin ich alrest tot
 owe! gewaltiger crist,
 1300. was eren und benomen ist,
 minem herren unde mir!
 nu enbirt er und ich enbir
 der eren, der uns was gedaht;
 ob dis wære vollebraht,
 1305. so wære mir der lip genesen
 unde müßt ich jemer selig wesen! «
 sū bat sū genūg umbe den tot,
 do wart ir nie dernach so not,
 sū verliure gar ir bētte
 1310. nieman durch sū do niht bēte.
 do hūp sū an ein schelten
 si sprach: » ich müß engelten
 mines herren zageheit.
 mir hant die lūte misse-seit,
 1293. W. daz ich je wart geboren!
 nu han ich alrest verlorn.
 1300. eren, gen. pl.
 1303. der (deren) uns was gedaht, die uns
 zugebacht waren.
 1309. sū verliure, sie thäte umsonst ihre Bitte.
 1310. durch sū, ihrentwegen.
 1314. misse-seit, falsch gesagt, gelogen.

1315. das han ich selber wol irsehen,
 ich horte je die lüte sehen,
 ir wêrent biderbe und gût
 unde hettent vesten mannes mît,
 so helfe mir got! sû hant gelogen,
 1320. die welt was je an ouch betrogen,
 ir warent je alle uwer tage
 und sint doch noch ein welt-zage.
 das nim ich wol dobi war,
 das ich doch liden getar,
 1325. das en-getürrent ir niht tulden.
 herre, von welchen schulden
 erschrakent ir, do men mich bant?
 es was doch ein dike want
 enzwüschent ouch und mir.
 1330. herre min, getürrent ir
 einen frömden tot niht vertragen?

1319. Ms. falsch: sû helfe. B. das weiz got wol.
 1322. welt-zage, großer Zage. vergl 396 welt-
 tore. Welt in Zusammensetzungen vermehrt den
 Sinn: wie Leut, Diot. Wir würden sagen Aller-
 welts Feiger. vergl. Eneidt. 4956.

1323. 1324. Dafür hat B. vier andere:

daß im eines Kindes tot
 hulfe ouch aller slachte not,
 daß im ane sunde were
 und ane lasterbere.

1324. vielleicht: swaz ich doch.

1325. B. des en-traut er niht verbulden.

1326. von welchen schulden, warum, aus wel-
 cher Ursache.

ich wil ouch geheissen und sagen,
 daz ouch nieman nüt en-tut:
 und ist ouch nütze und güt.«

1335. swie vil si flüche und bet
 und doch scheltens getet,
 daz en-möhte ir nüt frum wesen,
 si müste je doch genesen.
 swaz do scheltendes ergie,
 1340. der arme Heinrich es enphie,
 als ein fromer ritter sol,

1332. herheissen und versprechen. B. ge-
 treulichen jehen.

1333. das sonst keiner thut und euch rettet, (und
 ihr wollt es nicht annehmen). Oder: daz euch nie-
 mand darum strafen wird.

1334. Darauf hat die B. folgende zwölf Verse:
 ob ir iz durch ewer trewe lat,
 daz ist ein also swacher rat,
 des euch got niht danken wil,
 der trewen, der ist gar zu vil
 und mines herzen sere;
 irn durfet nimmer mere
 mir noch anders nieman clagen.
 ich wil iz euch werlichen sagen,
 versprechet ir das arzet-buch,
 daz weiz got wol, ich en-ruch,
 wie lange euch got den lip quelt,
 nu ir mir niht volgen wolt.«

1335 — 1338. fehlen in der B. und könnten auch
 wohl entbehrt werden.

1335. flüchen im edlern Sinn: verwünschen.

1337. frum wesen, frommen, helfen. S. 1036.

tügentlichen unde wol,
dem schönre zühte niht gebrast.
und do der gnadelose gast

1345. sine maget wider fleite
und den arzat bereite,
als er gedinet hatte,
do siir er gar getrate
wider hein ze lande,

1350. wiewol er do erkande,
daz er doheime finde
mit gemeinen munde
niwient laster und spot;
das ließ er lüterlich an got.

1355. nu hette sich die gûte magt
so verweinet und verclagt

1342. Vielleicht vor 1341. zu setzen, wie in der B.,
welche liest: geduldlichen und wol. Doch hat
die alte Poesie mehr Freiheit in der Wortstellung. vergl.
1224. 25. und 1499. 1500.

1343. schönre, gen. s.

1344. gnadelos, unseelig, traurig, der ohne
Glück ist. Vergl. Gott Amur 2159. — gast heißt hier
Heinrich, weil er ein Fremdling und nach Italien ins
Elend gepilgert war.

1346. bereiten, bezahlen, parare pecuniam.
Dranse II. 116. »bereite 3 gelt.« »Bereite Gelder,«
sagt man noch.

1352. gemeinen für gemeinem. Aus aller
Mund.

1553. niwan, nichts als.

1354. Das stellte er mit lauterer Gesinnung Got;
anheim. Nibel. 655.

vil nahe hin unz an den tot.
do erkande ir truwe und ir not
cordis speculator,

1360. vor dem defeines herzen tor
fürnames nüt beslossen ist,
sit er durch sinen süzen list
an in beiden des gerüchte,
daz er si so versühte,

1365. reht also völlerlichen
sam Iob e den richen.
do erzöigete der heilige crist
wie liep ime trüwe und erbermde ist,
und schiet si do beide

1370. von allen irme leide
und mahte in do ze stunt
reine und wol gesunt.
alsus besserte sich
der güte herre Heinrich,

1375. daz er uff sinen wege
von unsers herren gottes pflege
harte schone worden was,
do er vil gar genas
und was, alse vor zwenzig jaren.

-
1359. der Herz und Nieren prüft, Herzenskündiger.
1361. fürnames, bestärkendes Adverb. s. 1250.
und Iwein 5363.
1363 — 65. sie beide zu versuchen beschloß.
1371 — 1374. fehlen in der B.
1375. sinen für sinem.
1377. schone, frisch, rein vom Aussatz. vgl. 1346.

1380. do si suß erfrowet waren,
do entbot ers heim ze lande,
den, die er erkande
der selden unde der gûte,
daz si in irme gemûte

1385. siñes gelûkes werent fro.
von schulden müsten si do
von den gnaden fröide han,
die got hatte an ime getan.
sine frunt die besten,

1390. die sine kunst westen,
die ritten unde giengen,
durch daz si in enphiengen

1380 — 1388. Dafür hat B. folgende Abweichung:

do die zeichen waren geschen,
als wir diß buch horen jehen,
da die warheit stet geschriben,
iz wart niht lenger verßwigen,
iz wurden lant-mere,
daz genesen were
der gute herre Heinrich,
des vreweten alle die leute sich;
iz en-neme denne eteswen der nit
der sîder Adames zit
in der werlde nie gelac
noch geleit biß an den sunes tac.

1382. quos cognoverat esse ejus bonitatis.

1384. in irme gemûte, innerlich, von Herzen;
die seelenfroh waren.

1386. Von Rechts wegen.

1387. von, an, um, wegen.

1388. Ms. hat an ime —

1392. durch daz, auf daß, damit.

- gegen ime wol drie tage.
 sū en-geloubeten niemans sage,
 1395. danne ir selbes ögen:
 sū kusen die gottes-tögen
 an sime schönen libe.
 dem meiger und sinen wibe,
 den mag men wol gelöben,
 1400. man wesse sū danne rehtes röben,
 daz sū do heime niht beliben.
 sū ist jemer ungeschriben,
 die fröide, die sū hatten;
 wan sū got hette beraten
 1405. mit lieber ögenweide,
 die gabent in do beide

1393. gegen ime, entgegen, gehört zu giengen.
 1391.

1395. sie wollten nicht glauben, bis sie mit Augen
 gesehen.

1396. sie sahen (kusen impf. von kiesen) Got-
 tes Wunder, Geheimnisse.

1400. Man that ihnen sonst Unrecht an. Oder: sie
 hatten vor Allen das Recht ihm entgegen zu gehen.

1402. 1403. Die heutige Sprache meidet diese Ver-
 doppelung des Pronom., worin aber etwas lebendiges
 liegt.

1404. beraten, versorgt, wohlberathen.

1405. B. wo der eine Reim fehlt und die überhaupt
 verwerren ist:

daz gesunt waren bede
 ir tochter und ir herre.
 do sie dar solten gahen
 do sie sie musten enphahen.

- ir tochter und ir herre.
 es en-wart nie fröide merre
 dan in beiden was geschehen,
 1410. do si hatten gesehen,
 daz si gesunt waren.
 si en-wusten, wie si gebaren:
 ir grüß war spehe undersnitten
 mit vil selzehen sitten;
 1415. ir herze-liebe wart also groß,
 daz in das lachen begos

1408. merre, adv. me, mehr, isl. meirr. Vergl. 427. Steht für merer, wie irre für irer.

1411. gesunt, hier: am Leben.

1412. Sie wußten nicht, wie sie sich gebärden sollten.

1413. spehe undersnitten, gemischt. Vergl. Manesse I. 34a. und Tristan. 9555. »süs war ir wille und ir mut undersniten ubel unde gut.« Die Redensart ist von bunten Kleidern genommen.

1414. vielleicht selzenen zu lesen nach 185. und wie auch die B. hat. Nibel. 372. seltsän, Zwein 7156. seltsin, jetzt seltsam und auch Ehrlage 3756. seltsäm; in diesem Wortwechsel n und m von lange her.

1416. lachen (die B. hat dasselbe). Zwei ganz verschiedene Bedeutungen des Wortes geben beide Sinn. Erklärt man es durch Lachen (gl. florent. hemit-lachen), so heißt es: die Thränen fielen ihnen auf das Kleid herab; wie im Oranse II. 77b. »ir (der Zahren) valen im uf die were klank.« Dagegen durch Lachen (risus) wäre es ein kühnes Gleichniß: der Augen-Regen (vergl. 478. und Titirel 1551. und Parcif. 5690. »lihter ogen herzen-regen) fiel über ihren lachenden Mund, Freude und Leid hatte sich wunder-

der regen von den ögen:
 die rede ist ane lögen,
 si kusten irre dohter munt
 1420. ettewas me dan dri stunt.
 do enphiengen si die Swabe
 mit löbelicher gabe,
 das was ir gewilleclicher grüß.
 got weiß wol, den Swaben müß
 1425. jegelich biderman jehen,
 der si doheime hat gesehen,
 daz bessers wille nie enwart,
 als ime an sinre heinvart
 sin lant-lüt enphienge;

lich gemischt. Diese Erklärung, welche den schönsten Sinn gewährt, ist auch darum vorzuziehen, weil er in jenen Worten im Parc. »weinende Augen haben lachenden Mund« (vergl. 8101.) liegt und gerade das spehe undersnitten vorangeht, sie lachten und weinten durcheinander.

1420. ettewas me, viel mehr, ist nicht schwächend, sondern stärkend, wie das isl. *halfo meirr.* — *W. michel me.*

1423. freundlicher, herzlicher Gruß.

1426. ein wunderlicher Zusatz, der in der Vat. fehlt. Sollte die Sage von ihnen schon damals außer ihrem Land von ihnen gegolten haben?

1427. wille, Wohlwollen, dargebotene Zuneigung. bessers, eines bessern.

1428. heinfart, Heimfahrt.

1429. sin lant-lüt (Ms. falsch: lüte) sing. und neutr. (Wie in Bernhers Maria S. 38. Josaphat fol. 83a. Reinf. von Br. f. 146a Fragm. vom Wigo-

1430. und wie es darnach ergienge
 was mag ich davon sprechen me?
 wan er wart richer vil dan e
 des gütes und der eren;
 das begunde er alles kere

1435. stetecliche hin ze gotte
 und wartete sine gebotte
 baz, dan er e tete:
 des ist sin ere stete.
 der meiger und die meigerin,

1440. die hettent och vil wol umbe in
 verdienet ere und güt,
 och het er niht so valschen müt
 si hettens harte wol bewant:
 er gap in ze eigin das lant,

1445. das breite gerüte,
 die erde und die lüte,
 do er do siecher uffe lag.

lais 91.) — ime enpfienge, ihm darbot, ein
 merkwürdiges Beispiel von dem ganz nord. Gebrauch des
 Verbuns *fēc honum* (gab ihm), wo nicht statt
 ime zu lesen ist: in und empfangen in der üblichen
 Bedeutung, wie auch die W. hat: sie (die Schwaben)
 in enpfiegen.

1442. er erkannte es.

1443. bewant, darnach gemacht.

1445. bereit, bearbeitet. Gerade so Iwein 397.
 vergl. 3275. gerüte, bauland. S. Parc. 3484. buwen
 und ruten. Winsbecke. 42. bereitū eigen (Habe).
 Rother. breite erde. Eneidt. breites feld 7335. 7344.

1447. Ms. hat falsch: sicher. W. das richtige.

sinre gemaheln er do pflag
 mit gûte unde mit gemache
 1450. und mit aller slachte sache
 also sinre frowen oder bas,
 das reht gebot ime das.

nu begunden in die wîsen
 raten unde prîsen
 1455. umb ehlichen hîrat,
 ungesament was der rat.
 er seite in do sinen mît,
 er wolte, duht es sî gût,
 nach sinen frûnden senden
 1460. und die rede mit in enden,
 swa sî es ime rieten.
 bitten unde gebieten
 hies er allenthalben dar,
 die sines wortes nemen war.

1454. raten unde prîsen, angehen, bitten.

1455. hîrat, Heirath; alte Form, die dem angels. hired, Familie sehr nahe kommt; heirathen heist ursprünglich auch: eine Familie errichten, Hausvater werden, s. 1475.

1461 — 64. fehlen in B.

1462. bitten und gebieten, häufige Formel, die oft bloß tautologisch steht, wie 461.; eigentlicher aber wird bitten bei denen gebraucht, die mußten gebeten, gebieten, welchen konnte befohlen werden. Die entsprechende Redensart 1466, beide M age und Mann erläutert das genau, jene werden gebeten, diesen geboten. S. oben 641.

1464. die ihm gehorchten.

1465. do er sū alle dar gewan,
 beide mage unde man,
 do tet er in die rede kunt.
 nu sprach ein gemeinre munt,
 es wære reht unde zit.

1470. hie hūp sich ein michel strit
 an dem rate under in:
 birre riet her, der ander riet hin,
 als ie die lüte taten,
 do sū do solten raten.

1475. do ir rat was so misslich,
 do sprach der arme Heinrich:
 »uch herren ist allen wol kunt,
 daz ich vor kurzer stunt
 was vil ungeneme,

1480. den lüten widerzeme:
 nu en schūhet mich weder man noch wip,
 mir hat gegeben gesunden lip

1468. gemeinre für gemeiner. Sie sprachen ein-
 stimmig. s. 1352. Tristan. 16436. des willen gemein
 (einig). Nibel. 885. mit meinem rate.

1474. Hierauf folgen im Ms. noch zwei Verse:
 umb elichen hirat,
 ungesamnet was der rat.

Ohne Zweifel sind sie von oben 1455. 56. herunter ge-
 rathen und hier unschicklich, darum sind sie gestrichen,
 wie sie auch in der B. fehlen.

1481. Vergl. 311. 12.

1483. en-schūhet mich, scheut, flieht mich nie-
 mand mehr.

unfers herren gebot.

nu raten mir alle durch got:

1485. von dem ich die gnade han,

die mir got hat getan,

daß ich gesunt worden bin,

wie ich's verschulde wider in? «

sû sprachent: » nement einen mût,

1490. daß ime lip unde gût

jemer undertenig si. «

sîn trut gemahel stünt do bi,

die er vil gütlich ane: sach,

er umbevieng sû unde sprach:

1495. uch herren, ist allen wol gesagt,

daß ich von dirre gûten magt

minen gesunt wider han.

die ir hie sehent bi mir stan,

nu ist sû fri, alse ich do bin,

1500. nu ratet mir das herze min,

daß ich sû ze wibe neme.

got gebe, daß es mir gezeme,

1487. von dem, geht auf in 1488. Er sagt: wie vergelte ich dem, der mir zu der Gnade, die Gott an mir gethan, verholffen; er meint nämlich die treue Jungfrau.

1491. mût, Entschluß, so Nibel. 1037. reise: mût. Noch setzt, einen Muth zu etwas fassen.

1499. frei kann heißen: Freigeborne, wie: wohl ihr Vater ein Dienstmann war, wird er gleich anfangs 269. ein freier human genannt, oder: ledig, unverheirathet.

- so wil ich sū ze wibe han!
 zwar, mag das nūt ergan,
 1505. so wil ich sterben ane wip,
 wan ich ere unde lip
 han von iren schulden.
 bi unsers herren hulden
 wil ich ich bitten alle,
 1510. daz es ich wol gevalle.«
 nu sprachent sū alle geliche,
 bede arm und riche,
 es wer ein michel füge.
 do warent phaffen genüge,
 1515. die gaben sū ime ze wibe. —
 nach sügem lang-libe,

-
1504. zwar, gewißlich.
 1514. do, unter den Mägen und Mannen, die er
 eingeladen.
 1515. B. ausführlicher und abweichend in der Sage:
 die gaben sie im zu einer elichen kone,
 nach wertlicher wone,
 wolden (strebten) sie beide niht;
 zweier engel zuversicht
 schein an in beiden,
 do sie sich musten scheiden.
 er hette sie wol beschlafen
 nach wertlichem schaffen (Leben).
 vor got er sichs getroste,
 er tet sich in ein kloster
 und bevalch sich (sie?) der vrien
 gotes muter sente Marien
 dacie in einen tum,
 wie moht er jemer baz getun!

do besazzen si geliche

das ewige riche.

alse müze uns allen

1520. zu jungest gevallen

der lon, den si do namen:

des helpe uns got! amen.

Nun folgt 1517.

da verdienten sie beide geliche

das vrone himelriche. —

1518. lang-libe, langes Leben. vergl. 712. lang-
Leben. Chlage 2004. ze libem lanch-libe.

1519. Ms. es uns, ist aber gestrichen, damit geval-
len sich auf lon bezieht. W. auch:

das lon muz uns allen

zu jungest gevallen.

1520. gevallen, fallen, zufallen.

1521. Ms. falsch: den lon.

I.

Äußerer: Verfasser, Quelle, Zeit,
Handschriften.

Hartmann, ein Ritter aber Dienstmann (ministerialis) der Herrn von Aue lebte in Schwaben und Franken,¹ welche beiden Länder schon aus Nähe und zu

¹ Wernher Schenk, Wilhelm Schenk in der Aue und Reichhart von der Aue kommen in Rixners Turnierbuch f. CXXXI. a u. b und CXXX. 112, in dem im J. 1165 zu Zürich gehaltenen 100. Turnier vor. Im J. 1681 ward dieses alte Geschlecht in den Freiherrnstand erhoben. Eine Linie starb 1720 aus, deren Lehenstücke an den Schwiegersohn des letzten Freiherrn von Ow, den Grafen Ferdinand Anton von Attems im J. 1731 kamen.

Ma ders reichsritterschaftl. Magaz. XII. 574 — 660, wo sämtliche Lehenstücke verzeichnet sind.

Das Stammschloß Au oder Ow, nahe bei Horb, hat nachgehends Hans Viesch, Hornau genannt, und davon den Namen angenommen. Bürgermeister thesaur. jur. equ. I. 293.

Es gab Herrn von Ow zu Welldorf, Neuenhaus und Hurlingen. Bürgermeister l. c. 331 332. führt eine Menge von ihnen ehemals im Kanton Neckar Schwarzwald besessener Güter an.

mal seit den Hohenstaufen in genauer Verbindung standen. Welche Herrschaft Aue in Schwaben damit gemeint sey, läßt sich schwerlich bestimmen, denn es gab nicht bloß da, sondern auch anderwärts mehrere Striche dieses Namens. In Thüringen, unweit des Harzes, liegt die goldne Aue,² aber in Schwaben besonders viele: Die Reichenau, (*augia dives*) Burgau, Drettau, Weissenau, (*augia candida*) Rheinau. Lirer in s. schwäb. Chron. nennt auch eine bloße Aum und noch heutiges Tages liegt in Oberschwaben ein Ort dieses Namens am Bregenz.³ Spangenberg im Adelsp.

Bucelin hat den Stammbaum unter den ältesten auf den Turnieren vorkommenden Familien, und Schannat, Ludewig, Gropp u. a. erwähnen deren häufig.

² Au, Aue, Duwe, lat. *augia* ist Wasser, Fluß und Insel, gerade was *y* und *ey*, die bald den Fluß, bald das umflossene Land aussagen. Auch ist die Verwandtschaft von *eaue*, Wasser zu bemerken und daß Festus schon v. pagi anführt: *pagi dicti a fontibus, aquae lingua dorica πᾱγαι*, nämlich im gemein griech. ist πᾱγᾱ, ein Brunnen. Im latein werden *paga ni* den montanis entgegengesetzt. Du nun von *pagus* das franz. *pays* (Land) kommt, so wird an diesen Beispielen die ursprüngliche Gemeinschaft der Wörter Wasser und Land (Erde) bewiesen, wie denn auch γαῖα oder αῖα (Erde) genau unser Au und Gau sind.

³ Daß der häufige Gebrauch des Ausdrucks in Schwaben recht eigenthümlich war, beweist eine Stelle Fischart's im *Gargantua* 174a »fügten sich auf

II. 329b. 331a unterscheidet die Alwer von den Alwern zu Herrnkirch. Hartmann, nachdem er seinen geliebten Herrn verloren, dessen Verlust er gar beklagt, ⁴ nahm das Kreuz und ging nach dem heil. Land, wahrcheinlich um das Jahr 1228. zur Zeit des Zugs Friedrich II. Nimmt man dies an und daß er seinen geliebten Herrn preisen und erheben wollen, indem er die vorgefundene alte Sage auf dessen eigenen Stammschob, so muß das Gedicht vom armen Heinrich vor 1228 gedichtet worden seyn, was auch sonst alles für sich hat. Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg gedenken Hartmanns als eines gleichlebenden berühmten Sängers; sein leider verlornes und berühmtestes Werk Crek und Enite muß früher als Eschenbachs Parcifal gedichtet worden seyn, worin mehrere Auspielungen darauf vorkommen. ⁵ Der Zwein hat sich in mehreren Abschriften erhalten und ist gedruckt; den Gregor vom Steine, eine reiche, lebendige Fabel will Görres aus der vatikanischen nächstens herausgeben. Auf eine sonderbare Weise findet sich der Eingang unseres Gedichts vom armen Heinrich mit

das grün bruch, oder auf die schweizer mat,
die reinisch wiesen und die schwäbisch au.
cf. Althamer commentaria German. 144.

* Minnelieder I. 179a.

mich hat besveret mines herren tot

180b. sit mich der tot beroubet hat des herren min

183b. lebte min her, Salatin und al sin her

die enbrehten mich von Franken nimer einen füs.

* Eine scherzende B. 4264 — 77.

der nämlichen Wendung und fast denselben Worten zu Anfang des Iwein wiederholt, welches vielleicht einem späteren Dichter, vielleicht dem Verfasser selbst zuzuschreiben ist, und sich in allen bisher bekannten Abschriften beider Werke findet.

Sowohl Erec als Iwein sind romanischen Vorbüchern nachgearbeitet, Gregorius vermuthlich der lateinischen Legende, indem altfranzösische Dichtungen nicht davon bekannt sind, wohl aber eine altenglische Scotts Tristrem 3. ed. p. CVIII. CLX. Dem armen Heinrich liegt auf keinen Fall ausheimische Quelle zu Grunde, und die ganze Sage ist sonst nirgends nachzuweisen. Hartmann bezieht sich gleich zu Anfang B. 6. 16. auf eine Rede, die er geschrieben vorgefunden, welches eine von irgend einem Klostermönch lateinisch niedergelegte schwäbische Landsage seyn kann; denn der ganze Anstrich der Geschichte ist deutsch und einfach und keine fremde That zu spüren. Der treuherzige Empfang, den die Schwaben dem geliebten, heil zurückkehrenden Herrn gethan, wird 1421 — 29. lebhaft geschildert. Möglich, daß sich aus schwäbischen Zeitbüchern der Sache noch einmal auf die Spur kommen läßt. Gleichzeitig mit dem Dichter, oder kurz vor ihn fiel die erzählte Begebenheit gewiß nicht, denn sie liegt ihm schon völlig in sagenmäßiger Ferne und es würden sonst viele nähere Bestimmungen, der Namen der Eltern und Jungfrau, die Umstände der Reise aus Schwaben nach Frankreich und Italien, nicht gefehlt haben. Auch braucht es kaum erinnert

zu werden, daß selbst jene Thatsache, sie mag in das 12. oder 11. Jahrhundert fallen, nicht gerade wie das Gedicht erzählt, vorgegangen sey, sondern nur den Stamm abgegeben habe, aus dem das epische Laub hervorgewachsen. Demungeachtet treten alle mythischen Triebfedern sehr zurück, welches der Geschlossenheit und Einfachheit des Ganzen wohl thut, wie denn überhaupt jeder einräumen wird, daß die Erzählung durchweg so gründlich gehalten und geführt, und jedes Einzelne so musterhaft gefügt ist, wie sonst nirgends bei einem Meister der Zeit. Dadurch wird unsere Dichtung von der einseitigen Weise derselben, welche das frische Leben der Sage durch an sich noch so geschmückte Stellen und Gedanken unterbricht, erhoben und sie stellt die tugendhafte Handlung, die sie erzählt, zu einer so vollkommenen ungestörten Entwicklung anschaulich dar, daß ihr gar nichts fehlt, abgeht, noch überfließt und sie ein eben gestrichenes Maas von Rede und Sache zeigt. Diesen innern Spiegel gleichen Wachsthum des Lebens und vollen Schritt der Begebenheit zu treffen, ist außer der Volkspoesie, die darin lebt und webt, nur den größten Dichtern aller Zeiten gegeben; mit ihren reinen Händen können sie (wie nach einer indischen Sage unschuldige Seelen) das Wasser zu Kugeln ballen, welches andere um es zu tragen in irdische Gefäße schütten müssen. Bei diesem Vortheil muß auch der günstige Umstand erwägt werden, daß unser Dichter einer deutschen, bescheidenen einfachen Sage folgte, während

er sonst und fast alle seine Mitmeister fremde, zwar reichere und buntere Stoffe angenommen hatten, in denen längst der erste Guß zerbrochen war.

In dieser Betrachtung ertheilen wir diesem kleineren Werk unseres Dichters das größte Lob, das nur irgend einem Gedichte aus seiner Zeit zukommen kann und wüßten dies nicht besser auszudrücken, als in dem wir auf es die Worte anwenden, welche Gottfried von Straßburg dem Hartmann von Aue insgemein ertheilt: „beides außen und innen durchfärbt und durchziert er das Werk mit Worten und Sinnen, und weiß der Geschichte rechte und wahre Meinung in einander zu fügen;“ rein und lauter sind seine Cristallwörtelein und werden es immer bleiben. Seine Sprüche sind klar gewaschen, eben und schlicht geht seine Rede, sie tritt sinnig zu dem Leser und schmiegt sich ihm so nahe an, daß sie jedem Herzen gefallen und lieb seyn muß.“

Die eigene und besondere Gabe des Dichters wirkt dazu freilich das Ihre mit, und auch durch seinen Zwein bricht unverkennbar eine gewisse Milde und Geschlossenheit durch, die wir weder im Tristan noch weniger im Parcifal wahrnehmen. Im Tristan fließt die Rede sanft wie im Zwein, aber noch lieblicher, anmuthiger, manchmal bis ins spielende; der Parcifal ist herber und schwerer, als beide, aber kühner und prächtiger. In allen dreien Werken treten uns die Ei-

„vieren, quadriren, ein Maurerausdruck.

genthümlichkeiten der drei größten altdeutschen Dichter ihrer Zeit auf das deutlichste vor Augen, Gottfrieds, Hartmanns und Wolframs. Das Gedicht vom armen Heinrich ist zu klein, um sich diesen zur Seite zu stellen, steht aber an innerer Gediegenheit zu aller oberst.

Der bisherige Abdruck war lediglich aus der Straßburger Handschrift besorgt, und genauer, als andere Werke der Müllerschen Sammlung; dennoch nicht fehlerfrei. Wir haben das Ms., welches in den letzten stürmischen Zeiten abhanden gekommen war, aber von der Stadt Straßburg jetzt wieder aufgekauft worden ist, an Ort und Stelle sorgfältigst verglichen.⁷ Von der vatikan. H. S.⁸ hat uns Glöckle Abschrift verfertigt. In der Vergleichung zeigte sich alsbald eine solche Verschiedenheit beider Handschriften, als wohl bei nie still stehenden Volksliedern, kaum aber an den Werken unserer Meistersänger des dreizehnten Jahrhunderts vorkommen kann, also schien eine fremde Hand nachgearbeitet und das Gedicht übertüncht zu haben und es wäre, beide Handschriften zusammenzuwerfen und aus ihrer Mitte herauszulesen, das allerunrathsamste Verfahren gewesen.

Man darf in ähnlichen Fällen schon von selbst der älteren, dem Meister näher liegenden Handschrift je-

⁷ Sie wird schlechthin durch Ms. in den Anmerkungen zum Text bezeichnet.

⁸ Nr. 391. fol. 249.

desmal den Werth vor der späteren zusprechen, welche
 eine sich klüger dünkende Ausbesserung späterer Dich-
 ter, oder wenigstens kleine Abänderungen enthält, die
 sich die Schreiber gestatten. Diesmal ist die straß-
 burger H. E. ohne Zweifel um einige Jahrzehnde
 älter und in ihr erscheint Hartmanns Arbeit reiner
 und treuersprünglicher, während die ehemals heidel-
 berger, jetzt römische durch eine merkbare Unflüsig-
 keit ihres Textes allein schon, noch mehr durch häu-
 fige Spuren von Einschiebungen eine Ueberdichtung
 verräth. Jene hat daher um so nothwendiger unsern
 Text gebildet, diese mit ihren hauptsächlichsten Ab-
 weichungen ist in die Anmerkungen unten gewiesen
 worden. Als ein merkwürdiges Beispiel, wie die
 Nachdichter sich an dem Eigenthum großer und be-
 rühmter Vorgänger Freiheiten erlauben, verdiente
 sie immer diesen Raum; auch ist sie, von einigen
 Mißverständnissen der ursprünglichen Meinung abge-
 sehen, weder unfein noch schlecht zu nennen, deshal-
 ben wahrscheinlich noch im Laufe des dreizehnten Jahr-
 hunderts selbst vorgenommen worden. Die eingeschob-
 denen Zeilen könnten manchmal, wo sie an sich zart
 und schön gedacht sind, für wirklich ausgefallene ge-
 halten werden, oder doch für wohlgefällig ergänzte
 gelten, bei einer genauern Betrachtung spürt man
 aber wieder eine gewisse Unschicklichkeit zu dem Gan-
 zen, wie es mit den Zusätzen eines andern zu einem
 in seiner Art vollkommenen Gedicht immer der Fall
 seyn wird. Es sind gleichsam ein Paar Tropfen be-

reisteter Wohlgerüche, etingegossen in den, aus dem reinen klaren Felsenbrunnen geschöpften Becher. Während auf der einen Seite beträchtliche Stücke eingefügt, sind im Gegentheil andere ausgelassen, so daß die Vatic. nicht einmal so viel und nur 1512 Verse hat; ferner sind andere bloß versetzt, so doch, daß auch hierin die Absicht des späteren Dichters auf weitere Verzierung des Werks zu liegen scheint. Am merkwürdigsten ist ohne Zweifel der in der Sache abweichende Schluß indem Heinrich und die Jungfrau, wie es scheint, erst nach einer glücklichen Ehe, zuletzt noch in ein Kloster gehen. Eigenmächtig hat der Uebersetzer dies nicht verändert, vielmehr blickt hier eine geistliche Wendung der Sage durch; daß diese vorhanden war, läßt sich theils aus der verwandten Legende von den beiden Freunden schließen, theils auch liegt sie in der Sage selbst, indem Gott in einem unerwarteten Wunder sich offenbart und es wäre noch die Frage, ob diese Richtung nicht die ursprünglichere war. Nach ihr ist es durchaus begründet, daß der, an welchem die Schranke des Irdischen durchbrochen worden, dieser Welt abgestorben ist, nun nicht in ihre Lust und ihren Schmerz zurückkehren kann, sondern, wo er nicht alsbald selig hinstirbt, ein einsames, Gott geweihtes Leben führt. So begiebt sich Iphigenie, so bald sie vom Opfertod gerettet wird, in den Priesterstand; Peter und Magelone gehen ins Kloster, wie Drendel und Frau Breide nach ausgestandenen Prüfungen, die sie gereinigt haben. Ja, in der Sage

von Amillion und Amelion wenden sich sogar die Eltern, nachdem ihre wirklich getödteten Kinder durch ein Wunder Gottes wieder lebendig geworden, zu einem keuschen, enthaltsamen Klosterleben. Ungeschickt hat freilich der Uebersarbeiter den Schluß des Märchens, das allzeit mit voller irdischer Freude endigt, und der Legende, die sich davon abwendet, verbunden.

Eine dritte neuerlich zu Colocza in Ungarn aufgefunden Handschrift⁹ noch benutzen zu können, haben wir vergeblich gewartet. Die schwerlich der straßburger Hs. gegenüber bedeutende Abweichungen derselben werden wir anderswo nachtragen.

Wir haben bei der Sorge für die reine Erhaltung der Urschrift nach der straßburger Handschrift auch die Schreibung nicht verändern wollen, worüber folgenz des im Allgemeinen vorangehen muß. Leicht giebt man zu, daß sich die Mannigfaltigkeit der Mundarten zu einander verhalte, wie in einem weitem Kreise der Sprachen selbst. Hier sind so zu sagen Verstämmungen und Verästelungen wie dort Verzweigungen,

⁹ Schlegels Museum IV. 415. Nr. 125. Alle dreimal steht das Gedicht in einer Sammlung solcher kleinern. — Der gelehrte Ungar Kovachich, auf Reisen begriffen, hat zu spät geantwortet, daß er nach erfolgter Rückkehr aufs Freundlichste helfen wolle, jetzt aber kein anderer das Geschäft übernehmen könne, indem selbst eine Versendung der Hs. nach Pest oder Wien unübersteigliche Schwierigkeit habe, weil das Domkapitel im Besiz derselben sey.

beide in höchstähnlichen Gesetzen sich ausdehnend und auslaufend. Gleiches Gemeinschaftliches und Verwandtes zeigt jede Stufe, so wie daneben gleich sicher und unverboden das Eigenthümliche. So entsteht neben der Mundart der Landschaft die der Städte und Dörfer, dann die eines elterlichen Hauses und geschwisterlichen Umgangs, zuletzt schafft die selbsteigene Gewohnheit und Bildung einen besondern stets regsamem Kreis des Ausdrucks in der Rede. Hierin wie in allem spüren wir das doppelte Element, worin wir walten, das eine, was uns bindet, das andere, was uns löst.

Wir gestehen auch jedem Schriftsteller seinen besondern Styl und eine bloß ihm eigene Art zu reden oder zu dichten zu, ohne daß wir dieser Verschiedenheiten wegen fürchten, ihn aus dem deutschen Ton fallen zu sehen. Allein wir scheinen nach und nach in freier Zulassung der Mundarten für gedruckte Bücher, noch mehr aber der mundartig ebenfalls vielfältig seyn müßenden Schreibung der Wörter zu streng geworden zu seyn, und man darf wohl, wenn die Wahl zwischen vielen aus dem Innern hervorquellenden sogenannten Schreibfehlern und den beschränkten Regeln der Schreibmeister gelten sollte, unbedingt jene für unsträflicher und dem Sprachgeist ungefährlicher erklären. Die Regel unserer Grammatiker ist entweder aus der langen Gewohnheit gezogen, (und dann meistens gut) oder willkürlich gefunden; (und dann meistens schlecht) die wahre, rechte könnte erst

aus einer reiflichen, historischen Ergründung unserer Sprache hervorspringen und würde sicher vielseitig und lebendig lauten. Heißen Grammatik und Wörterbuch, Absehung und Festschmiedung einer Sprache, so sollte es lieber keine geben. Allein man soll sie nicht in die Sprache hinein machen, sondern, wie ein Studium aus dieser ziehen; jedes Studium steht nämlich unter seinem Gegenstand. So ist auch die Geschichte da, um aus ihr zu schöpfen, nicht um in sie unsere Meinung zu gießen. Die Neuerer in diesem Fache gehen aber geradezu auf ein Vertreiben oder Verdrängen alter Bildungen, Wörter und Buchstaben, gewöhnlich aus dem in dieser Anwendung fast albernen Satz der Kürze oder Sparsamkeit, da doch im Gegentheil vielmehr Natur und Geist unserer Sprache in einer poetischen Weitläufigkeit, Verdoppelung und Bedachtsamkeit wohl gegründet bleibt. Kein Mittel, noch kein Zeichen ist ihr unrecht, sondern jedes zur Stelle werth und behilflich.

Wer Lust hat, dies alles anzusechten, sollte es müssen für die Denkmäler unserer alten Poesie gelten lassen, worin das Zeichen noch in viel stärkerer Wirkung zur Sache steht, wenigstens zugestehen, daß es jener Werth schmälern hieße, wenn man bei der Herausgabe alter Urschriften durch trügerische Ausmittelung einer weder örtlich noch zeitlich stattgehabten festen Rede und Schreibung das individuelle Recht jeder alten Quelle verletzen wollte. Es wäre dies Verfahren nichts mehr und nichts weniger als eine Nach-

ahmung französischer Einförmigkeitsucht, oder verkehrte Uebertragung der für alte Klassiker angewendeten Grundsätze. Unserer Kenntniß der lateinischen Sprache, und vielleicht ihr selbst, geht gerade ein gewisses Leben der Mundarten ab. Gegen die Griechen hat man sich durch Ausscheidung und Mengung der Lesarten nach den verschiedenen Texten oder Muthmaßungen bereits mehrmals versündigt.

Aus der Eigenthümlichkeit unseres altdeutschen Gedichts können folgende Beispiele zur Erläuterung dienen und zugleich unsere beobachtete Gewissenhaftigkeit rechtfertigen.

1. V o f a l e.

a) Doppellauter. In diesen ist die Zeit des 12 — 15. Jahrhunderts viel reicher als die frühere so wie spätere, ¹⁰ während unsere heutigen Mundarten noch zu vielen aufgegebenen Mittelzeichen schreiten mußten, wenn sie sich recht genau angeben wollten. Bis zum elften Jahrhundert findet man in altdeutscher Handschrift höchstens ein æ oder auch e, keinen andern Diphthong geschrieben. Das in der zweiten Periode sehr übliche ii, oder v war damals ein io, iu, iv, im zehnten Jahrhundert vielleicht auch i,

¹⁰ In Drucken findet man sie bis ins 16. Jahrhundert. Doch sind sie häufiger im 15. z. B. die 7 weisen Meister (Joh. Prys) Straßburg 1480, welche die meisten haben, weniger Barlaam und Josaphat (Günther Zeiner) 1470, und Titurell, 1477.

welche sich sämmtlich in der dritten in ie wiederum, nicht aber allgemein, auflösten. Es ist hier nicht Platz, die Geschichte des deutschen Doppellauters überhaupt zu versuchen. Aber auch in der mittleren Periode herrschte nirgends eine feste Regel und Konsequenz. In guten Handschriften aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden sich z. B. io, und niemals ii daneben, wohl aber ö; eine andere aus gleicher Zeit hat dagegen auch ö; die dritte ov und ö nebeneinander, so wie sie ä oder e, ii oder u willkürlich in denselben Wörtern braucht. Hieran hat der Schreiber freilich seine Willkühr gehabt, allein das schwere ist, wenn wir Konsequenz hineinbringen wollen, daß wir nicht wissen, für welches wir uns entscheiden müssen, für das e, é oder æ, so wie z. B. das ö (statt ov) noch keinen Schluß auf das ö statt io rechtfertigt. Und was schadete die Beibehaltung dieser Ungleichheit, oder was nützte die Durchführung des einen ausgewählten Falls?

In unserer Straßburger Handschrift, die vermuthlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschrieben wurde, finden sich zwar é, ö, ð, v, ü, ii, ii, schon sämmtlich unaufgelöst, aber nicht regelfest gebraucht. Der Müllerische Abdruck hatte inzwischen die meisten, hier wiederhergestellten é durch ein bloßes e gegeben, einigemal jedoch durch è, anderemal durch ê zu ersetzen gesucht, in welchen allen Fällen die Handschrift nur ein Zeichen hat. Die 891. 92 und mehrmals vorkommenden Reime dohte und möhte sind stets so,

feinmal mohte oder döhte geschrieben, weil ohne Zweifel das letztere o (taügte) dunkler als ersteres (möchte) lautete. v und u (und die einfachen u, v) betreffend, so setzt jenes die Handschrift meist an; und ausgangs der Wörter (vonnach, vch, so) dieses mehr inmitten, (sunnen, wir) offenbar, weil jenes v nicht ganz so das reine u,¹¹ sondern schon dem Consonantianflug ausgesetzt ist, und etwa wie j vom i sich unterscheidet; allein auch hier wird nichts durchgeführt, weder in Text noch Abdruck. Andere, um ein zwanzig Jahr ältere Handschriften setzen das v viel häufiger und auch in die Mitte der Wörter.

Die unsrige¹² zeigt sonderliche Neigung zu dem v in den Fällen unseres i (ie). So: wûr statt wir

¹¹ An dem u entwickeln sich v, vu, uv, w und vermittelst des Digamma f und gu; denn das röm. F hat mit dem äol. doppelten T eben so Aehnlichkeit, wie das griech. γ mit dem gothischen v. In unserm a b c folgen daher f und g, u, v und w bedeutsam aufeinander, im griech. v und φ.

¹² d. h. nicht bloß im a. H., sondern auch den andern Stücken desselben Buchs. Fragt es sich: ob wir durch Bewahrung dieser Schreibart Hartmanns eigene, oder seiner Sprache gemäße, zu erlangen glauben, so ist die Antwort freilich verneinend. Allein woher wäre über jene Gewißheit zu haben? In vielen Fällen selbst nicht aus den Reimen zc. Am sichersten oder vortheiligsten bleibt stets, sich an den ältesten und sorgfältigsten Codex zu halten, dem Dichter und dem Schreiber zu Gefallen. Vermuthlich haben auch mehrere alte Dichter immer sich der Schreiber bedient.

(isl. *vér*, vier), sonst eine seltene Schreibung, aber auf ein altes *wior*, *wiur* nochweisend, (analog *wü*, wie, *Otfried wio*, ie, *Otfried io*) zumal da zu *ir* (isl. *ér*, ier), das platte *iu*, *hou* gehört. Merkwürdig findet sich stets *die*, niemals *dü* (*dü*), dagegen meistentheils *sü* (*sü*) sowohl *ea*, als *eam*, und *ii*, *eos*. Umgekehrt steht gerade in der gedruckten kritischen Ausgabe der Nibel. *dü*, neben *die*, niemals *sü*, sondern stets *si*. Zwischen dieser Unregelmäßigkeit blickt dennoch der Grundsatz durch, daß *sü*, *dü* als härtere Form mehr dem Nom., aber *die*, *sie* als weichere mehr dem Acc. u. zusage.

Im alten Titirel 77.

dü (nom.) *zoch v̄z sinem herzen die* (acc.) *fröde*
als v̄z den blömen die (acc.) *söze dü* (nom.) *pie.*

Manesse I. 87^b (Hartmann selbst):

do erkurn si u (ii) *si* (eam.)

Ebenda I. 182^a *dü* (nom.) *die* (acc.) *langen naht*

I. 183^a *vinde ich die* (acc.) *dü* (nom.)

II. 168^b *minne die* (acc.) *dü* (nom.)

so im armen Heinrich 509. 550. *sü si* (ii eam).
Jetzt bei dünnergeschliffenen Lautern scheint dennoch in unserer Sprache derselbe Grund anzuschlagen, wenn wir im gemeinen Leben sagen: da nahmen sie se (*illi eam*) vergl. Nibel. 8490 *sie se* (*illi eos*). Bestätigt wird es durch die alten Diegungsformen, bei *Otfried si u* (ea) *si a* (eam) und letzter Fall in der E. H. noch entschiedener, *thiu* (ea) und *thia*, *thie* (eam); das isl. *sü* (ea) a. s. *sio*, *seo* haben den

Acc. *tha* (die, de). — Zwischen *zi* und *ze* (früher *zi*) liegt dasselbe Verhältniß von Schwere und Leichte. Fast in keinem ältesten und späteren Denkmal deutscher Sprache liegen solche Unterschiede als Regel vor, überall herrscht Freiheit, allein sie walten genug, um nicht übersehen zu werden.

b) In Rücksicht des Umlauts beobachtet die Hs. gleiches Schwanken. Wir finden *der an* (3. 8.) vgl. *Klage* 2130. *Tristan* 8193. 17080, aber *dar umbe* 18, *dar an* 534; *men st. man* 26. 301. 464 *ic.*, wogegen in Hartmanns Minneliedern *man*, hier 841. *nieman* steht. In der Ausgabe der Nibel. *niemen* (niemand) holländisch *men*; unser niederhessischer Dialekt redet: *men cher*, *men ch mal*; — *erbeit st. arbeit* 1032. 1104. *erbietet* 297 (gearbeitet) vergl. Bencke Minnelieder S. 56. *erebeit*, in hessischer Mundart *Erbet*, isl. *ervithi*. — *erhermde* 1368 und *geweltig* 1299 als Dehnungen des Vokals in *Gewalt* und *erbarmen*. — *entwürfete* 557. *entwürten* 699. aber *antwürtet* 592. *Marneße* II. 215b *ich entwürt*. — *gebe f. gabe* 348, *hest* 499. neben *hast* 547 und *lastu* 549; *stande* 463 (stehnde).

2. Consonantumlaut.

Der Schreiber schwankt zwischen *f* und *z*; *k* und *c*; *n* und *m*. So lange wir *ch*, und mit Recht behalten, und seine Vermittlung verstehen wollen, dürfen wir das *c* nicht ausstoßen; das *k* steht vor Vokalen, nie:

mals das c, (wohl aber anderwärts das ch) vor den
 Liquiden haben beide (wie in den besten Hs. jener
 Zeit k und ch) gleiches Recht, 1345 und 1356 wird
 clagt und kleite (kleidete) unterschieden; das c oder ch
 sind etwas linder, als das k. Auf gleichem Fuß ste-
 hen z zu s, (d zu t); man findet kaum was (erat),
 sondern stets was, dagegen was (quod). Einige
 andere, besonders ältere Hs. unterscheiden manchmal
 vernehmlich f und s; letzteres scheint etwas härter.
 Früherhin haben alle stets f. Zu dem Verhältniß
 zwischen n und m scheint unsere Handschrift eine
 ähnliche Bemerkung zu erlauben; wenn man nämlich
 leicht findet, daß die Weichen sich in den Mitten
 halten, die Harten aber das Wort anheben und schlie-
 ßen, wenn demnach neuf sich in neue, op in obe,
 sich in sige, ump in umbe, vnt in vnde, nit in nide
 verweicht, so scheint hier gleichergestalt das sprö-
 dere n in das mildere m zu fließen. Unsern Dativ
 ihm druckt also der Text entweder durch i n oder i m e
 aus, (v. 289 steht i m, ist das in i n oder i m e zu än-
 dern? 776 dem ich, weil ein Vokal folgt) so de n,
 we n für dem, wem, aber de m e, we m e, so bald
 sich das Wort dehnt, (vergl. 6. 83 zc.) zu ei n 760
 für zu ei m e, so mine n für mine m (d. h. mineme,
 minemo), aber mi m e 847. und di m e (dinemo),
 ei m e 164. 489. 494; vergl. Nibel. 507. fru n für
 fromen. Darum steht hei n lich für hei m e lich, Hei n z
 rich für Hei m e rich, heinwart für heimevart u. s. w.,
 so verhält sich unser Schei n zum alten sc i m o, ohne

durch die entgegen stehenden Beispiele keim und finen widerlegt zu werden, denn in der Sprache wirken gar viele Triebe und der stärkere siegt. In den Dat. und Acc. unserer Deklinationen tauschen m und n von Alters her; der Acc. als halb rectus, halb obliquus ist zwar gelinder als der Nom., jedoch härter, als der Dat.; und wenn dem Dat. Pl. allmählig sein m entzogen ist, muß das nicht eine Abschleifung, sondern Verhärtung der Sprachform heißen. Im Tristan steht noch 16903. sit mine m ellif faren, 4621. von de m (thelm, denen). Daher steht in unserm Gedicht 676. wen für we m (quibus).

Das einfache t scheint fälschlich älter als tt in vielen Fällen, wo wir letzteres in unserm Text, nach dem Beispiel anderer guter Hs. gelassen haben. Nur im Reim vater zu hat er ist es geändert worden.

Das rr springt meistens aus einer Umsehung des er in re, rechos, rechant, tunreslag, für erchos, erchant, tunerslag, alrest für alerst, sinre, inre, für finer, inner, michelre für micheler, so auch irre, dirre, bitterre (diser, irer, bitterer,) besonders läuft gern bei vorangehendem r das davon durch bloßen Vokal getrennte dazu, z. B. Parcifal 6324. 6467, (mir rezeiget für mir er).

3) Von einzelnen Wörtern heben wir die Partikel io ch aus, deren sich unser Dichter besonders häufig eingangs der Sätze bedient, und die in unsere heutige Sprache kaum überseßlich ist. Vgl. 207 io ch han ich, 638. io ch wiltu, 641. io ch gebot er, 688. io ch ist dirre,

746. ob ich ioch, 844. ioch horte, 933. ioch ist der tot jedoch ic., 1266. ioch enmag ich, 1270. ioch ist es, 1276. zwar ioch enmag ich. Und nicht weniger oft in Hartmanns Minneliedern I. 180b jo möhte ich, 180b jo ist si mir, 181a jo ist ze vil, 181b jo erwirbet er, jo lonet mancher. Dagegen die schlechtere, jüngere Hs. des Zwein ouch dafür seket, vergl. daselbst 2505. 2534. 2726. 2772. 2917. 2920. 6953. 6968. 7173 x und hier wäre der Fall kritisch zu vermuthen, ob Hartmann statt ouch allzeit ioch gedichtet habe? Offenbar ist es ihm ein sehr geläufiges und beliebtes Ausfüllungswörtlein, das keine Bedeutung weiter hat, als eine sehr feine, wie z. B. das Oesterreich. halt, oder wie wir manche der obigen Beispiele durch unser vorgesetztes es ausdrücken, z. B. 933. es ist der Tod aber ic. Einmal setzt Hartmann v. 263. ja für jo ch, welches in den Nibelungen stets dafür vorkommt, vergl. 1334. 2800. 3204. 6730. 8116. R. Rother 2006. ja wenit (es wähnt) 2261. 2352. Tristan 5925. 6104. 7749. 10910 (oh ist) 11463. Eschenbach scheint ouch zu setzen, vergl. Parcif. 1795. 1808. 1910. 3881. 3888.

Ihr Ursprung weist diese Partikel auch deutlich zwischen die Wörter und ja, und auch (och); bei Otfried steht jo h, beim Wlffilas i a h meistens für die bloße Copula. Hier io h von ouch unterschieden v. 688. 690. 820 ouch (aber auch) vergl. und ouch Nibel. 2765. 2768. 2792. 2851. 2899. Im 11. und 12. Jahrhundert gewann und, das gleichwohl schon früher galt, die Oberhand und im 13. steht io h, i a

blos expletiv zum Wohlklang. Es giebt auch Fälle, in denen wir heutzutage unser *und* auf ähnliche Weise, wiewohl seltener gebrauchen, weil die gebildete Sprache alle Anhängsel und Präfixe, die ihr unnöthig scheinen, mit Fleiß gering achtet. Vergl. indessen unser *nun*, *wohl*, *doch*. Allein die alte Sprache hatte dadurch eine gleitende Schnelbigkeit, wie noch mehr die griechische und homerische. Auffallend ist, daß sich die andere altdeutsche, in der Mitte des Satzes eingeführte Expletivpartikel *ot*, *et*, oder *oh t*, die sich im *Parcival* und *Tristan* so häufig darbietet, in keinem Hartmännischen Gedicht zu finden scheint. — *i u* (747.) und *i u ch* (755.) von *i u ch* 828. 830. 832. findet sich zugleich; vergl. *jo ja* und *joh*, *jo ch*. So auch *dur*, 289. und *dur ch*, 142. 182. 652. 881., endlich: *n i h t* und *n ü t* 272. 574. 717. 750. 609. 576. 1080.

II.

Epische Natur.

So gründlich und menschlich diese Geschichte zusammenhält, daß man an ihrem wirklichen Ereigniß kaum zweifeln sollte, treten doch bei näherer Betrachtung sagenhafte Bestandtheile genug hervor.

Dahin gehört das Berathen und Besprechen Nachts im Bett, nach dem Sprüchwort: »die Nacht bringt einen guten Rath,« *nox consiliis apta*, welcher Zug häufig in den Sagen begegnet. Auf solche Weise entdeckt Kraka dem Ragnar ihre königliche Abkunft und bringt ihn zu guter Gesinnung zurück.¹ Im Wolsdietrich (Str. 200 — 214) erzählt also die alte Königin dem Walgund, daß das gefundene Kind ihrer Tochter Hilburg zugehöre und bewegt ihn zu ihrer Verheirathung mit Hugdieterich einzuwilligen; so wie Abelhaid in nächtlichem Gespräch den Kaiser für den Herzog Ernst, ihren Sohn bittet. Nachts lockt Heidreh aus dem Siffa sein Geheimniß,² Marschall Stig redet mit seiner Frau über

¹ Ragnar Lodbr. S. Kap. 8. vergl. das Märchen von der klugen Bauerntochter. Hausm. II. S. 67. 68.

² Suhm's Fabelzeit II. 97. 98.

sein Schicksal ³ und in dem Gedicht von den zwei Kaufmann (V. 85. ff.) bereden die Eltern im Bettgespräch die Verheirathung ihres Kindes. Auch ähnliche Unterredungen Iseults mit Marks im Tristan und Salome's mit Pharao im Morolf gehören dazu.

Sodann: das Reisen nach Salerno zu den weisen Aerzten, welches in den Dichtungen des Mittelalters öfters vorkommt und so viel heißt, als den besten Arzt befragen. Reinhart Fuchs am Hofe des siechen Löwenkönigs giebt vor, seine Heilkräuter aus Salerno hergeholt zu haben. Der kranke Tristan läßt ausbreiten, daß er nach Salerno reisen wolle. (V. 7219. 7270. Vergl. Scotts Tristrem S. 371.) Salerno, unter allen europäischen Arzneischulen die älteste und berühmteste ⁴ gleicht also dem mythischen Heilberg, auf dem allein gewisse Kräuter sprießen, die man auf ihm zu brechen gehen muß. ⁵

Mehr als diese halb äußerlichen Umstände greift in den Hauptgedanken des Ganzen die Geschichte des Hiob ein, wie der Dichter selbst bemerkt, ohne

³ Altdän. Lieder 387.

⁴ Vergl. Ackermanns Ausgabe der schola salernitana 1790. Nächst steht Montpellier, das auch in unserm Gedicht den zweiten Rang behauptet, und nach Sprengel (II. 517) 1220, nach Büsching die med. Fakultät 1180, und nach andern die Universität 1196 gestiftet ist.

⁵ Hanuman reist wirklich dahin, (Polier I. 378. 379) wie der Fuchs nur vorgiebt. Auch in deutschen Märchen kommt ein ähnlicher Heilberg vor.

daß sie der unsrigen zum Grund gelegen und ein äußerlicher Zusammenhang könnte behauptet werden. Denn obgleich beide durch Gottes Zulassung von der schmähhlichen Krankheit befallen und aus ihrer Glückseligkeit gestoßen werden, so geschieht es bei Hiob nicht zur Strafe seines weltlichen Uebermuths, wie bei Heinrich, sondern zur Prüfung seiner Frömmigkeit; er erträgt auch mit Geduld seine Leiden fast bis zu Ende, Heinrich aber verflucht gleich den Tag seiner Geburt (V. 137 — 162.) und während diesem vom Meier und dem Kinde Liebe erzeigt wird, quälen den Hiob seine Freunde und machen ihm Vorwürfe. * Auch wird Hiob durch keine fremde Aufopferung gerettet. Uebrigens mag die ursprüngliche jüdische Sage durch die Absicht auf ein Lehrgedicht vernachlässigt seyn. Die Unterbrechung unseres Opfers und Versöhnung Gottes durch die bloße Anerbietung erinnert an Abraham und Isaak des alten Testaments. Auch dem Tobias gleicht Heinrich und Hiob, den Gott aus seinem Wohlstand zog und ihm Hauskreuz, zuletzt Blindheit durch eine Schwalbe schickte und der geduldig litt und Gott pries. Diese Blindheit war nur durch ein Wunder heilbar, wie hier der Aus,

* Amicus in der Sage bei Vincenz (s. unten) weist in seiner Gesinnung bestimmt auf Hiob, er ist wie dieser ausdrücklich ausgezeichnet durch seltne Weisheit, so wie durch Geduld, womit er Leiden und Beleidigungen anderer erträgt.

sag.⁷ Die Krankheit trifft den Heinrich als eine Strafe von Gott, er war in der Mitte irdischen Glücks stolz geworden und meinte, wie Welt:Thoren, es sey ihm ohne Gott gekommen, so daß er wenig an ihn gedachte, (295 — 402.) darum verdroß Gott dieser Uebermuth und er »rächte sich« (409.) dadurch, daß er ihn aussäßig werden ließ; man sah die »schwere Gotteszucht« (120.) an seinem Leibe. Eben so wird in der Sage von den beiden Freunden, Amicus mit dem Aussatz gestraft, weil er dem Amellus zu Lieb gegen Harderich die Wahrheit fälschte. Vincenz sagt es nicht ausdrücklich, doch der Zusammenhang zeigt es klar; in dem altenglischen Gedicht aber wird bestimmt vorher schon solche Strafe angedroht, wenn er im Kampf gegen Amylions Feind Betrug übe. Der Prophet Elisa straft seinen Diener Gehazi und dessen Nachkommen auf ewiglich damit.⁸ Diese Krankheit bedeutet, was in den deutschen Märchen häßlich und schwarz, wie die Sünde heißt⁹ und die himmlische Reinheit der Unschuld und Kind-

⁷ Dem Hiob ähnlicher als dem Heinrich ist der indische Arischandiren s. Majer mythol. Wörterbuch und Chateaubriant génie du chr. II. 346 — 48. Im Wachtarnameh (oder den zehn Beziren) von dem geduldigen Abusa ber; Isumbra s (von dem es ein altengl. Gedicht giebt) und Odysseus (πολυτλας) sind als leidende, dul- dende ebenfalls anzuführen.

⁸ II. Buch der Könige 5, 27.

⁹ Hausm. II. 153. Anhang XXXVIII.

heit steht entgegen, so gebrauchen auch die Gesta Romanor: ¹⁰ das Gleichniß: et paululum ille, qui sic infirmus et quasi leprosus apparuit splendidus ad coelum scandit; und nach dem Talmud ¹¹ verließ den David, als er sechs Monate lang ausfällig war, die göttliche Majestät.

Die edle Hingebung selbst der Jungfrau kann mit verschiedenen alten Sagen verglichen werden. Heinrich nennt sie in kindlichem Spiele scherzend »sein Gemahl« und vermählt sich ihr gleichsam durch die geschenkten Ringe, wiewohl hierin schon eine Ahnung dessen lag, was zukünftig eintreten sollte. Mythisch ist dieser Zug viel bedeutender, denn Alceste gab auch ihr Leben für ihren siechtranken Gemahl Admet hin, dem keiner der Seinen helfen wollte. ¹² Der befragte Arzt stellt in unserm Gedicht das griechische Satum vor. Man hat eine eigne spätere Erzählung von Robert einem Könige aus Engelland, den ein giftiges Wassen verwundet und der Arzt für verloren erklärt hatte, wo ihm nicht jemand mit eigener Todesgefahr das Gift aussauge. »Ist sein Gemahel vor großer Lieb zugefahren und hat ihm stillschweigend, als er entschlafen, die Wunde ausgesaugt.« Zum Lohn dafür erhielt Gott ihr das Leben, wie Hercules die Alceste wieder zurückführt. Hercuz

¹⁰ Lat. Ausg. C. 18.

¹¹ Tract. Sanhedrin fol. 107.

¹² Apollodor. I. 9. 15. 16.

leß ist der Arzt, welcher die heilbringenden Kräuter versteht. ¹³

Im entscheidenden Augenblick, wo das Opfer ergehen soll, ist das grausame, aber rettende Messer wegen in dem Gedicht nicht zu übersehen. Dieser mythische Zug ist auch im Blaubart, wie er seine Frau schlachten will, einer bekannten Volksfage, deren Näherliegen sich im Verfolg der Untersuchung ergeben wird; auch in einem andern Märchen von zweien in Thiere verwandelten Kindern ¹⁴ kommt er vor.

Der Glaube, als könne der Ausatz bloß durch Menschenblut geheilt werden, ist tief begründet und verdient eine umständliche Abhandlung in den folgenden Abschnitten.

Endlich erscheint das Einladen der Freunde zum Hochzeitmal, wo berathschlagt wird, nicht bloß als grunddeutsche Gewohnheit, sondern ist auch in mancherlei Sagen epischer Beweggrund. (Altö. Wälzer I. 64. 65.) Und in vielen Liedern und Märchen wird nicht zur Bestrafung des Verbrechers oder zum Lohn für die Unschuld der versammelten Gesellschaft, gewöhnlich als Räthsel die Frage vorgelegt: was soll dem geschehen, der dies alles gethan hat? Der Böse muß dann sein eigen Urtheil sprechen, der Gute wird in der Einstimmung aller mit seinen geheimsten Wünschen belohnt.

¹³ Vergl. Bötticher über Alceste. Deutscher Merkur 1792. I. 113—130.

¹⁴ Hausm. II. 55.

III.

U e b e r d e n A u s s a h .

Schon im alten Testament war der Aussatz die schwerste, grausamste Krankheit. Abgesondert von allen Reinen mußten, die mit ihm befallen wurden, wohnen; während des Zugs durch die Wüste beständig hinter dem Lager bleiben, wovon nicht Moses eigene Schwester frei war. In Kanaan hatten sie ihre eigene Häuser, in einem solchen hielt sich der aussätzige König Asaria auf. Vielerlei Gebräuche waren ihnen und gegen sie gesetzlich vorgeschrieben.¹ Unter ihren Bußen und Opfern fällt besonders das von zweien Vögeln auf, davon einer getödtet und mit seinem Blut sowohl der Sieche als der andere Vogel besprengt ward; dieser wurde darauf, gleichsam die Sünde mit sich fortnehmend in die freie Luft losgelassen.² — Die jüdische Sage hatte eigene

¹ s. III. Mos. 13. 14. und Michaelis Abh. in den Anmerk. zu s. Bibelübers. S. 4.

² Ein gleicher Brauch fand mit zwei Böcken bei anderm Anlaß statt; der Sündenbelastete, überlebende Bock wurde als unrein in die Wüste geführt. III. Mos. 26.

Geschichten von solchen unglückseligen Kranken, worunter die von Hiob im alten und von Lazarus im neuen Testament enthalten sind.

Im Mittelalter hat die Seuche des Aussages gewiß schon sehr früh unter den Kerlingern gewüthet und hieß die Mafel oder Miselsucht, ³ lepra und maladrerie. Karl in seinen Capitularien gab schon Vorschriften dagegen und sehr viele spätere Kan-, des- und Stadtgesetze handelten davon. Rabanus Maurus stellt diese Kranken zu den hilflosesten Menschen. ⁴ Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert muß in Deutschland, vorzüglich aber in Frankreich die Krankheit gewaltig geherrscht haben; in vielen Städten führen Straßen darnach den Namen. Fremde Aussäzige wurden alsbald über die Grenze gewiesen, einheimische auf Kosten der Angehörigen mit Hut, grauem Mantel, Schelle und Bettelsack, bekleidet ⁵

³ Miselsucht, Misalsucht in den Glossen, Misilsucht im Gedicht vom heil. Anno. Das Adject. misolohtiu bei Notker. Lat. des Mittelalters: misellus, mesellus. Altfranz. mesel, meseau. Ital. miselle. Selbst im Arab. bedeutet der Aussatz: mezora, und im Hebräischen: mizora. Andere altdeutsche Formen bei Schilter, Oberlin und Adelung. Das Wort kommt von Maser, Blatter.

⁴ Hymnus 26 de charitate.

nutu Dei felix homo conlaetatur fratribus misellinis et pupillis, egenis et orphanis.

⁵ Abgebildet mit Hut, kurzem Mantel, Bettelsack und einer gelben Klapper ist der miselsüchtige

und in ein entfernt gebautes Hüttchen ⁶ geführt, wo sie einsam wohnen mußten. In der Kirche ward der Aussäßige von andern getrennt. Man las ihm eine Todtenmesse, als wenn er schon verstorben wäre, ⁷ verstarb

König Ludwig in den sieben weisen Meistern.
Straßb. 1480. kl. fol.

- ⁶ Daher auch der Name sonder siech, der von andern getrennt, Krankheit duldet. Feld siech, acker siech, ausmörktig (vergl. Oberlin) hießen sie gleichfalls, weil sie allein auf dem Feld wohnen mußten.
- ⁷ Der Priester mit der Clerisey ging in Prozeßion zum Hause des Kranken, der ihn an der Thüre erwartete und mit einem schwarzen Tuche bedeckt war. Das Gesicht des Aussäßigen mußte zugebedeckt und verhüllt seyn, wie bei einer Leiche. Nach einigen Gebeten ging die Prozeßion zur Kirche zurück und der Aussäßige folgte dem Celebranten in einiger Entfernung. Er stellte sich mitten in ein erleuchtetes Trauergerüst, das wie für einen Gestorbenen bereitet war, darauf ward ein Requiem gesungen und am Ende des Gottesdienstes er umräuchert und besprengt und das libera angestimmt. Darauf ward er aus der Kapelle auf den Gottesacker geführt, wo ihn der Priester zur Geduld ermahnte und ihm verbot, sich einem Menschen zu nähern, nichts anzurühren bei einem Kauf, bis die Sache sein Eigenthum sey; sich allzeit unter dem Wind zu halten, wenn jemand ihn anrede; zu klingeln, wenn er um ein Almosen bitte; nicht hervorzukommen aus seiner Wohnung, ohne seine Decke umgethan zu haben; aus keiner Quelle und keinem Bach zu trinken, als der vor seiner Wohnung fließt, vor sich einen Napf an einem langen Stecken zu halten, ohne Handschuhe nicht über

er in dem Häuschen, so wurde dieses sammt seiner Leiche, Kleidern und Geräth angezündet und verbrannt. Der Maselsüchtige war nicht erb; wenigstens nicht lehnsfähig, konnte kein Zeugniß thun und keinen vorladen, so wie er umgekehrt nicht zu erscheinen brauchte: er war außer dem weltlichen Gesetz. Beiträge durfte er nur unter ausdrücklicher Angabe seiner Krankheit schl. essen. ⁸ Einmal fragte der heil.

Brücke oder Steg zu schreiten; nicht in die Ferne zu gehen ohne Erlaubniß des Pfarrers oder des Offizials. »Ich verbiete dir, fügte der Priester hinzu, mit keiner andern Frau Umgang zu haben, als mit der deinigen.« Darauf nahm er eine Schaufel voll Erde vom Gottesacker, legte sie ihm dreimal aufs Haupt mit den Worten: »Das geschieht zum Zeichen, daß du todt bist für die Welt, darum sey geduldig in deinem Herzen.« Aus den Ephem. Troyen. 1760, p. 113, im Dictionnaire des sciences par Diderot. T. XIX. — Officiar. curator. dioec. Clarom et S. Flori ed. 1490. »de modo separandi leprosos. In ecclesia ante altare pannus niger, si habeatur, supponatur duobus tretellis disjunctis, et juxta stet infirmus genibus flexis inter tretellos, subtus ponitur similitudinem mortui gerens, quamvis vivat corpore et spiritu, Deo donante, et sic ibi devote missam debet audire... Presbyter ad leprosum... si vis bibere, haurias aquam cum tuo busillo vel aliquo vase... Item defendo tibi, ne de caetero vadas sine habitu leprosali, ut cognoscaris ab aliis, et noli decalciatus esse extra domum tuam. Carpentier suppl. ad Cangii gloss. v. leprosi.

⁸ f. Gewohnheitsrecht von Beauvais c. 39. Roque;

Ludwig, nach Joinvilles Bericht, seinen Seneschall, ob er lieber wollte miselsüchtig seyn, oder eine Todsünde begangen haben? dieser, der allzeit die Wahrheit sprach, wollte lieber dreißig Todsünden auf sich nehmen. Es war eine schwere Verwünschung: ⁹ »Die Miselsucht müsse dich bekliben« und im Judeneid kommt die Formel vor: »daß mich die Maselsucht be- stehe, die Naeman verließ und Jezi (Gehasi) ankam.«

Nach und nach baute man öffentliche Spitäler, nach einigen Geschichtschreibern sollen unter Ludwig VIII. (in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts) solcher zweitausend in Frankreich, ¹⁰ welche dieser Kö-

fort gloss. de la langue rom. v. mesel. und du Cange v. miselli. Die Statuten von Marseille enthielten eine besondere Verordnung Lib. V. c. 15. de leprosis in Massilia non tolerandis. Observandum, quod nulli leprosi seu mezelli divites vel pauperes possint vel debeant stare infra Massiliam, nec conversari deinceps, nisi tantum per XV dies ante pascha et per octo dies ante natale domini. du Cange v. mezellus.

⁹ S. Sachsenspiegel, Vorrede.

¹⁰ Sollte indessen hier nicht oft eine durch das Wort entstandene Verwechselung aller Krankenhäuser überhaupt mit denen der Ausfägigen im engern Sinn unterliegen? Im nord. heißt die lepra Spitelsta, Spitalkrankheit und so kann man umgekehrt alle Lazarethkranken lepreux geheißen haben. Wenigstens stimmen die großen öffentlichen Häuser nicht zu jenen kleinen abgelegenen Hütten. Ueber den wirklich bestandenen Lazarusorden, s. Münters Statutenbuch der Tempelherrn, S. 206.

nig in seinem letzten Willen ansehnlich bedachte, vorhanden gewesen seyn, und das lateranische Concil von 1179 verordnete besondere Kapellen, Priester und Kirchhöfe. Jede Landschaft und jede große Stadt hatte ihre eigene Ordnungen darüber. ¹¹

Ihre Hütten wurden elendig auf vier Pfähle gebaut, oft an das Meeresufer, oft an die große Heerstraße; sie mußten schellen, um Vorübergehende zu warnen, daß sie sich ihnen nicht nähern möchten, auf der andern Seite lag ihr Hut oder eine Schale, um deren Mitleid anzusprechen. Weiber und Männer trennten sich ab, wenn eins von ihnen der Aussatz befiel; Ritter und Frauen wurden aus ihrer Burg verbannt und verstoßen und von ihrer Dienerschaft verlassen. ¹² In Tristan (Prosa R. 28) wird die zum

Ueberhaupt hatten die Hospitaliter über 7000 in der Christenheit, s. Sprengels Geschichte der Medizin II. und Hensler vom abendl. Aussatz.

¹¹ Die Freigebigkeit der Könige und Reichen machte das Schicksal der Aussätzigen zum Gegenstande des Neids, man beschuldigte sie, wie die Tempelherrn, großer Verbrechen, des Vergiftens der Bäche, Quellen und Brunnen, auf welche Anklage Philipp le Long mehrere verbrennen ließ, und ihre Güter dem Maltheser- und St. Lazarusorden gab.

¹² s. die alte köln. Chronik von 1499. Blatt. 255. 256. von des Herzogs Reinolt zu Geldern (starb 1343) Ehefrau Alienora, welche der Maltaitzerie angeschuldigt war. Balduin IV. König von Jerusalem mußte wegen seines Aussatzes unverhei-

Tod verurtheilte Königin zu noch stärkerer Schmach einem Aussätzigen übergeben. Dem, obwohl nur durch ein Giftschwert, siechen Tristan wurde gleichfalls ein Häuslein ans Seegestade, fern von den Leuten, gebaut, wohin ihm nur die treuesten Freunde, oder gar bloß sein treuer Diener Gouvernal folgten. ¹³ Einmal verkleidet sich auch Tristan in einen Aussätzigen, ¹⁴ wie Ulrich von Lichtenstein, ¹⁵ der, so sehr ihm auch graust sich unter dieser Kleidung vor die Burg seiner Geliebten setzt und Spelße empfängt. Eine Jungfrau die sie trägt, nähert sich nicht aus Furcht. ¹⁶ Der aussätzige Amylion nach dem altenglischen Gedicht wird verabscheut und aus seiner Burg in ein Hüttchen verbannt, wohin ihm das treue Kind das Essen bringt. Auch Heinrich theilt sein Gut aus, flieht die

rathet bleiben, und krönte seiner Schwester Sohn als Balduin V. schon in dessen fünften Jahr.

¹³ Prosa Kap 8. bei Ercildoun I. 20.

no man no might for stink

com ther Tristrem were,

als than;

ich man forsok (entsagte) him thare

bot Governayl his man.

Vergl. Eilharts Tristan umständlicher 859. ff.

¹⁴ Ercild. III. 80. copper and claper he bare, as he a mesel ware, under walles he lay, welches in einem altfranz. Fragment umständlich ausgeführt wird. s. Auszug bei Scott p. 235. ff.

Vergl. dessen Anmerkungen über diese Krankheit.

¹⁵ Frauendienst; herausg. von Diet. S. 153 — 156.

¹⁶ Die Krankheit entspringt schon aus der Furcht. Vergl. Gesta romanor. fol 64b.

Welt (V. 260) und lebt zurückgezogen auf einer einsamen Meierei, wo er den Tod erwarten will, den er sich wünscht (244. 245), denn seine Krankheit ist schmäählich, »eine schändliche Noth« (454) selbst die Bösen wendeten die Augen von ihm, ¹⁷ hielten sich für besser und verachteten ihn (404. 417).

Die Dichtkunst hat aber auch im Mittelalter die besondere Sage vom Aussatz und seiner Heilung aufgenommen, wovon im folgenden Abschnitt die einzelnen Quellen angegeben werden sollen. Unser Gedicht steht darunter oben an, und beschränkt sich ganz darauf, während in den andern sie nur als Nebensache vorkommt. Nachstehendes hierher gehöriges Gedicht ist aus einem holländischen Volksliederbuch zu Amsterdam 1752 gedruckt, sicher aber viel älter, wie sich schon aus dem dunkeln abgebrochenen Inhalt ergibt.

van een Ruyter met een Meysje.

1. Het meysje al over de valle brug reed,
haar bundeltje van har zijde gleed,
het zonk al na de gronde;
met een kwam daar een ruyter aan,
hy vesten't in korten stonde.
2. toen zy haar bundeltje weder zag,
van haar leven zag zy noyt droeviger bag,

¹⁷ So im Tristrem von Ercild. II. 1.
no man no may
sen on him with sight.

- albaar stond in geschreven:
 »al die verhole liefde draagt,
 moet zeven jaar lazarus wezen.«
3. g'wist niet, wat zy doen of laten most,
 zy nam en mes en kwisten haar borst,
 en zy ging het haar vader toonen;
 »ik bender met lazery besmet
 komt zie't hier voor u oogen.«
4. wel ¹⁸ dogter zoud gy lazarus zijn,
 gy benter de liefste dogter van mijn,
 gy benter zo schoon jonkvrouwe;
 al kwam' er een konings-koontjen om jou,
 hy zouze wel mogen trouwen.«
5. »o vader, laat maaken een hunsje koen
 van distel, doornen, lelye groen
 en huurter mijn eenen gezellen,
 die dagelijks mijn willetje doen
 en klinken de lazarus-bellen.«
6. het napje in haar regter hand
 en het klapje ¹⁹ in haar slinker hand
 en zy ging over's heeren-straten: ²⁰
 »ach geeft' er den armen lazarus wat
 doet werk van caretaten.« —
7. »wat caretaten zou ik u doen?« —
 »ik hebber geen kousen ofte schoen

¹⁸ Das alte melaga! interj. dolentis.

¹⁹ Klapp von Klaffen, wie Schelle und Belle
 von schallen und bellen.

²⁰ statt heirstrate.

en in zeven jaar niet gedragen,
dan word ik een mooy meysje toe
by een fonteyntje te wagen.²¹

8. zy wies haar handen en droogdenze schoon
en op haar zabel zat zy ten toon
aan haar ringen von hyze finnen,
als dat zy het zelsde maagdetje was,
die hy plagt te beminnen.

9. hy hadder het schoon-kind lief en waard,
en hy zettente voor hem op het paard
en met een zo ging hy rijden;
hy trof haar lazarus kleedaren nyt,
en hy kleedze in witte zijde.

10. » adieu vader en moeder van mijn!
adieu mijn suster en broederlijn!
adieu mijn vriendetjes allen!
ik dank de Godt van 't hemelrijk;
dat de lazerny is vervallen.²²

Von einem Ritter mit einem Mädchen.

1. Das Mägdlein wohl über die Fallbrücke ritt,
ihr Beutlein von ihrer Seite glitt,
es sank all nach dem Grunde;
mit einmal kam da ein Ritter an,
er festet's ²¹ in kurzer Stunde.

²¹ getwogen.

²² festnen, festmachen, seyen, bezaubern, bannen? fästa
im nord. hat wie spondere und verloben, geloben,

2. Da sie ihr Beutlein wieder sah
in ihrem Leben sah sie nicht traurigern Tag,
alda stand ein geschrieben:
»all die versthlene Liebe trägt,
soll sieben Jahr misel werden.
3. Sie wußt nicht, was sie thun oder lassen muß
sie nahm ein Messer, wundet ihre Brust
und sie ging es ihrem Vater zu zeigen:
»ich bin mit Miselsucht behaft,
kommt sehts vor euren Augen.« ²⁵
4. Ach Tochter sollt ihr misel seyn
ihr seyd die liebste Tochter mein,
ihr seyd so ein schöne Jungfraue,
und kām sich ein Königssohn um euch
er sollt euch wohl mögen trauen.«
5. o Vater, laßt machen ein Häuslein kühn (stolz)
von Distel, Dornen, und Lilien grün
und miethet mir einen Gefellen (Diener),
der täglich meinen Willen thu
und läute die Misel = schellen.«
6. Die Schale in ihrer rechten Hand
und die Klapper in ihrer linken Hand
ging sie über die Heerstraße:

den Nebensinn vom Brautgelübde. Also seitdem sie
das Beutlein (Gürtlein, vielleicht gordeltje) wie-
der aufhob, war sie in ihn verliebt.

²⁵ Der bessere Reim zwischen zeigen (höigen) und
Augen (öigen) ist zu merken.

» ach gebet dem armen Niscl was,
thut Werk von Liebesmaße. «

7. » Was Liebswerk soll ich euch thun? «
» ich hab kein Strümpfe und kein Schuhe
in sieben Jahr nicht getragen,
dann werd ich ein fein Mägdelein
bei einem Brunnen getwagen (gewaschen).
8. Sie wusch ihre Hände und trocknet sie schön (rein)
und auf ihren Sattel saß sie zur Schau,
an ihren Ringen konnt er sie kennen,
daß sie dasselbe Mägdelein war
das er pflag zu minnen.
9. Er hatte das schöne Kind lieb und werth
und er setzte sie hin auf sein Pferd
und mit einmal that er reiten;
er zog ihr die Nisclkleider aus
und kleidt sie in weiße Seide.
10. Lebt wohl Vater und Mutter mein!
lebt wohl mein Schwester und Brüderlein!
lebt wohl meine Freunde alle!
ich dank dir Gott vom Himmelreich,
daß die Nisclsucht ist verfallen. «



IV.

Heilung des Aussages durch Blut.

Die in ihrem Mittelpunkt zerstörte und verdorbene Gesundheit kann nur durch Annäherung und Erquickung mit dem Reinen geheilt werden; gewöhnliche Hilfe durch Kräuter, Säfte, Steine, die nur für das besondere wirken, ist umsonst, es wird eine gänzliche Vernichtung des Bösen und ein neues verjüngtes Leben erfordert. Als solche insgemein unheilbare, gleichsam durch ein Wunder nur zu hebende, Krankheiten wurden der Aussatz und die Blindheit angesehen. Ausdrücklich sagt dies eine Stelle in der Legende von Barlaam und Josaphat,¹ als dieser nämlich auszieht, damit er der Welt Herrlichkeit schaue, begegnen ihm zuerst zwei Greise, der eine aussätzig, der andere blind, welche ihm, wie das Gedicht selbst erklärt, das menschliche Elend, bedeuten sollen, das aus völliger Zerstörung der Gesundheit und dem Ueberfluß böser Säfte entsteht.

Als der Lebensquell, welcher jene Krankheiten vernichte und ein neu treibendes Leben erzeuge, ward vor allem das reine Blut einer Jungfrau oder

¹ Vincent. belloy. spec. hist. XVI. 8.

eines Kindes betrachtet. In den einzelnen hernach anzuführenden Sagen, wird sich zeigen, daß man, wie eben in unserm Gedicht dies, für das einzige Mittel hielt, welches den Ausfall heile. Der Kranke mußte darin baden oder damit besprengt werden, so war er rein und frisch, wie eine Jungfrau oder Kind.² Dieser Glaube liegt ohne Zweifel manchen Sagen unter, wo er nicht einmal deutlich ausgesprochen ist, wie in der vom Blaubart (wo der blaue Bart zwar ein schwarzer, dichter heißt, aber sicher zugleich auf eine Krankheit deutet) und andern Zauberern, welche ihre jungen geraubten Frauen tödteten und ihr Blut sammelten.³ Selbst die historische Sage von den Juden, welche Christenkindern nachgestellt und heimlich gemordet um ihr Blut zu erlangen, mag darauf ruhen: sie wollten sich damit heilen und von schmutzigen Krankheiten reinigen.⁴ Er erscheint schon im

² Ob unter den alten Aerzten selbst das Blut als ein verjüngendes und überhaupt als Heilmittel gegolten, ist wahrscheinlich, kann aber hier nicht untersucht werden. Noch jetzt suchen die, welche an der fallenden Sucht leiden, das Blut Hingerichteter zu erlangen, weil dieses allein nach dem Volksglauben sie heilt.

³ Hausmärchen I. Nr. 46 und 62.

⁴ Vergl. Eisenmenger's entdecktes Judenthum II. 220—225. In der erneuten Flohflag (Dornavii amphitheatr. p. 46. heißt es:

dann Jungfrau-Blut ist köstlich gut,
gleichwie den Juden Christen-Blut.

Der bekehrte jüdische Kindermord, den

mosaischen Gesetz, wornach reines Vögelblut bei dem Ausflagopfer gebraucht wird. In einem Märchen des Pentameron kann sogar eine schwere Hauptwunde durch nichts auf der Welt geheilt werden, als durch eine Salbe aus dem Blute kleiner Vögelein, die das selber singen. Longinus wusch sich mit dem Wasser und Blut, das aus Christi Wunden floß, gläubig sein Auge und ward klar sehend. Die Blindheit des Cai Caus wird nach dem Schahnameh durch drei Tropfen Herzblut des weißen Riesen geheilt. ⁵

ohnehin die Geschichte verwirft, indem Herodes früher gestorben war, könnte auch so betrachtet werden, daß der alte König nicht nur den verhassten Herrn tödten wollte, sondern sich auch durch Baden in ihrem Blute verjüngen oder heilen. Josephus (antiq. XVII. bell. jud. I. 33) sagt ausdrücklich, daß er an einer entsetzlichen Krankheit, die wie der Ausflag Verderbniß aller Säfte bewirkte, starb und sich noch durch das Bad in einer berühmten Quelle zu retten suchte. — Wahrscheinlich findet die Sage vom Kaufmann von Venedig hier ihren Grund, wo der alte Jude eigentlich Herzblut kaufen will. Shakespeare erklärt es aus angeborener Bosheit und Christenhaß.

⁵ Nach einer andern Seite wendet sich die Sage, wenn einmal durch Herzblut Zauber vernichtet wird, indem nämlich das Reine die Banden desselben löst, wie in dänischen Volksliedern (s. alt-dän. Lieder S. 152. vergl. S. 122) sodann, wenn es im Gegentheil Zauberkräfte schafft, indem es irdische Schranken durchbricht. Daher die Weisheit Sigurds nach dem Trank von Fafners Herzblut.

Gleichwirkend erscheint, wiewohl seltener in den Sagen, was sonst als das urreine und lebenskräftigste betrachtet wurde. Also: irgend geheiligtes Wasser, ein heiliger Fluß des Landes, eine Wunderquelle, im Christenthum die Taufe; woran sich die ausgebreitete Sage vom Jungbrunnen schließt, welcher den in ihm sich badenden Jugend und hohes Alter giebt, so wie die vom schwer zu erlangenden Lebenswasser, ⁶ das allein von der Krankheit befreit. Ferner, der reine, vom Himmel gefallene Thau, welcher in einem Märchen (Hausm. II. 21.) einem Blinden die verlornen Augen wieder ersetzt; ⁷

⁶ Hausm. II. 11.

⁷ Aehnlich ist es, wenn Christus einen Blinden mit seinem Speichel heilt. Marc. 8, 23. — Geistlich aber sind reuige Thränen, »Herzen. Thau, womit Magdalena sich von Sünden reinigte.« Barlaam und Josaph. Gotha. Hs. fol. 34. Wernher bittet Maria: »himmlische Frau, mit geistlichem Thau begieß meinen Gedanken,« d. h. reinige mein Herz. Darum liegt auch dem reinen Athem Heilkraft bei. In einem altfranz. Gedicht wird die Schönheit der Jungfrau beschrieben und gesagt, daß sie gehabt

. . . . alaine douce tant

cun malades alast du douz flair guerissant
einen so süßen Athem, daß ein Kranker von ihrem Anhauch geheilt seyn würde. Auch sind ja eigentlich noch immer die besten Heilmittel sympathetische oder moralische, wie man das nennen will, die durch Seele und Gemüth wirken, z. B. der milde Sonnenstrahl, der auf einen Kranken fällt, eine Botschaft, die sein Herz tröstet.

die Milch einer treuen Frau, wodurch der franke König allein genest. Da allzeit mit der Heilung des Blussages eine Verjüngung erfolgt, (auch von dem armen Heinrich wird es ausdrücklich gesagt, daß er wieder ward, wie vor zwanzig Jahren, B. 1379. denn das Wunder Gottes wirkte wie eine Heilung durch Blut) so stehen auch die Sagen in Verwandtschaft, wo der Athem frischer Jugend und ihre Lebenswärme abgelebte stärkt und länger erhält. Es fehlt nicht an Geschichten von alten Hexen, die junge Mädchen in ihr Bett nahmen, um deren Gesundheit und Lebenskraft mit dem Athem einzusaugen und auf sich selbst zu übertragen.² In dem Märchen von den Rolands-Knappen bei Musäus setzt sich eine alte Zauberin dreißig Jahre durch eine einzige Nacht zu, die ein Jüngling mit ihr zubringen muß. Endlich aber, da im geistlichen Sinne diejenigen gesund und rein sind, die heilig geworden, so vertreibt auch das

² Noch weiter geht es, wenn der nordische König *Uun* (*Ynglinga Saga Kap. 29.*) seine neun Söhne nacheinander dem *Odin* opferte, und durch jeden einzelnen einen Zuwachs von zehn Jahren gewann, wiewohl er zuletzt nicht mehr außer dem Bett stehen konnte, sondern wie ein Kind Milch sog. Auch *Halfdan* der alte verlängerte sich sein Leben durch Opfer. In der indischen Mythe jünger sich *Rajah Sujad* durch seinen Sohn *Kuru* (oder *Puru*), der sich für ihn hingibt. *Polier I. 404. 405. Majer myth. W. B. v. Syadien.*

bloße Anrühren derselben die unheilbare Krankheit und gewährt ein neues Leben. So hat Jesus nach den rabbinischen Mythen einen Aussätzigen durch Handauslegen geheilt und von der heil. Odilia erzählt die Legende, ⁹ daß sie einen Aussätzigen, vor dem alle geflohen, in ihre Arme genommen und freundlich gewärmt, wovon er augenblicklich gesund, frisch und rein geworden. Carpentier (v. miselli) führt aus einer Urkunde von 1408 eine Stelle an, wornach ein Aussätziger mit der Hand eines todtgeborenen (also sündenfreien) Kindes, in die etwas Salbe gethan, bestrichen und geheilt wird. Noch jetzt ist im österreichischen Volksglauben, daß durch Auflegung einer todten Hand bösariges Geschwür heile.

E i n z e l n e S a g e n.

1) Narman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien wird aussäßig, da rath ihm eine Dirne, die aus Israel weggeführt war, nach dem Propheten Elisa zu ziehen, der könne ihn von der Krankheit befreien. Der König von Syrien schickt dem Könige Israel einen Brief, worin er ihn bittet seinen Feldhauptmann zu heilen; der König Israel zerreißt seine Kleider und spricht: »bin ich denn Gott, daß ich tödten und lebendig machen kann und diesen Mann vom Aussatz heilen?« Aber Elisa läßt ihm sagen, der Mann möge zu ihm kommen, also kommt Narman

⁹ Bruchstück einer sehr alten Hs. bei Eccard origg. familiae habsburg. austr. p. 88.

mit Roß und Wagen und hält vor der Thür an Elisas Haus, da sendet Elisa einen Boten zu ihm und läßt ihm sagen: »gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dein Fleisch wieder rein werden.« Naaman spricht zornig: »ich meinte, er sollt heraustreten und den Namen des Herrn seines Gottes anrufen und mit seiner Hand über die Städte fahren und also den Aussatz abthun, sind nicht die Wasser Amara und Parphar in Damascus besser, als alle Wasser in Israel, daß ich mich darinnen wüsche und rein würde?« und zieht fort. Aber seine Knechte reden ihm zu, da steigt er ab und tauft sich im Jordan siebenmal und sein Fleisch wird rein wie das Fleisch eines jungen Knaben II. Buch der Könige 5, 1 — 14.

2) Gregor von Tours II. 31 sagt gleichnißweise von dem ersten christlichen König: rex ergo poposcit se baptizari; procedit ad lavacrum, deleturus leprae veteris morbum, sordentesque maculas gestas antiquitus recenti latice deleturus.

3) Pentamerone III. 9. Der große Fürst ¹⁰ hat den Aussatz und kann nicht geheilt werden, als wenn er sich im Blute eines großen Fürsten badet. Er läßt ihn fangen, die Aerzte aber, aus Furcht ihr Mittel möge nicht anschlagen, suchen die Sache aufzuhalten und geben vor, der Fürst sey noch zornig

¹⁰ Das ist der Hexenmeister, Riese, große Feind.

und aufgebracht, daher sein Blut nicht rein und leicht schädlich werden könne; er müsse daher erst wohlgehalten werden mit nährenden Speisen, damit das Blut gut werde. Indessen entflieht er.

4) Reali di Francia cap. 1. Konstantin verfolgt den Pabst Sylvester und wird darum vom Aussatz ergriffen. Zwölf Jahre lang versucht er vergeblich alle Mittel, bis er in Verzweiflung seinen Aerzten unter Androhung des Todes befiehlt ihn zu heilen. Da sagen sie endlich, er müsse sich in dem Blut von sieben einjährigen Knaben baden, so werde er genesen. Darauf bringen sie sieben Mütter mit ihren Kindern zusammen, die an den Hof geführt werden, gleich als sollten sie Wohlthaten empfangen. Wie sie aber in die Thüre des Gemachs kommen und merken, daß ihre Kinder zur Heilung Konstantins sollen getödtet werden, erheben sie ein Jammergeschrei. Konstantin hört's und fragt nach der Ursache, als er sie erfahren, wird er gerührt und befiehlt sie frei zu lassen mit den Worten: »lieber will ich die Pein der Krankheit dulden, als Grausamkeit begehen.« Welches Gott so gefallen, daß er deshalb Konstantins Nachkommen Ruhm und Ehre verlieh, aber geheilt wird er selber erst durch die Taufe, indem ihn aber das Wasser berührt, verläßt ihn der Aussatz und er wird rein wie ein Knabe von einem Jahr.

5) Schiltberger gegen das Ende seiner Reisebeschreibung, in dem Kapitel von der Armenier Glau-

ben (herausgegeben von Penzel S. 177), erwähnt auch dieser Sage. Pabst Sylvester habe am römischen Kaiser Konstantin ein großes Wunder gethan, indem er ihn vom Aussatz rein gemacht, und alle viel tausend Kinder vom Tode erlöst, die man zu Rom zusammengebracht und mit deren Blut sich der Kaiser, nach der Aerzte Anordnung, habe baden sollen.

6) Histoire du saint greaal (Paris 1523) fol. 225. Als Galaad, Perceval und Voort miteinander ziehen und Percevals Schwester mit ihnen ist, gelangen sie zu einem Schloß. Nahe beim Hauptthor kommt ein Ritter und fragt, ob sie eine reine Jungfrau sey? Auf Bejahung faßt er den Zügel ihres Pferdes und sagt, sie komme nicht fort bis sie dem Schloßrecht Genüge geleistet. Darauf erscheinen zehn gewaffnete Ritter und eine Jungfrau mit einem silbernen Napf und fordern das Schloßrecht, indem jede Jungfrau, die vorbeizieht, einen vollen Napf von ihrem Blut hergeben muß. Es folgt ein Kampf, worin die zehn den dreien weichen, diese gehen nun hinauf und hören, daß die Besitzerin seit zwei Jahren an der Missethatsucht krank sey und kein Arzt ein Mittel dagegen gewußt. Endlich habe ein weiser Mann gesagt: es sey nöthig ein Napf voll vom Blut einer Jungfrau, die in Willen und Werk (qui fust vierge en voulente et en oeuvre) rein sey, zugleich Tochter eines Königs und einer Königin, damit gesalbt, würde die Kranke alsbald rein werden. Die Jungfrau, als sie das gehört, entschließt sich zu ihrer und

ihres Geschlechts Ehre die Kranke zu retten. Also läßt sie sich eine Ader öffnen und einen Napf mit ihrem Blute füllen, wovon sie entkräftet stirbt.

7) Histoire de Giglan de Galles et Geoffroy de Majence. c. 19. Ein Riese ist aussäßig und will, sich zu heilen, in Kinderblut baden. Sein Diener hat schon acht Kinder geraubt, geschlachtet und ihr Blut in eine Schüssel gesammelt, und raubt eben das neunte.

8) Eine schöne und vornehme Frau in Ungern schlägt ihr Kammermädchen ins Gesicht, so daß es blutet und ein Tropfen Blut auf ihre Wange kommt. Sie wischt sie ab, meint aber, die von dem Blut berührte Stelle sey viel schöner geworden. Da denkt sie: »wenn ich mich bloß mit Menschenblut waschen könnte! es müßte aber warm und von einem jungen Mädchen gekommen seyn.« Sie entdeckt sich einer alten Frau und sie sperren das Mädchen in einen Keller, binden es und nehmen ihm jedesmal durch Nadelstiche ¹¹ so viel Blut ab, als sie zum Waschen brauchen; bis es nach einem Monat verschmachtet. Die Frau dünkt sich jetzt schöner, als je und will das bewährte Mittel nicht mehr entbehren. Da es damals Sitte war, daß edle Frauen arme Mäd-

¹¹ Gerade so war in Frankfurt ein von den Juden gemartertes Knäblein abgebildet. Antiquar. des Neckar. Mainstroms S. 342. und Schudt, jüdische Merkwürdigkeiten II. 257, wo diese Abbildung in Kupfer gestochen ist.

chen zu sich nahmen, erzogen und versorgten, so wählt sie solcher viele aus, martert nach und nach acht und zwanzig todt und wäscht sich mit ihrem Blut, bis endlich die Greuel an den Tag kommen und sie mit der Alten lebendig auf öffentlichem Markt verbrannt wird. (Nach einem Wiener flieg. Blatt: Geschichte und Bestrafung einer Mörderin durch deren boshafte Anschläge acht und zwanzig junge Mädchen in Ungarn einen schaudervollen Martertod sterben mußten. Am Schluß wird bemerkt, daß es im 17. Jahrhundert sich zugetragen. Der Aberglauben mag wohl zur wirklichen That geleitet haben).

V.

Der außsägige Bluts-Bruder.

Jedes Volk besitzt Sagen von treuer Freund- und Brüderschaft, von Gefellen, ¹ die sich seit der Kind-

¹ Hier ist unsere Sprache sehr reich, und alle Wörter sind vom Band des Zusammenlebens sitzend, spielend, und reisend genommen: Gefährten, Gesinden, Gespielen, Genossen (Stuhl-Maz, Tisch-Bett-Schlafgenossen), Gereisen, Giteilon, Geleipun, Gemagen, Stallbrüder, Notgestalben, Gefellen oder einfach: Sellen, Fährten, Spilen, Gaten u. d. l. Im isl. heißt ein Freund: sefi, noti, hlyri, malvinr, ofruni, malanautr. In Sigurdriks's Lied Nr. 4 sind Sigurd und Brynhild die zusammensitzenden, die Verbundenen. Vgl. comes, conser, contubernalis, commensalis etc. Schon Festus v. sodales: quod una sedent. So die griech. Wörter ἀντοδαῖτοι, ἀντοδείπνοι, συνδείπνοι und concoenae. In deutschen Märchen haben Gefellen gleiche Becher, Messer und Gabeln, ja sie heißen selbst darnach. (Hausm. I. S. 344. II. S. 227). Die Idee von der runden Tafel besagt ebenfalls diese Gesellschaft und Genossenschaft. Nicht bloß in den Romanen von Artus, sondern auch in denen von Karl, die douze pairs (pares, gleiche Freunde

heit zusammenhielten, ² miteinander wandern und bis zum Tod beistehen. ³ Solche Freunde stehen in den Sagen mit treuen Dienstmannen (Skirnir und Freyr sind daher Gesellen) wirklichen Brüdern und Zwillingen

und Gefährten) heißen im Altdeutschen bedeutend die zwölf *Wetter* (Verwandten, Brüder) und werden in den spanischen Romanzen meistens schön umschrieben: »die, welche an einem runden Tische Brod zusammen essen.

² Skirms för:

thviat úngir saman varom i árbaga,
vel máttim tveir truað.

³ Die griechische und römische Fabel erzählt von Orestes und Pylades, Achill und Patroclus, Theseus und Pyrrhous, Hercules und Philoctet, Diomedes und Sthenelus, Peleus und Phönix, Asmodius und Aristogiton, Nysus und Eurialus, Damon und Pythias, welche Hygin Mōros und Selinuetius nennt, (Hyginus fab. 257 qui inter se amicitia junctissimi fuerunt) Terentius und Brutus. Die Araber führen Amshad und Assad an, (mille et une nuits. nuit IV.) näher liegen uns Jonathan und David aus dem alten Testament; die spätere christliche Legende nennt Guido und Tyrius (Gesta romanor). Keltische Mythen haben uns den Bund von Lothar und Maller, den treuen Gefellen, (vergl. Richard Löwenherz und Blondel) britische den von Gawin, Iwain und Parzifal aufbewahrt. Aus dem altdeutschen eigenen Kreise sind Dietrich und Hildebrand (in der Wilt. Saga selbst David und Jonathan verglichen) Hagen und Volker, (Nibel. 705b. 8917.) so wie Herzog Ernst und Begel anzuführen; aus dem Altnordischen außer Herraudr und Bofi noch manche andere.

gen völlig gleichbedeutend und heißen auch vielmal Brüder oder Traute selbst.

Der Eingang des Freundschaftsbundes wurde in den frühesten Zeiten schon durch eine Vermischung ihres Blutes geheiligt, damit in ihnen, wie in leiblichen Verwandten, eines fließen sollte und sie von Herzen und Seelen eins würden. Entweder rißte man eine Ader an Hand und Finger auf und ließ das Blut in einen Becher Weins strömen, welchen sie mischten und tranken, ⁴ oder nezte bloß Hände und Schwerter damit, oder drückte die Fußtapfen in die Erde ein, sie mit dem gegenseitigen Blut auszufüllen. ⁵ Besonders aber war im Norden diese Blutbruderschaft lange und spät noch gebräuchlich. ⁶ In früher Zeit hing

⁴ Das Blutweintrinken kam nicht allein beim Freundschaftsschwur, sondern auch bei Eiden überhaupt vor. Sallust. b. catilin. XXIII. Pomp. Mela de situ orb. I. c. 2. Herodot III. 11. und IV. 70. Lucian in Toxari II. 548. Dem Lauterwein, Lutertrank (merum) stand der gemischte, mixtum, mustum, entgegen, daher miscere potum, blande mið. Die Natur selbst hat dem weißen, klaren, den schwarzen, blutfarbigen Wein zur Seite gestellt. Bei Staatsbündnissen oder Unternehmungen auf Leben und Tod nahm man zur Bekräftigung das heil. Abendmahl, wodurch die höchste Einigkeit im Blut Christi bewürkt wurde. Die Hostie ward dann getheilt, von jedem zur Hälfte genommen.

⁵ Brynhildar qvida II. 18. mantattu, Gunnarr, er iðid blóði i sp or bafir reedot.

⁶ Beweisstellen gesammelt bei Ihre v. fosterbroder

damit die Sage, daß solche Freunde nach Gefallen ihre Gestalt austauschen konnten genau zusammen, oder war vielmehr ein bloß veränderter epischer Ausdruck der andern, eben so häufigen: daß sich solche Freunde wirklich in allem ähnlich sähen. Das Blutrinken oder mischen unter Freunden hat ohne Zweifel auch in Deutschland stattgefunden und ist (unter Studenten) noch nicht ganz erloschen; wenigstens wurden vor einigen Jahrhunderten die Bündnisse feierlicher abgeschlossen.⁷ Brüderschaften werden noch heutzutage mit Wein getrunken. Von den alten Salz

und Suhm 2. 118. 119. Aus der Edda ist Gunnars und Sigurds, wiewohl gebrochener Freundscheid berühmt. Der gewöhnliche Namen ist fostrbrodr, a. s. fosterbrothor, als wären sie von einer Mutter aufgezogen und aufgesäugt, wie Zwillinge, oder Milchbrüder, spunnibruoder (von spunen, säugen) conlactaneus, welches Wort auch noch im deutschen bald allgemeiner, bald enger genommen wird. Auch Herzbruder ist ein bedeutender, dasselbe was Blutbruder sagender Ausdruck. Man findet fostrbrádr lag und stallbrádr lag (Wols. S. Kap. 36.) im isl. selbst blodi segar Bruder. Thorl. VI. 13. der aus gleichem Blut entsprossene, consanguineus.

⁷ Im Simplicissimus (Mümpelgart 1669. S. 208.) erinnert folgende Stelle hieran: »mit diesem Musterschreiber, welcher auch Herzbruder hieß, machte ich eine solche Freundschaft, daß wir ewige Brüderschaft zusammenschwuren, kraft deren wir einander in Glück und in Unglück, in Lieb und Leid nimmermehr verlassen wollten.

liern ist Julius Cäsars Stelle sehr merkwürdig.⁸
Der Bruder ist ein geborner Freund, wie der Freund
ein geworbener Bruder.

Aus diesem einfachen Verhältniß, wornach was
eines Blutes ist und ein Blut wird, treu und willig
sein Blut für einander hingeben muß,⁹ ist vorzüg-
lich im Mittelalter eine rührende, weitverbreitete Sage
entsprungen und mit der vorhin erörterten von der Hei-
lung des Aussages durch Blut verbunden worden.

1) Am berühmtesten darunter ist die Geschichte
von Amicus und Amelius. Hier bezeichnet schon
der Namen die Sache und kommen, da beide Freunde
von der Kirche heilig gesprochen wurden, als Tauf-
namen häufig vor.¹⁰ Amelius erinnert an ami, ami-
ni, amelni, läßt sich aber auch auf ὀμηλικός fami-

⁸ B. Gall. III. 22. Solche Brüder nannten sie So-
ludios (Sellen?) — quorum haec est con-
ditio, ut omnibus in vita commodis una cum
his fruantur, quorum se amicitiae dediderint:
si quid iis per vim accidat, aut eundem casum
una ferant aut sibi mortem consciscant. Ne-
que adhuc hominum memoria repertus est quis-
quam, qui eo interfecto cujus se amicitiae de-
vovisset, mori recusaret.

⁹ Die selbst Blutverwandschaft übertreffende Kraft
der Freundschaft drücken alte Sprüchwörter aus;
Zwein 2691

ich hore di wisen zelen
ez en habe niht grozer kraft
dan unsippe geselleschaft.

¹⁰ Marini papiri No. 71. Amis: Man vergleiche aber
zumal die Diplome in den preuves der trist. de
Languedoc.

liaris (f. amiliaris), famulus (trauter Diener) zurückführen, namentlich wenn, was gar nicht unmöglich ist, die Legende ursprünglich griechisch niedergeschrieben worden wäre, und die Baseler Handschrift ließe sogar Omelius. Die Erzählung dieser lateinischen Prosa ¹¹ ist schlicht und ungeschmückt; Vincenz von Beauvais aus der Mitte des 13. Jahrhunderts hat sie meist wörtlich in sein Buch aufgenommen, ¹² Alberich von Dreibrunn ¹³ gleichfalls, nur mehr im Auszug abzukürzend, ¹⁴ abhängig und unabhängig von einander.

2) Gleichberühmt und in ganz Europa ausgegangen ist das Buch von den sieben weisen Meistern, dessen Schluß die vielleicht unmittelbar entliehene Sage von Amicus und Amilius unter den Namen Ludwig und Alexander erzählt.

¹¹ Handschriften, doch keine über das 14. 13. Jahrhundert hinaufgehend, sind in den Bibl. häufig, (oft mit dem Turpin und Apollonius zusammen) namentlich zu Paris und Basel (E. III. 3). Doch scheint die Abfassung ins 11. oder 12. Jahrhundert zu gehören.

¹² Spec. histor. Lib. 24. c. 162 — 166.

¹³ Alb. Triumfontium. Leibnitz accessiones hist. II. 108 — 110.

¹⁴ Hieraus sind entsprungen:

a) Ein latein. Gedicht in Hexametern. Handschrift zu Paris. Bibl. reg. —

b) Ein franz. Gedicht in langen Reimzeilen,

c) woraus der gedruckte roman d'Amis et de Miles (ausgezogen in der bibl. d. romans 1778. Dec. p. 1 — 24).

3) Konrads von Würzburg Gedicht von Engelhard und Engeltrut könnte seiner Abweichungen wegen, aus eigener etwa volksmäßiger Quelle geflossen seyn. In den Namen ist wiederum ihre Gleichheit ausgedrückt. ¹⁵

4) Ebenfalls scheint das Buch von den Freunden Oliver und Artus auf besondere Sagen gegründet. ¹⁶

5) Noch herumgehende Kindermärchen bestätigen das vollkommen. Dahin gehört das ital. von Caneloro und Fonzo, ¹⁷ das deutsche von den beiden Brüdern Wassersprung. ¹⁸ In beiden mangelt zwar die Heilung des Ausfälligen, aber sonst treffen fast alle Umstände zusammen.

d) Ein altenglisches, ausgezeichnetes Gedicht Amis and Amiloun (ausgez. von Ellis III. 384 — 419. und nunmehr gedruckt bei Weber II. 369).

e) Das Buch von Emlyn u. Amic in brittannisch.

f) Amicus oc Amilius rimur in isländisch. (Keine deutsche Bearbeitung ist bisher bekannt geworden).

¹⁵ trut ist ein Freund. Engelhart, Angelhart, Amelhart führt leicht auf Amelius.

¹⁶ Handschrift zu Paris. bibl. reg. Nr. 7550. In Prosa von Ph. Camus, Genf 1482. fol. dann zu Lyon 1546 und Paris 1587 in Quart u. s. w. Ein Auszug in den mélanges tirés d'une gr. bibl. V. 79 — 102. Vergl. VIII. 223. Deutsch von Wilhelm Ziely von Bern, Basel 1522. Mit dem Valentin und Ursus.

¹⁷ Pentayn. I. 9.

¹⁸ Hausm. I. 74. vergl. auch I. 63. die Goldkinder, zwei treue Brüder.

Aus diesen vielen und reichen Quellen heben wir folgende Züge aus:

Die beiden Freunde werden an einem Tage zur Welt geboren und gleichen sich wie Zwillinge, von Gesicht und Gestalt, daß sie fast nicht unterschieden werden können. Als sie sich trennen müssen, geben sie sich Wahrzeichen, Amicus und Amelius haben zwei gleiche Goldbecher. Der eine vertritt den andern in einem Kampf, wo dieser wegen der Unwahrheit seiner Sache nicht siegen konnte und rettet ihn dadurch. Dafür nimmt dieser einmal bei der Gemahlin des andern die Stelle im Bett ein, ohne daß die Frau es merkt, oder der Freund ihm mißtraut; allein ein bloßes Schwert hatte er zwischen sich und die Frau Nachts gelegt.¹⁹ Die größte Prüf-

¹⁹ Das Legen des bloßen Schwerts zwischen Mann und Frau, die in einem Bett schlafen, zum Beweis ihrer Keuschheit, wird außerdem noch viel weiter vorgefunden. Das wichtigste und älteste Beispiel sind Gunnar und Sigurdr, beide Fostbrüder, Gestalt und Ansehen miteinander tauschend. (Die deutsche Heldensage und die Wlk. S. weiß dieses Schwertlegen nicht mehr, wohl aber die Edda und Wolk. S.) Gerade so nimmt Pryll seines Freundes Arawn Gestalt an und liegt dessen Frau bei, ohne sie zu berühren (s. brittan. Mabinogi). Das Schwertlegen wird dabei nur nicht ausgedrückt, so wie in der R. Kraka S., wo der seinem Bruder ganz gleichsehende Bodvar die Stelle im Ehebett einnimmt. Wolk. dieterich (Dresden. Ged. 270. 271.) legt ein nacktes Schwert zwischen sich und die Jungfrau,

fung ist aber diese: der eine Freund wird ausfällig von Weib und Leuten verbannt und gezwungen in die Welt zu ziehen, und Gottes Stimme offenbart dem andern, daß er nur durch Kinderblut gerettet werden könne. Da zaudert er nicht, tödtet seine eigenen liebsten Kinder und bringt dem Freunde sein Blut. Der Freund geneset, und der Himmel zum Lohn für solche Treue erweckt die Kinder wieder zum Leben und wo der Schnitt in den Hals gethan war, tragen sie Kins

welche er verschmäht. Drendel und Breide thun ein Gleiches aus gottesfürchtiger Heiligkeit (ungenährter Rock B. 1846). Im angeführten Märchen von Canneloro und Fonzo ist auch das Schwertlegen, als der nicht vom Mann zu unterscheidende Freund bei der Gemahlin liegt. Tristan und Isolde bedienen sich dieses Symbols aus List und täuschen Marken dadurch. Hierher gehört nicht minder die Sage von Gormo und Lhyra (s. Urntiel S. 291.) im Pentameron I. 7. (lo mercante) sind dafür die lenzole spartute, (d. h. die entzwei getheilten Bettdecken). Ein deutsches Volkslied gedenkt auch dieser Sitte, (Wunderhorn II. 276.) welche im Mittelalter ausschließlich gegolten zu haben scheint, wenigstens findet sich bei den Griechen, Römern und Asiaten keine Spur außer der in der arab. 1001 Nacht, wo Aladdin ein Schwert zwischen sich und Badruldudur mitten einlegt. Dagegen war es in Europa allgemeiner Brauch dieses Symbol beim fürstlichen Bettsprung anzuwenden, sobald eine weitenfernte Braut dem fürstlichen Magen oder Gesandten zur bloßen Form angetraut wurde und beide das Bett bestiegen. — Vergl. Scotts Tristrem p. 345. 346.

ge, wie rothe Fäden ²⁰ und spielen lachend mit einander. ²¹

Dieses sind die gemeinschaftlichen Züge der Sage, sie theilt sich aber in den vorhinbemerkten Aeußerungen

²⁰ Dies auch im Märchen von Ferencand getreu, (Hausm. II. 40.) und in Göthes Faust.

²¹ Wir theilen hiervon nach den Haupt-Sagen die verschiedenen Erzählungen mit: 1) Legende und Vincenz: et stillantibus super eos lacrimis excitati sunt, pueri vero faciem patris respicientes ridere ceperunt; quibus etatem trium annorum jam habentibus dixit: »risus vester, pro dolor! in luctum convertetur, quia innocens sanguis vester in hac hora, ab impio patre effundetur!« His dictis decollavit eos; quorum cadavera cum capitibus in eodem lectulo cooperta quasi dormientes reposuit. — Post haec solus intravit in thalamum; ut super filios fleret et invenit eos in lecto ludentes, circa quorum colla cicatrices ad modum fili rubei usque ad ipsorum mortem apparuerunt. 2) Das englische Gedicht: der Vater findet die Kinder, wie sie lieblich beisammenstehen und spielen, da zieht er weinend sein Messer und spricht: »hat mein Bruder nicht gezögert für mich treu und gut sein eigen Blut zu vergießen, wie sollt ich meine Kinder schonen?« dann ruft er Jesus und die Jungfrau an und schneidet ihnen den Hals entzwei. — Hernach gehen sie in die Kammer, da liegen die Kinder so eben aus dem Schlaf erweckt und spielen. 3) Die sieben weise Meister, nach der Frankfurter Hs. von 1478 (die D. Thomas uns mitgetheilt): Nimmt den armen sündersüechen, sinen gesellen, zu ihm in die kammer, da die kinde in lagent

gen nach dreien, natürlich nicht scharf abgeschnitten, Richtungen. Vorherrschend geistlich zeigt sie sich bei Vincenz; die sich ganz ähnlichen Kinder werden nicht nur an einem Tage geboren, sondern auch getauft, indem die sonst sich unkundigen Eltern, offenbar durch Gottes Geschick auf der Fahrt gen Rom zusammenkommen. Schon hier äußert sich in den Kindern solche Geselligkeit und Uebereinstimmung auch der Neigungen, daß keins ohne das andere Speise nehmen oder abgesondert schlafen will. Der Papst

und schliefent und schnitt ihn allen dreien die fehlen ab und nahm das blut und badet sinen gesellen darin. — Sprach Ludwig zu der jungfrauen, die der kinder sollt warten: »gange hin und wecke uns die kinder uf und sehe, wie es um sie stände. Die jungfrau ging in die kammern und find die kinde alle lebende und gingent in der kammern und hatten einander bei den handen und tanzten an einem ringe und sungem salve regnia! dem allmächtigen gott und der himelischen königin. Die Leipziger Hs. von 1492. weicht nur in Worten ab, die Kinder finden das ave Maria, gratia plena, im Druck von 1480 wie die Frankfurter Hs. und von 1546. te Deum laudamus. 4) Engelhart und Engeltrut, Eschenburgs Denkmäler S. 55. 56. Es heißt schön vom Vater: sanfter hatte er zwei starke Riesen überwunden, denn er gesiegen mocht an diesen kleinen Kindern. Manchen Kuß giebt er den Schlafenden, bis er mit nassen Augen sein Schwert aus der Scheide zieht und ihnen die Haupter abschlägt. Die Wärterin findet sie beide spielend auf dem Bette, jedes mit einem rothen Faden um den Hals.

tauft sie selbst und giebt ihnen die bedeutenden Namen, so wie die köstlichen Goldbecher; auch hernach, als der aussätzige Amicus im Elend nach Rom kommt, unterstützt ihn der Papst drei Jahre. So ist ihre Freundschaft, Einheit und Einigkeit von Gott gekommen und ihre Seele ist nur eine (wie auch in den sieben Meistern der eine zum andern spricht: »halber Theil meiner Seele!«). Der Nachdruck liegt auf ihrer Treue, darum kämpft der eine fälschlich und achtet die vom Himmel gedrohte Strafe nicht und opfert der andere seine Kinder. Ganz zu dem Legendenartigen gehört, was Alberich und die handschriftliche Legende bemerken, daß Amicus und Amelius in der Schlacht Karls des Großen gegen den Lombardischen König Desiderius (774) an einem Tage geblieben. Alberich fügt noch allein hinzu, daß Karl und seine Gemahlin in zwei Kirchen sie beisetzen ließen, aber durch göttliche Anordnung Morgens die beiden steinernen Särge in einer Kirche nebeneinander sich gefunden. ²²

²² Nicht unähnlich den Blumen und Sträuchern von Treuliebenden die aus den Gräbern einander entgegenwachsen und sich umschlingen. Castor und Pollux, die treuen Brüder, aus einem Ei geboren, stehen sich in allem bei. Als der sterbliche Castor stirbt, theilt der unsterbliche Pollux mit ihm, und beide liegen zusammen einen Tag im Grabe, daß sie den andern beide im Himmel sehn können. Dagegen die feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikes sich noch in der Todesflamme von einander trennen, wie sich die Federn von Vögeln,

Aber eben diese geschichtliche Beziehung, die Alberich mit der Bemerkung anführt, daß das Vorangehende zum Theil apocryphisch sey, deutet darauf, daß die Mythe noch in einer andern Richtung, als eine ferlingische Heldensage, unter dem Volke gelebt. Auch Vincenz und die Legende rücken wenigstens am Eingang die Begebenheit unter Pipin.

In einer dritten Richtung hat sich die Sage sowohl von der Legende entfernt, als von dem geschichtlichen Boden abgelöst und das Dertliche ist nach poetischer Willkühr oder auch gar nicht angegeben, wie es gewöhnlich die Eigenheit der Märchen ist, hier wird das Wunderbare der Geburt noch gesteigert, in dem deutschen sind die zwei Kinder ohne Vater geboren, indem ihre Mutter in einer begabten Quelle gebadet. Nach einer anderen noch ungedruckten Volks-erzählung davon fischt ein Fischer lange vergeblich, bis ihm ein Goldkorb vom Himmel ins Netz fällt, worin die beiden Kinder liegen; (hier kommt auch hernach das Schwertlegen vor) statt daß sie gleiche Becher erhalten, stecken sie ein blankes Messer in einen Baum, wenn eine Seite rostet, so ist der, welcher dahin ausgegangen, in Gefahr. Im ital. Märchen werden beide geboren, indem die Mutter von dem allesbefruchtenden Herzen eines Seedrachens, das eine reine Jungfrau gekocht hat, ist. Die Blutsbrüderschaft

die sich im Leben gehaßt, auseinander sondern, wenn man sie vermischt.

ist schön bezeichnet: Canneloro stößt den Daumen in die Erde, woraus ein Brunnen quillt; (es ist das Blut, das in die Fußspur rinnt) je nachdem es hell oder trüb ist, wird der andere sehen, wie es ihm geht. Auch haut er mit dem Schwert in die Erde, davon ein Strauch entspringt, dessen Frische oder Welke ein Zeichen seyn soll. — In dem franz. Roman von Artus und Olivier wird angeführt, daß des letztern Vater bald nach Karl dem Großen in Castilien geherrscht. Bei der Trennung giebt Olivier dem Artus ein Zauberglas voll Geist, der hell oder trüb seyn wird, nachdem es ihm ergeht. Noher ist, daß Artus, um geheilt zu werden, nicht sich im Blute von Olivier's Kindern wäscht, sondern das warme trinksen muß. Das englische Gedicht knüpft sich weiter an keinen sicher geschichtlichen Namen, in der Lombardei trägt sich die Begebenheit zu. Die Sage ist hier gut und vollständig dargestellt, zumal in Vergleich zu den flachern franz. Gedichten und weicht in den Grundzügen nicht eben von Vincenz ab. Eigen und bedeutend ist, daß die Opfertinder gerade am Christtag getödtet und wieder belebt werden, wo nach dem Volksglauben alle Kreaturen sich neu regen, ja selbst die schlafenden Thiere sich um Mitternacht aufrichten. Jedoch hat das Gedicht noch einen ihm allein zugehörigen Zug. Als der aussätzige Amulton von seinem Weib aus seiner eigenen Burg verstoßen und in eine arme Hütte eine Meile davon verbannt wird, so bleibt ein treuer zwölfjähriger Knabe, Kind Onen (Child

Oney) bei ihm und erleichtert mit Dienst ihm das Elend. Er holt ihm das Essen und zieht dann mit ihm auf einem Esel aus, zu betteln. Als bei Hungersnoth auch die Esel verkauft werden, (denn den Freundschafts-Goldbecher will Amilion nicht weggeben) so trägt Oney den Kranken auf dem Rücken und schlägt einen bessern Dienst, der ihm angeboten wird, aus. Dieses treue Kind erinnert nun an Tristans Diener Gouvernal, aber noch bestimmter an die treue Jungfrau in unserm Gedicht, sie weicht nicht von ihrem Herrn, während die andern ihn zu rechter Zeit meiden und sie ist zugleich treuer Freund, (wiewohl ein Strahl davon auch auf den Meier fällt) Krankenwärter und Opfer.

Aus diesem allem geht aber deutlich vor, daß der Mythos von dem sich aufopfernden Freund mit dem andern, wo sich Gemahlin für Gemahl hingiebt, in einer höheren Bedeutung völlig gleichsteht. Es ist eine und dieselbe Treue, zu der sich Freund und Frau gelobt und verbunden haben und in dieser Hinsicht scheint die Bemerkung nicht unwichtig, daß die zu der Sage stets stimmende Sprache auch hier gleichen Schritt hält und für Freund wie für Gemahlin dieselben Wörter hat. Schon Frau und Freund sind wörtlich nahe. Man vergl. Trauter und Traute, sammt vielen ähnlichen. Im nord. heißt hug:reynir oder ses:reynir (der eines Herzensgedanken weiß) Freund, und hug: oder ses:reyna: Gemahlin.

VI.

O p f e r.

Was im vorherigen von der Heilung durch Blut und dem Hingeben des Bluts gesagt worden ist, veranlaßt noch einige allgemeinere Betrachtungen über die Opfer.

Das Wesentliche in allen Opfern ist die Hingebung, ¹ diese aber entweder ein Hingeben oder ein Hingegebenwerden. Die Opfer unterscheiden sich danach in gegebene, freiwillige, wo sich der Unschuldige für den Schuldigen giebt, und genomene, gezwungene, wo der Schuldige den Unschuldigen hinnimmt, allein beide stimmen in dem Begriff der Mittheilung (Vermittlung) zusammen. Nämlich der Opferer trägt entweder seine eigene Reinheit auf die Befleckung, oder seine Krankheit auf die Gesundheit des andern über. Der Uebergang, als die Wirkung ist in beiden Opfern dieselbe, und auf ihr beruht das Wunder und das Recht der Opfer; jenes weil das Lebendige das Todte wiederweckt, dieses, weil aus dem Kleinen das Große wächst, wie der Baum aus dem Samenkorn.

¹ Daher das Wort opfern, obferre, offerre, hostia oblata.

Die Mythe vermischt aber die thätigen mit den gelittenen Opfern, ganz nach dem tiefen Grundsatz der Grammatik, welche keinen ursprünglichen Unterschied macht zwischen Aktivum und Passivum. Wenn sich daher in der einen Sage das Kind für den Vater hingiebt, daß durch seines dessen Leben erneuert werde, so ist es ein andermal der Vater, der das Kind schlachtet, um sich sein Leben zu fristen und Güte wie Grausamkeit deuten hier auf denselben Grund hin.

Zu dem Opfer gehört nun ferner, daß der Unschuldige mit dem Schuldigen in Band stehe, welches diesem Einfluß auf jenen giebt. Darum ist der Mensch über Thiere und Pflanzen gewaltig, daß er sie opfere und durch sie lebe und darum bringt jedes Band zwischen Eltern und Kindern, Herrn und Dienern, Freund und Freunde, Mann und Frau nothwendig Opfer mit sich und Kraft dieses Bandes geschieht es, daß der Vater, wenn er stirbt, dem Sohn seine Habe und Glücksgüter überträgt. Die Liebe ist uns eingebohren, daß sie uns binde und an ihrem Band hängt die Welt fest.

Heilige legen die Hände auf den Schwachen, sterbende Eltern auf das Haupt ihrer Kinder, der Vater auf den verreisenden Sohn, daß sie ihnen ihre Heiligkeit und ihr Glück übertragen. Dieser Hands Segen ist ein Opfer, eine Uebertragung und wie durch Händefalten Bünde geschlossen werden, liegt in ihrem Auflegen rettende, heilende und selts

gende Kraft. ² Der eine übertrug Glück und Sieg auf den andern, ³ und es folgte ihm in die Ferne als ein Begleiter, Schutzengel und unsichtbarer zuflüsternder Freund, denn die Freundschaft ist heimliches Gespräch und Begleitung (s. oben die Note, über Freund und Sprecher). Da der Ring das Zeichen von Umgebung, und geschlossenem Band ist, so wird in ihn die Stärke des Bandes gelegt; der Vater auf dem Todtbette theilt dem Sohn seinen Wunderring mit, die Mutter giebt ihn dem Abreisenden, der sterbende Liebhaber sendet ihn der Geliebten zurück. ⁴ Was beim Anfang des Bandes war, ist auch bei seinem Ende, und schon daraus folgt, daß die Bande des Bluts und die Blutbrüderschaft sich mit Blut lösen müssen.

Wir finden Menschen- und Blutopfer nicht bloß unter den rohen Wilden, sondern bei allen edlen Völkern in ihrem Alterthum. Wie nun diese beiden selbst von einander höchst verschieden sind, dürfen auch

² Vergl. was oben S. 177 von der Heilung durch Anrühren bemerkt worden. Die Grafen von Habsburg heilen Stammeln durch einen Kuß. Pyrrhus hatte Kraft die Milzsucht mit seiner Fußzehe zu heilen. Die Könige von Frankreich die Kröpfe durch Anrühren.

³ Man nannte dies im Norden: tilleggia einom hamingiu. Vergl. Bartholin antiq. 694.

⁴ Freunde, die von einander scheiden, tauschen Ringe, Messer oder Schwerter. Vergl. Bartholin antiq. 696 und diese haben mancherlei Wunderkraft.

ihre Gebräuche nicht nach gleichem Maas gemessen werden, und es liegt den blutigen Opfern, die der alte Deutsche brachte, nothwendig etwas anderes zu Grunde, als eitle Grausamkeit und Verwilderung: dunkles Gefühl dem zornigen und gnädigen Gott, der aller Dinge Gewalt hat, das höchste geben und bieten zu müssen, was er uns gab, das Leben oder worin es rinnt und zerrinnt, das Blut.⁵ Der Flecken will abgewaschen und weißgebrennt, die heiße Sünde gesühnt und gekühlt seyn (daher auch Sünde und Sühne verwandt sind); die Weihende, heiligende Kraft liegt aber in der Zurückführung auf die ursprünglichen Elemente, darum reinigen und erfrischen Feuer, Wasser und Erde. Wie aber durch Lassen von wenigem Blut,⁶ das ganze übrige gebessert und befreit und die Krankheit gehoben wird, so legt ein ganzes Volk seine Sünde auf einen einzelnen Auserkorenen und hüst durch dessen Tod ab; ja Gott entsündigt die ganze Welt durch seinen Sohn, welcher der Welt Sünden trägt. Dieses Loos fällt meistens auf den Schwächeren, und für den Vater muß der

⁵ Moses III. 17, 5. Blut ist die Versöhnung fürs Leben. Im altfries. Gesetz: Mord soll man durch Mord kühlen. Vergl. blöd, einer dem das Blut ins Gesicht oder daraus tritt, der erröthet. Nibel. 976 er blüt, erröthet. gl. blas. 5b arblu hitos, exarsisti.

⁶ Dem Aderlassen als Arznei stehen zur Seite die Blutgeißelungen und heilige Vergießung des eigenen Bluts.

Sohn, für den Mann die Frau, für den Herrn der Diener, für den Sieger der Knecht das Leben lassen. Das Schicksal, welches Feindschaften ausbrechen läßt, fordert fallende Opfer und in die Gebliebenen theilen sich die Götter, ⁷ wonach das Tödten der kriegsgefangenen Feinde betrachtet werden muß, und wenn der Krieg schon in dem eddischen Tropus Blutbad heißt, so liegt der Sinn davon tiefer und erinnert an die entzündenden Blutbäder opfernder Völker.

Ob die ältesten Opfer Blut- oder Pflanzenopfer gewesen, ist vielleicht darum schwerer auszumachen, weil beide in der anfänglichen Idee eins und dasselbe bedeutet zu haben scheinen. Das höchste wird geopfert, in welchem das Leben ruht, das ist Blut und Blüthe (altd. blūt und noch menstruatio, Blüthe, Blume, vgl. aufblühende Jungfrau), welche Worte an sich nahe zusammenkommen. Es ist dabei wohl zu erwägen, daß die alten Völker Bäume und Kräuter, mehr wie wir pflanzen, für lebendig und lebensfähig hielten und der Saft, den sie von sich gaben, dem rothen Saft der Thiere näher stand, folglich die Pflanzenopfer eine wirkliche Verblutung der Natur heißen können. Das

⁷ Daher heißt der Tod eine Wahl und das Schlachtfeld Wahlstätte, (campus electionis) wo die Walkyrien, (die Wählenden, Riesenden) die Schlachtopfer in Empfang nehmen. Die caesi, Erschlagenen sind also wörtlich erkohrte (von Riesen) und bedeutend, aber umgekehrt wird das Volkfeld, wo die Königswahlen geschehen, Marsfeld (campus martis) genannt.

sich unter der Flamme färbende Blatt, die zitternd in Asche fallende, in Rauch und Luft zergehende Blume gleicht im Schmerz dem strömenden Blut des wimmernden Thieres. Daraus folgt aber auch, wie Pflanzensäfte in Krankheiten gebraucht werden, die heilende Eigenschaft des Blutes. Und die Mythen, daß aus gefallenem Blutstropfen Blumen und Bäume wachsen, wiederum aus den Bäumen Menschen werden, bestätigt sich und dieses alles desto stärker. Bei den Opfern scheint aber die Idee von Blut die uranfängliche und allein erklärende seyn zu müssen. *

* Die Sprache beweist das, sanguis, sang (isl. son) ist Blut, Sühne, sanctus das zum Opfer bestimmte, geweihte, womit sacer, wie sacrificare mit sanctificare eins. So ist das isl. blota, opfern augenscheinlich mit Blut verwandt. Allein da die Blutopfer bald selten wurden und abkamen, so verstand die Sprache früh diese Abstammung nicht mehr und unterschied specifisch und genau, was zusammengehört hatte; nämlich der Norde schreibt blod oder bloth (sanguis) aber blota (opfern), der Deutsche Blut, Plut aber blozan, plozan (opfern) und gleichfalls unterscheiden die Angelsachsen und Gothen hier genau das t vom th (d.) dergestalt, daß blota nicht mehr bluten, sondern so viel als colere, Gott bedienen heißt. Merkwürdiger wäre es, den tief in unsere Sprache greifenden Stamm we, wei auseinanderzusetzen und seine wahrscheinliche Urbeziehung auf den Opferdienst zu zeigen (weihen, wigen, Weh, Waffe, vega, vigia, vig u. s. w.). Die Wörter: opfern, weihen, heiligen, heilen, segnen sind eins.

Das Opfer aber, d. h. die Sühnung und Heilung ist nur denkbar, wenn das auf den sündlichen oder kranken Theil übergetragene und übergehende Blut selbst rein und unverdorben ist. Diese Reinheit und Frische ruht aber in der Kindheit, also wird für die Gesundmachung des aussätzigen Bluts das von Kindern und reinen Jungfrauen gefordert. Unbeflecktes Kinderblut löst in den Mythen jeglichen bösen Zauber⁹ und viele Völker opferten Kinder, wie in Mexiko Kinderblut unter das Opferbrod kam.

Was aus dem menschlichen Herzen entspringt, ist an sich und anfangs untadelhaft und recht, so auch die Idee der Opfer, Weißen und Heilungen; das Böse und Verworfenne spaltet sich von dem Guten ab und bekämpft seinen eigenen Grund. Aus dem göttlichen erfreuenden Gesang werden böse Zauberlieder, die Heilgaben der Natur gehen in Gift über und das Blut ist zugleich reinigend, lösend und belebend, aber auch besudelnd, bindend und tödtend.¹⁰ Bald werden todte Gebeine durch Blutbenetzung ins Leben erweckt, und Blut zur heiligen Weihe getrunken und Steine gesalbt, bald aber verpestet das Blut Häuser und Wohnungen und der Böse fordert es zur Verschreibung. Dem Herrn wird die Erstgeburt geopfert, aber der Teufel strebt ihr auch nach und läßt sie sich,

⁹ s. in der Fabel von Merlin und eine in den sieben weisen Meistern.

¹⁰ Mythen vom giftigen Drachen-, Bocks- und Dachsenblut.

wie den Erstbegegnenden verheißen. Aus dieser nothwendigen Mischung des guten und bösen Prinzips, die sich in allen Sagen ausspricht, folgt, daß die rechten Opfer in linke und böse ausschlugen, sobald die Völker selbst von dem Reinen abfielen und wir schauern vor dem Greuel und der Grausamkeit schrecklicher Menschenopfer. Desselben Mittels, das dem treuen Freund und Gemahel gebracht wird, will sich auch der gottlose Bösewicht bedienen, er hat nicht mehr an einem Kinde genug, sondern läßt viele sammeln und sein Blutdurst steigt immer mehr. Daher wir die Sparsamkeit an Blutopfern und die ungeheure Verschwendung derselben bei den verschiedenen Völkern wohl unterscheiden müssen.

Nach allem diesem wird es weder gewagt, noch unwürdig scheinen, daß wir in unserer Dichtung vom armen Heinrich eine uralte Opfersage zu erblicken glauben. In der Fabel von den zwei treuen Gefellen tritt sie weit mehr ins Dunkel zurück, es fließt bloß das Blut und der Sieche wird wie mit einer heilenden Salbe damit bestrichen. Hier hingegen wird das leibhafte Herz, ¹¹ der Sitz des Lebens und Kammer des Bluts wirklich gefordert, die reine Jungfrau voll starker Opferfreudigkeit legt sich ruhig hin, läßt

¹¹ Wie man sich Blutstropfen mitgiebt, als Zeugniß und sie oft reden, so Ringe, aber Sterbende befehlen ihr Herz der Geliebten zu bringen. s. Herwarars. p. 38. und Gottfr. von Straßb. Erzählung.

sich binden und ihr Herz soll ihr lebendig ausgeschnitten werden. V. 229. 445. 1085. ff. An dem Erfolg zweifelt sie so wenig als der Arzt, der als ein alter Opferpriester mit dem geschärften Messer dasteht. Während alles bereitet und der Vollbringung nahe ist, wird das Opfer, wie sonst unterbrochen, Gott hat an dem reinen Willen sein Genügen und erläßt wie dem seinen liebsten Sohn opfernden Abraham die That. Das ist die spätere, mildere und menschlichen Gemüthe erwünschte Ansicht des Ausgangs.

Wenn dem Hagni in dem eddischen Lied lebendig sein Herz ausgeschnitten wird, so zeigt das rührend und groß seine Standhaftigkeit, ist aber ganz im Gedanken der alten Opfer, sey es, daß Atli ihn als einen gefangenen Feind darbringen, oder für Gunnar, der nur die Rettung verschmäht, mitbüßen lassen will, als den Diener für den König. ¹² Die Vergleichung der mexikanischen Herzopfer liegt nahe, dieses wunderbare Volk steht in der Mitte zwischen den Opfern der Wilden und der andern Völker des Alterthums, indem es neben größerer Grausamkeit und Verderbniß auch sanfte und menschliche Sitten besaß. ¹³

¹² Priamos sehnt sich danach dem lebendigen Achilles das Herz mitten aus der Brust zu essen XXIV. 212. τοῦ ἐγὼ μέσον ἤπαρ ἔχοιμι ἐσθήμεναι προσφύσα!

¹³ Die ausgeschnittenen Herzen dienten den mexik. Priestern zu Wahrsagungen und von den alten

Durch die Zerlegung und Erforschung ihrer Gründe werden Gedichte, gleich lebensvollen Gestalten durch die Anatomie grausam zerstört und aufgehoben. Dieses Eindringen in das innere Heiligthum, in so weit es Menschen vergönnt wird, bleibt ebenfalls menschlich und recht; die Poesie aber kleidet alles Herbe und Entsetzende in vollkommene Schönheit nach ihrer Milde und nach ihrem Mitleiden.

Normannen sagt Dudo de mor. Norm. lib. I.
perquirebatur fibra cordis. cf. Barthol. p.
663.

VII.

Name: Armer Heinrich.

Es läßt sich aus den Namen des Gedichts seine sagenmäßige Natur vollkommen darthun.

I. Der arme bedeutet schon im gewöhnlichen Sinn der kranke, weil Krankheit das schwerste Leiden und eine Beraubung vom größten Gut ist, und man kann arm an Gesundheit, wie krank an Geld sagen. Beide Wörter drücken folglich Schwäche und Elend ¹ aus und fallen in den Sprachen zusammen. ²

Maal, Mal ist ein Zeichen, Flecken, darum ein entstellendes, Gebrechen und Uebel, fällt daher genau zu mal, malum (Uebel). Das franz. malade kann zwar aus letzterm Wort unmittelbar abgeleitet werden, eben weil es aber in dieser Bedeutung der latein. Muttersprache abgeht, vielleicht aus der Fleckenkrank:

¹ pauper, παυρος, paulus ist klein, gering, smeh, verschmäht, in Schmach liegend; wenig ist: Mangel (wan) leidend, arm.

² arm ist wiederum mit arbeit genau verwandt, s. B. 1032 des Gedichts, denn arbeit ist Mühe, elend. So πονος, peine, -onus Arbeit, Last, Elend, Krankheit, und Werk und labor bedeuten Krankheit. Vergl. kaum, (mühsam) und καμος. Die fallende Sucht heißt das Elend (miseria), die schwere Noth.

heit, welche die grausamste unter allen war. Unser Wort Blatter führt eben dahin. Platte, Bleg ist ein Flecken, in dem mannigfaltigsten Sinn dieses Wortes ³ (Ufil. plats), blegen ist flecken, flicken. Aber variolae (Blatter) gehört zu varius, fleckicht, bunt, gemischt, und in mis cere mischen steckt was von miser und Maser. Wenn die Sprachen den Sinn eines Wortes umbrehen wollen, setzen sie das voraus-
bende Wort vor, also die romanischen malz, die deutschen misz ⁴ maladroit ist genau unser mis ges-
schickt, und auch darum ist an der innigen Ver-
wandschaft von malus und miser gar kein Bedenken,
obgleich der Spracheigensinn hier wie oft die Bedeu-
tung des Haupt- und Nebenworts tauscht. Ferner:
Blatter und Blase haben auch den Begriff von auf-
geblasenem, geschwellenem; Blase aber berührt
wiederum Maser; ⁵ der Aussätzige heißt im latein.
des Mittelalters misellus, mesellus, französisch me-
sel, meseau, der Aussatz im deutschen: Masers
Masel; Miser; Misselsucht; d. i. Haut: Fle-
ckenkrankheit; wobei die Haut ausschlägt. ⁶ In dem

³ Daher auch ein Ort: Flecken, Platz heißt.
Vergl. Malberg und malen ist zeichnen, fleckicht,
bunt machen. Mark, Flecken, Zeichen, Land.

⁴ s. oben B 7. der Anmerk. über mis.

⁵ Maserholz, ein fleckichtes Holz, bois madré.

⁶ Vergl. Abbelung v. Ausschlag und Aussatz. In
den Mundarten der Blattern daher Urschlag, Ur-
schlicht, Urschlachte, von schlagen, sitzen, in der
aktiven Bedeutung von ausbrechen.

Wort *maladre* aussäßig, *maladrerie*, *Aussatz*, spielt das Wort und die Legende sonderbar und man darf es sowohl aus *malade* als aus *mal-ladre* (*malum Lazari*) herführen, weil der heil. Lazarus (S. *Ladre*, wie *Mäser* und *madré* u. s. w.) der mythische Aussäßige war, und *lazerie*, *Lazaret* ursprünglich ein Verpflegungsort solcher Kranken, nachher auf alle andere besonders Feldsieche angewandt worden ist.⁷ Im österreichischen heißt *miselsüchtig* überhaupt fränklich.

Nicht genug aber, daß der arme Heinrich schon im Heimwort *arm* den kranken, aussäßigen, verschmähten (*miser*, *misellus*) besagt, auch die Verbindung und Zusammensetzung der beiden Wörter *arm* und *Heinrich* ist bedeutend und nicht zu übersehen, daß er allein in dem Gedicht mit Namen genannt wird.

Die meisten deutschen Eigennamen sind dunkler, als sie scheinen, *Heinrich* bleibt darunter wiederum einer der schwierigsten und vielbedeutigsten. Wie es damit sey, daß *n* in seiner jetzigen Gestalt führt sich auf ein früheres *m* zurück, oder wechselt wenigstens damit,⁸ *Heinrich*, *Henrich*, *Enrique* wird

⁷ Ueber den Namen *lepra* und *leprosus*, franz. *lepreux*, die sich schon im alten Latein finden, könnte man ähnliche Untersuchung anstellen. Da eigene Straßen und Quartiere von den Kranken benannt wurden, kann auch wohl eine ganze Stadt *Levreux*, *Leprosium* davon heißen.

⁸ s. was darüber im ersten Abschnitt angemerkt ist.

Heimerich, ohne Hauch: Aimerich, Americh, Emmerich, das einfache ist Heim, Heimer, Haimon, Amon, während auf der andern Seite die Formen Harry, Arrighi an Herrich, Erich, Eirikur stoßen. Dies mag hier unentschieden bleiben, allein schon in früher keltischer Sage begegnen wir einem armen Heimerich, dem an Kindesstatt angenommenen Paten des alten Heimerich von Narbonne, dem zu Liebe er seine sieben leibliche Söhne des Reichs enterbt, und der gewöhnlich povir oder schetis (chetif, gering armselig) heißt.⁹ Die eigentliche Verwandtschaft und sein näheres Verhältniß wird uns in den altdeutschen Gedichten nicht gegeben, in der Prosa von Hugschäppler heißt er der ungeraten Emmerich, eine vielleicht unbewußte Einspielung aus dem altdeutschen Kreise vom ungetreuen Ermenrich. Mehr von ihm wissen altfranzösische Gedichte,¹⁰ er ist Liebauts (Tybauts) Sohn, geht aber zu den Christen über und läßt sich taufen. Die Stammtafel der Reali di Franza nennt ihn *il povero avegu*, des Luca Pulci Gedicht *il povero asseduto* (avisé, der Kluge) und ohne Zweifel ist ein auf der gaddischen Bibliothek vorhandenes altes Ms. betitelt: *liber pauperis prudentis*¹¹ dasselbe Werk. Mit dem

⁹ Vergl. Wilhelm Dranse 109. 110. 119a. 148a.

¹⁰ Ms. bibl. reg. 7188. fol. 246. »ici mue la rime du ber poure veu.

¹¹ Roscoe's life of Lorenzo de Medici vol. I.

Inhalt unseres armen Heinrich hat übrigens dieser arme Heimerich weiter keine Berührung.

Ende des zwölften Jahrhunderts lebte im Kloster zu Settimello ein Mönch, Namens Henricus, der eine Elegie de diversitate fortunae et philosophiae consolatione dichtete ¹² und das zweite Buch so beginnt:

finitur primus liber, incipit hicque secundus;
plange miser palmas, Henrice miserrime
plange!

Der Inhalt des Werks giebt dazu keinen Anlaß, aber sein eigener Name erinnerte den Dichter an die volksthümlich damit zusammenhängende Idee von Armut und Elend. Merkwürdig bleibt auch, daß in einer Wiener Hs. (Cod. theol. 615. VIII. D. 25. bei Denis I. col. 2343.), zwar des 15ten Jahrhunderts ein psalmus sive miserere (für miseros, elende, kranke Leute) so anhebt:

dum Henricus aegrotaret
et aegrotans cogitaret,
quod ad vitae terminum
vocaretur a potente

p. 162. not. über die ital. Handschriften s. Quadrio IV. 584. 585.

¹² Abgedruckt bei Leyser hist. poet. med. aevi p. 453 — 497. und handschriftlich zu Straßburg C. 105. No. 13. unter dem Titel: pauper Henricus.

metu mortis imminente
invocavit dominum. ¹³

Es ist gänzlich unwahrscheinlich, daß Hartmann von Aue jenes ersterwähnte lateinische, etwa mit ihm gleichzeitige oder wenig frühere Werk im Sinn gehabt und daraus seiner Geschichte den Namen entlehnt habe. Wahrscheinlicher kam ihm dieser schon mit seiner Quelle überhaupt zu, oder wenn er ihn für seinen armen Kranken selbst wählte, so ergriff er ihn eigenes Antriebs als einen sonst passenden. Dieses fühlte man zu seiner Zeit noch genauer: das Wort Heinrich scheint einen viel allgemeineren mythischen Sinn gehabt zu haben.

Der treue Diener im Kindermärchen, ¹⁴ der sein Herz in Banden gelegt hatte, daß es nicht vor Leid spränge, heißt der eiserne Heinrich und im Schwank von der Birne der getreue Knecht wiederum nicht anders als Heinrich. ¹⁵ Fischart im *Gargantua und Pantagruel* erwähnt des guten Heinrichs,

¹³ Nun folgt das miserere selbst. Denis vermuthet beim Henricus einen König oder Kaiser Heinrich (Heinrich IV. der 1106 starb?). Dies gründet sich auf die vor der Hs. stehende damit gleichzeitige Inhaltsanzeige: No. 11. »carmen rigmicum (sic) heinrici imperatoris invocans divinam clementiam.«

¹⁴ Kinder- und Hausm. I. 1.

¹⁵ B. 128 — 130. 138. 499. Fischart *Spielvergn.* No. 387. »im Sack ein Rebhun, das übrig soll mein Knecht Heinz thun.«

wobet man den altenglischen Dichter the blind Harry nicht übersehen wird, ja im Mischottischen steht blind Harry allgemein für so viel als blinder Mann. ¹⁶ Vielleicht daß die Sage von Heinrich dem Finkler (Bogler) sich erst um des Namens willen an den Kaiser gesetzt hat. Einen eiserne[n] Heinrich nennt man noch heutzutage jeden starken, muthigen Menschen ¹⁷ und ein Graf von Holstein aus dem 14ten Jahrhundert hieß unter dem Volk der eiserne Heinrich, welches zwar zunächst in der Eisenrüstung seinen Grund haben, aber dennoch in das Mythische gezogen worden seyn kann. ¹⁸ Wiederum heißt ein ausgezeichnet magerer im Niederdeutschen knöckern Hink, ein plumper Tölpel holten Hink (hölzerner Kerl) von dem silbern Hink, einem Räuber, der viel Silber stahl, erzählen Volksagen. Verschiedene Pflanzen führen unter dem gemeinen Volk die Namen von Heinrich: böser, großer, guter, stolzer Heinrich, ¹⁹ man weiß aber wie viel Pflanzennamen, gleich denen der Thiere, auf Mythen beruhen und

¹⁶ Der unheilbare Kranke König, der seinen Sohn noch Arzneien sendet, ist anderemal der Blinde; vergl. Hausm. I. 57. wie Tobias ausgeht seinem blinden Vater Heilmittel zu suchen.

¹⁷ Schütze heißt. Idiot. unter isern Hink.

¹⁸ Vergl. Ludwig den eisernen aus Thüringen.

¹⁹ s. Memnich h. v. Herba boni Henrici, stolzer, guter Heinrich, Schmerbel, wurde ehemals in Salbenform gegen den Ausschlag gebraucht.

Pflanzen verwandelte Menschen sind; auf jeden Fall ergibt sich daraus, daß es mit diesem Eigennamen andere Verwandniß als mit den meisten übrigen haben müsse, da sogar die Chemie eine Terminologie davon angenommen hat: ein schwachziehender Ofen heißt: fauler Heinrich oder Heinz. Noch mehr, in Schottland ist Spukheinrich, puk-harry, ein Plagegeist; alter Heinrich, old (auld) Harry der Teufel selbst, und letzteres sagt sicher nichts anderes als: alter Mann überhaupt, da im Provinzialschwedisch der Teufel gammel sjul, in Norwegen gammel sjur, in Dänemark gammels Erik (Heinrich) genau heißt, ²⁰ welches vielleicht einen deutschen Namen des Todes und Teufels: Brude Hein erklärt.

Da folglich dem Wort Heinrich eine durchgreifende mythische Bedeutung inliegt, dürfte man es sehr wohl auf uralte Stämme wie ar, har, herr (vir) zurückleiten, ²¹ hier aber genügt uns, daß es sich ganz gewiß zu einem dunkel und doch recht geführten höheren Sinn, wie Karl zu Kerl, Man zu

²⁰ Die Riesen und Jöten, womit Teufel zusammen fällt, heißen gleichfalls öfters die Alten, und die Riesen sind schon im Wort Greise.

²¹ Whiter etymologicon universale vol. I. p. 1144. 1147 vergleicht mit Harry das nord. herian (Odin) und die Wörter heeren, harrow, irren, jürnen. Nur ist, wenn die Verwandtschaft zwischen Henry und Harry bloß zufällig heißt, dies nicht ganz richtig.

Mann verhalten habe. Die Redensweise »er sen
Heinz oder Cünz« (tros rutilusve fuit) läuft völ-
lig ins allgemeine und es ist glaublich, daß unser jetzt
so übliches Hans gar nicht von Johannes abstammt,
sondern eher zu jenem Heinz gehört, obgleich man
jetzt den latein. Namen so abkürzt. Darum sind in
den Sagen so viel H ä n s e l und Gretel und die Die-
ner heißen darin so oft Hans, wie noch in unsern
Schauspielen Johann, daher endlich der deutsche Post-
senreißer Hans wurst.

Unser armer Heinrich ist auf alle Art der rechte,
berühmte franke Mann der Volksage und die
Traumbücher, welche das Glück in Unglück kehren,
drücken Geld bedeutsam nicht durch Armuth, sondern
durch Blattern und Ausfaß aus.

Nachträge.

- S. 40. zu 131. vergl. Winsbefe, Strophe 70. »dem
miste Job ze teile wart, in rürren assen in die
maden.« in fast wörtlicher Einstimmung mit un-
serm Gedicht.
- 41. zu 143. vergl. Rast's isl. Gramm. S. 170.
und Tristan 3866. nakedage.
- 56. Z. 325. Zu eines Füßen sitzen, vergl.
462 und 471 drückt gleich der ähnlichen Redens-
art: »einem zu Hand seyn« das Verhältniß treuer
Untermüßigkeit aus.
- 109. zu 1159. wohl auch: es reißt, treibt mich
dazu; impellor.
- 136. Z. 16. vergl. die lateinischen Sprüche B. 92
und 1359.
- 153. Anderwärts wird ein Unterschied zwischen
iu dem Dativ oder Abl. und auch dem Accusativ
merkbarer.
- 158. Die Fabel von König Robert geht verschied-
entlich als Volksbuch um. Sprengel II. 469.
Note 76. leugnet das historische.
- 165. Anm. 11. Daher sprüchwörtlich: riche
comme un ladre, wodurch sich die Bedeutung des
Mythus umbreht.
- 173. Anm. 2. Spuren verrathen, daß man das
Hasenblut als dem Ausatz heilbringend be-
trachtet, wohl aus seltsamer Verbindung des Wort-

tes lepus mit lepra. cf. Guido de Caulfaco (aus dem vierzehnten Jahrhundert) übersetzt ins Französische von Laurent Joubert, Rouen 1641. 8. p. 438. und Hans Gersdorf Feldtbuch der Wundarznei 1535. 4. S. 176. In Afrika soll man den Miselsüchtigen das kühle Blut der Schildkröte zu trinken geben, vergl. Serées de Guill. Bouchet, sieur de Brocourt, dritter Theil, Paris 1608. Abschnitt 36, (der bloß von den me-seaux abhandelt).

S. 175. Anm. 7. Kleine Kinder haben einen so milden Speichel, daß, wenn sie sich in die Zunge beißen, die Wunde davon fast augenblicks zuheilt. Daher das natürliche Lecken und Saugen der Wunde (*μυζειν, εμυζειν*) und vielleicht daß im Altdeutschen der Arzt: Läk, Leikeis, Läk-nir; heilen: lechsnen, länna heißt, wie noch heutzutage in den slavischen Sprachen jener: lezkar, liefar, dieses: lecsiti, plasciti. Vergl. placare, lindern, kühlen, und Sigdrifumal 12, wo si a sar die Wunde schauen und heilen, messhalb curare heilen, auch zu kuren d. i. sehen gerechnet werden mag.

— 176. Der Fabel von der Heilung des kranken Königs durch die Milch einer getreuen Frau, die er mit vieler Mühe suchen mußte, gedenkt ein provenzalischer Trubadur Peter von Bucignac (Millot 3. 155). Aber sie steht schon, sagenhaft anders, bei Herodot II. 111. von dem ägyptischen König Pheron (*γυναικος οὐρανισαμενος, ητις παρα τον εωρτης ανδρα μοννον πεφοιτηκε*), wo auch merkwürdig die Blindheit mythisch dem Ausfatz wieder gleichsteht. (Vergl. S. 214. Anm. 16).

— 177. Aehnliches erzählt man vom Baden im Wasser, womit der Leichnam gewaschen worden. Das Volk bedient sich des Leichengeräths, um Flecken und Mäler zu vertreiben.

S. 178. Hierher gehört eine sehr merkwürdige Stelle des Plinius von der elephantiasis (hist. nat. XXVI. c. 5) Aegypti peculiare hoc malum et cum in reges incidisset, populis funebre. Quippe in balineis solia temperabantur humano sanguine ad medicinam eam. Das Morgenland hat Sagen von Königen, die jeden Tag einen Menschen aus ihrem Volk für ihr Leben brauchen, und es bezieht sich darauf die vielfach gewandte Thierfabel von der Heilung des Löwenkönigs durch die umgethane blutige Wolfshaut, welches wiederum an ein ganz ähnliches Mittel der heutigen Arzneikunst erinnert, wonach Gequetschte in eine eben abgezogene Kalbshaut gewickelt werden.

— 178. Z. 13. 14. vergl. Silva de romances viejos. Vienna 1815. p. 285.

alla se le fue a caer dentro del rio Jordan,
como fue dentro caydo sano le vio levantar.

— 179. Num. 5 und 6 dieser Geschichte von Constantin gedenkt Georg. Cedrenus comp. histor. (corpus scrip. rr. byzant. VII. 214.). Jüdische Aerzte rathen zu dem Bad im Kinderblut.

— 182. Auffallend ist auch die Wendung, die das dänische Volkslied von Siegfried und Brynhild nimmt, da wo sie den Günther ihren Gemahl bewegen will, seinen Freund Siegfried zu mordeten. Sie wendet, krank an der Seele, gleichsam leibliche Krankheit vor, und antwortet auf Nieslus (d. i. des Niebelungs nämlich Günthers) Frage, ob denn gar kein Heilmittel in der Welt sey, er wolle es schaffen und koste es, was es wolle: »ich weiß für mein Siechthum nirgendwo andern Rath, als Siegfrieds reines Herzensblut.«

— 191. Ein anderes Beispiel des Schwertlegens führt Thorlacius IV. 144. von Hrolfr und Inges

gerdur an, und S. 145. verschiedene von dem Zwischenlegen eines Holzbretts.

- S. 199. 200. Ueber die segnende und lösende Kraft der Hand vergl Sigurdsumal 10. (unserer Edda S. 1. 215.). Weiber sind im Alterthum Aerzte und Wundärzte zumal, aus demselben Grund, der sie im bösen Sinne geschickt macht zur Zauberrei. Unser Volk drückt noch jetzt den Kopf mit den Händen gegen den Schmerz und hat eine Art Magnetismus, den die Kunst anders wiedergefunden, stets fortgeübt.

So ist eine merkwürdige Bestätigung in der Sage Dlafß des Heiligen, Kap. 165. Der König heilt den kranken Egill auf der Stelle dadurch, daß er zu ihm geht und seine Hände auf die Seite legt, wo der Schmerz war. Auch sang er dabei Sprüche.

- 200. Das Mitgeben von Ring, Schwert, Becher zum Wahrzeichen ist die tessera amicitiae, nordisch jarðteikn, wovon Arneseu (isl. R. G. p. 238) eine Geschichte anführt. Dieser handelt auch gelehrt die Feierlichkeit des Fostbráðralag ab (p. 233—243.) und erläutert namentlich das sogenannte »ganga undir jarðarmen« wobei sich die Eidschwörenden unter ein aus der Erde losgeschnittenes Kastenstück stellten und dann ihr Blut mit der Erde mischten. Vergl. die graminis herba pura bei dem römischen foedus, Liv. I. 9).
- 214. Auch wir Hessen haben im vierzehnten Jahrhundert unsern Landgraf Heinrich den eisernen.

Druckfehler.

Die Entfernung der Herausgeber vom Druckort hat bei der Schwierigkeit des Satzes und der Korrektur (so gütig sich letzterer ein anderwärts vielbeschäftigter lieber Freund angenommen) mehr Fehler nach sich gezogen, als nun eine einmalige Durchsicht angeben könnte, außerdem aber die Durchführung einer in Kleinigkeiten wohl gebührenden gleichmäßigen Schreibung gehindert, welche den S. 150 dargelegten Grundsätzen nicht würde widersprochen haben. So sollten durchgängig die Nominative und Accusative: *ez*, *alles*, *diz*, *daz*, (auch die Conjunction *daß*, welche genau das latein. *quod* ist) von den Genitiven *es*, *alles*, *des*, imgleichen *waß* vom Imperfect *was* genau geschieden werden; diese und ähnliche Unvollkommenheiten wird der Leser leicht zu guthalten, nachstehende Druckfehler aber gebeten, vor dem Lesen zu berichtigen:

Verzeichniß der Theilnehmer: Hessen, lies Herr Kand. G. Watke. Bremen lies Herr Sen. Smid. Zuzufügen: Herr Kaufmann Kahnt zu Hanau.

S. 9. 3. 9. statt dürfte lies durfte.

— 10. — 1. — ihrer — ihre.

— 17. — v. u. l. ihrer Worte und ihrer Sinne nicht mächtig waren.

— 18. — 12. v. u. das dir's l. daß dir's.

— 20. — 15. l. willigend dazu dankte *er*.

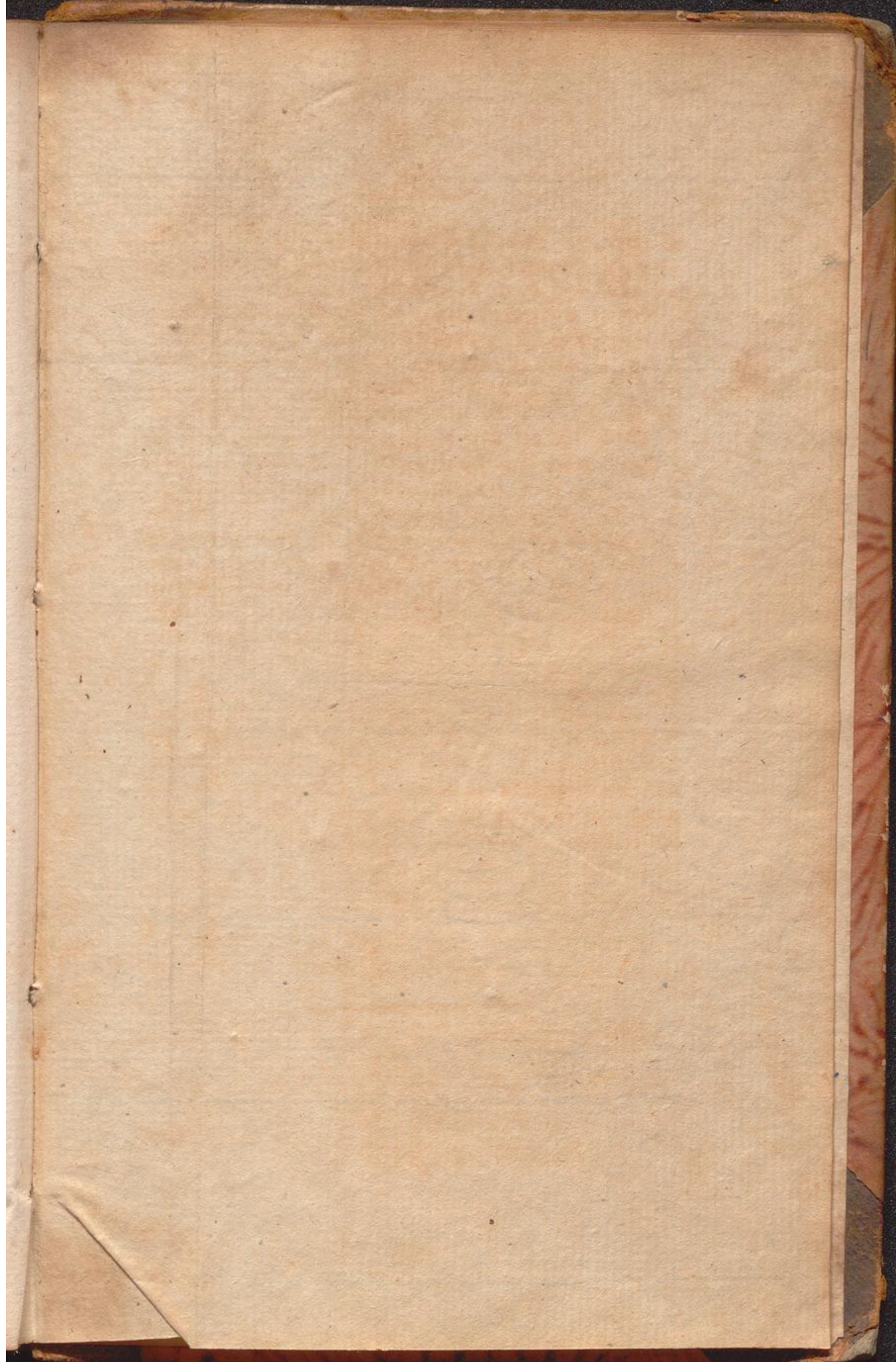
- S. 21. — 9. v. u. statt gedraut l. gedräut.
 — 23. — 7. l. nicht theuer verkauft.
 — 24. oben. lies: und sie riß die Nätze auf und stand
 bald da nacket und gewandlos, aber sie
 schämte sich deß gar nicht.
 — 24. Z. 12. statt sowohl l. so wohl.
 — 29. — 4. — Freuden l. Freunden.
 — 10. v. u. st. welche l. welchen.
 — 32. W. 21. st. one lan l. ane lon.
 — 36. Z. 11. st. edeln l. edele.
 — 40. — 9. v. u. st. 18 l. 58.
 — 42. — 13. v. u. ist hinter venre ausgefallen: was.
 — 44. W. 181. st. dadurch l. da durch.
 — 45. Z. 2. v. u. st. dat l. gen.
 — 50. Z. 9. v. u. st. valt l. walt.
 — 7. v. u. l. vergl. Troj. Krieg 6257.
 — 50. — 2. v. u. hinter dennoch: vergl. 164.
 — 55. — 6. v. u. st. daß sie l. daß sie.
 — 57. W. 353. st. geguelte l. gequelte.
 Z. v. u. st. folgende l. folgenden.
 — 59. — 3. v. u. st. auf l. aufs.
 — 7. v. u. st. weit, offen l. weit: effen.
 — 64. — 13. v. u. st. sagl l. hagl.
 — 65. W. 484. st. welchande l. welrehande.
 — 68. W. 561. st. dir l. ir.
 — 69. W. 567. st. vatter l. vater.
 — 71. W. 613. st. demitte varn l. do mitte: varn.
 Z. 2. v. u. st. Boneke l. Beneke.
 — 74. letzte Z. st. deß l. des.
 — 82. Z. 15. st. vadien l. vadin.
 — 83. — 16. die Worte: einem, einen sind zu
 streichen.
 — 86. Z. 12. v. u. st. wol dir l. woldir (wollt ihr).
 — 88. — 12. st. sooe l. soon.
 — 14. hinter verum l. verwandt.
 — 90. — 14. hört wohl vor 13.
 — 95. — W. 945. st. soll l. sol.
 — 99. — 14. v. u. st. Begriff l. begriff.

- S. 100. 3. 12. v. u. st. sug l. hug.
 — 3. v. u. st. schoein l. schoniu.
 — 103. — 5. v. u. st. sal l. sol.
 — 106. B. 1111. st. ich l. ir.
 — 108. 3. 5. v. u. st. kumpfer l. kupfer.
 — 118. 3. 1309. st. bette l. bete.
 — 120. — 11. st. herheissen l. verheissen.
 — 5. v. u. st. wolt l. welt.
 — 125. — 11. v. u. l. Wort wechseln n und m.
 — 127. — 11. v. u. st. wo nicht l. wonicht (nisi).
 — 129. B. 1465. st. sü l. su.
 — 130. 3. 10. v. u. st. 1487 l. 1485.
 — 131. — 13. v. u. st. wertlicher l. werltlicher.
 — 134. — 9. v. u. st. Du l. Da.
 — 139. Anm. 7. st. Es l. Sie.
 — 145. 3. 9. v. u. st. Diphthong l. Diphthong.
 — 150. — 14. st. Harten l. Härten.
 — 154. — 6. st. Heidreh l. Heidrek.
 — 159. — 11. v. u. lies: Und in wie vielen.
 — 161. — 8 ist: schon zu streichen.
 — 166. — 8. v. u. st. copper l. coppe.
 — 15. st. l. 20. l. 102.
 — 167. — 6. v. u. st. 404. l. 414 — 17.
 — 169. — 6. st. von l. fon.
 — 12. st. nyt l. uyt.
 — 177. — 16 u. fgg. st. Narman l. Naeman.
 — 183. — 11. v. u. st. consers l. consors.
 — 184. — 10 st. Skirms l. Skirnis.
 — 19 st. Selinuetius l. Selinuntius.
 — 185. — 2. v. u. st. reedot l. rendot.
 — 186. — 11. v. u. st. brádraslag l. brödraslag.
 — 21. v. u. st. Sigudr l. Sigurdr.
 — 187. — 15. v. u. st. anni, amelni l. amei, amelei.
 — 2. v. u. trist. l. hist.
 — 191. 3. 16. v. u. l. Arnkiel IV. 292. dessen Quelle
 Saxo Gram. IX. p. 179 ist.
 — 193. — 13. v. st. finden l. fingen.
 — 15. v. u. st. regnia l. regina.

- S. 206. — 6. v. u. l. Priamos Gemahlin sehnt sich.
 — 209. — 3. v. u. st. der Blattern l. die Blattern.
 — 211. — 8. u. st. asseduto l. avveduto.

Das Komma ist zu setzen Seite 23. hinter: nicht,
 S. 31. V. 4. h. genant, S. 32. h. gelan, S. 38.
 Z. 12. h. wenent ein; und Zeile darauf ein Komma.
 h. n, S. 40. V. 120. h. libe, S. 43. Z. 13. h. alte,
 S. 50. V. 255. h. heil und 258. h. habe, S. 51.
 Z. 13. h. Gottes und h. Ehre, S. 59. Z. 12. v. u.
 h. beschämend ein Punkt, S. 63. V. 457. h. Ende
 ein Komma, S. 64. V. 475. h. herzen, S. 71. Z.
 5. v. u. lies: wünscht; meinen bedeutet, S. 81. V.
 765. h. not ein Komma, S. 93. V. 905. h. maget,
 S. 94. V. 930 h. verre, S. 97. Z. 17. v. u. h. gu-
 tero, S. 98. Z. 2. v. u. h. Reim, S. 100. V. 1024.
 h. kleit, S. 102 V. 1043 u. 1045. hinten, S. 106.
 V. 1106. h. besworn, S. 127. V. 1442. h. mit, S.
 140. h. gelten ein; S. 152. Z. 9. h. Fall ein Komma,
 S. 206. Z. 6. hinter sonst.

Einigemal ist das Komma zu löschen: S. 24. Z.
 5. hinter er, S. 52. V. 281. h. gelich, S. 56. V.
 325. das Kolon. Endlich muß vor den Varianten
 aus der Vaticana zuweilen das ausgefallene V. er-
 gänzt werden, wie S. 31. Z. 4. v. u. S. 54. Z. 5.
 hinter 314.



249

GHP 06CBSG1067

<17+>04168T2NT7450597

15714

462

